

BIBLIO THEKS MAGGA ZIN

A museum display case containing a globe, a framed historical illustration, and an open book. The globe is on a wooden stand. The illustration depicts a figure on horseback in a classical setting. The open book is on a small stand. The background shows other museum exhibits and dark walls.

3/22



1815-1848
VON DER UNIVERSITÄT BERLIN
ZUR UNIVERSITÄT BERLIN
UND ZUR UNIVERSITÄT BERLIN
UND ZUR UNIVERSITÄT BERLIN

Ein neues Museum in Berlin:
Das Stabi Kulturwerk
Zentraler Gang durch die Dauer-
ausstellung: In fünf Zeitabschnitten
lernen Besucher:innen die Geschichte
der Bibliothek und ihrer Sammlungs-
objekte kennen.

5

Ein neuer Kulturort in
Berlins Mitte:
DAS STABI KULTURWERK



Barbara Heindl

10

25 Jahre Münchener
Digitalisierungszentrum:
SCHNELLER, HÖHER, STÄRKER!



Dr. Martin Hermann

15

EINFACH MACHEN
Achim Bonte zu seinem ersten
Jahr an der Staatsbibliothek
zu Berlin



Prof. Dr. Achim Bonte

19

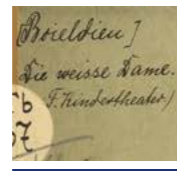
OLYMPIA ADÉ ...
Ein Resümee zur Jahres-
ausstellung 2022 der BSB



Peter Schnitzlein

23

„AUFGELESEN“ – AUF DEN
SPUREN DER LIBRETTI



Marina Schieke-Gordienko,
Titus Mehlig, Joris Lui Busch

27

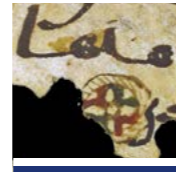
LOS, ENTGRALT ALLES!
Der Mondparsifal von Jonathan
Meese und ein Manifesto für
die BSB



Dr. Lilian Landes

32

DIE ENTZAUBERUNG DER KORAN-
HANDSCHRIFTEN VON SANAA
Digitale Erschließung einer
Sammlung frühislamischer
Pergamenthandschriften



Michael Marx, Christoph Rauch

37

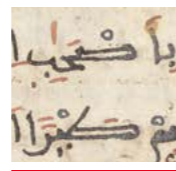
DIE SONNTAGSÖFFNUNG DER
STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Prof. Dr. Achim Bonte

40

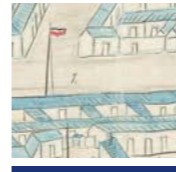
COD.ARAB. 7 – EIN KORAN
AUF DER REISE VON VALENCIA
NACH MÜNCHEN



Mag. Dr. Xavier Casassas Canals,
Dr. Felix Wiedemann

45

BEVOR TSINGTAU MUSTER-
KOLONIE WURDE
Die Staatsbibliothek zu Berlin
erwirbt einen Vogelschauplan der
Stadt Qingdao aus dem Jahr 1898



Wolfgang Crom

49

DREIMAL HOCH!
400 – 100 – 70



Dr. Cordula Gumbrecht

54

ANSCHAULICHE QUALITÄT
FINDET IMMER IHRE LESER
Zum 100. Geburtstag von
Maria Friedrich



Dr. Rahel Bacher

59

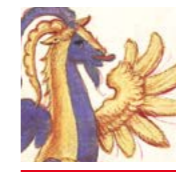
EIN ÖFFENTLICHES
GEDÄCHTNIS FÜR DIE
GEDÄCHTNISEINRICHTUNG
Donatorentafel am Haus Unter
den Linden



Prof. Dr. Achim Bonte,
Dr. Martin Hollender

63

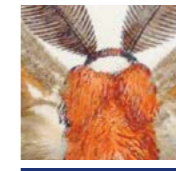
BLAUES BLUT UND
BLAUE WAPPEN
Das Geschlechterbuch derer
von Stetten (Cod.icon. 519)



Dr. Wolfgang-Valentin Ikas,
Dr. Caroline Zöhl

67

TIERISCHE NATURSELBSTDRUCKE
Spuren des Lebendigen in Sherman
Dentons *Moths and Butterflies*



Judith Elisabeth Weiss

71

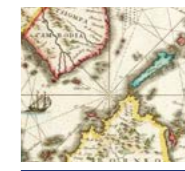
SAVING UKRAINIAN CULTURAL
HERITAGE ONLINE
Zum Schutz des digitalen kultu-
rellen Erbes der Ukraine



Dr. Arnošt Štanzel,
Tobias Beinert

75

DIE SÜDOSTASIEN-SAMMLUNG
DER STAATSBIBLIOTHEK ZU
BERLIN



Dr. Claudia Götze-Sam,
Tristan Hinkel

79

KURZ NOTIERT

Haus Unter den Linden 8
10117 Berlin (Mitte)

Haus Potsdamer Straße 33
10785 Berlin (Tiergarten)

www.staatsbibliothek-berlin.de
www.sbb.berlin/bibliotheksmagazin

BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München
17. Jahrgang, 51. Ausgabe, Berlin und München, Oktober 2022

HERAUSGEBER

Prof. Dr. Achim Bonte
Dr. Klaus Ceynowa

REDAKTION IN BERLIN

Dr. Martin Hollender, martin.hollender@sbb.spk-berlin.de
Dr. Silke Trojahn

REDAKTION IN MÜNCHEN

Peter Schnitzlein, Irina Mittag, publikationen@bsb-muenchen.de

ABBILDUNGEN

stammen, soweit nicht anders angegeben, aus den Bildarchiven und digitalen Sammlungen der Staatsbibliotheken

GRAFISCHES KONZEPT, GESTALTUNG, DRUCKVORLAGENERSTELLUNG IN BERLIN

Sandra Caspers

GESAMTHERSTELLUNG

Silberdruck oHG, Lohfelden

Nachdruck und sonstige Vervielfältigung der Beiträge nur mit Genehmigung der Redaktion.
ISSN 1861-8375

Ludwigstraße 16
80539 München

www.bsb-muenchen.de
[www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/
publikationen/bibliotheksmagazin](http://www.bsb-muenchen.de/ueber-uns/publikationen/bibliotheksmagazin)



EIN NEUER KULTURORT IN BERLINS MITTE:

DAS STABI KULTURWERK

Seit dem 14. Juli 2022 sind die Türen des Stabi Kulturwerks für Gäste weit geöffnet und schon am Vorabend feierte die Staatsbibliothek mit der Fertigstellung der Ausstellungsfläche den letzten großen Schritt in der Sanierung des Hauses Unter den Linden. Seit 2009 wurde an der Umsetzung des Entwurfs von Astrid Bornheim und dko Architekten gearbeitet, und unter der Ausführung von buerozentral.architekten entstand eine neue museale Einrichtung in Berlins historischer Mitte, die nicht nur die Geschichte der Bibliothek vorstellt, sondern auch die einzigartigen Sammlungen präsentiert und geschichtlich/historisch einordnet. Die etwa 1.000 m² große Fläche soll nun zunehmend „Kulturwerk“ werden, das heißt, ein Raum, in dem Besucher:innen selbst aktiv werden und die Sammlungen der Staatsbibliothek kreativ erkunden können.

Das Kollegium der Staatsbibliothek hat diese Entwicklung viele Jahre getragen, und ein Blick auf die beteiligten Bereiche zeigt die gemeinschaftliche Anstrengung: Das aus allen Fachabteilungen zusammengesetzte Kuratierungsteam, Restauratorinnen und Buchbinderinnen, Haustechnik, IT, Sicherheitspersonal und Öffentlichkeitsarbeit – insgesamt waren über die Jahre weit mehr als 50 Personen an der Entstehung des Stabi Kulturwerks beteiligt. Ganz zu schweigen natürlich von externen Architekten, Gewer-

ken wie Lichtplanung und Vitrinenbau sowie Projektpartnern wie dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR). Carola Pohlmann, Leiterin der Kinder- und Jugendbuchabteilung, hat den Entwicklungsprozess dabei jahrelang so umsichtig koordiniert, dass am Ende tatsächlich jeder Baustein am genau richtigen Ort eingepasst war, und auch Verzögerungen im Bauablauf und andere Widrigkeiten zu verkraften waren.

Teamgeist war entsprechend auch am Eröffnungsabend zu spüren, denn neben Grußworten von Kulturstaatsministerin Claudia Roth, von Hermann Parzinger, dem Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und BBR-Präsidentin Petra Wessele, stellten fünf Kolleg:innen der Staatsbibliothek ihren ganz eigenen Blick auf das neu entstandene Museum vor. Fünf Lieblingsexponate aus dem Stabi Kulturwerk erzählten dabei den Weg durch die Erfahrungen und Ergebnisse der letzten Jahre.

Barbara Heindl
leitet die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in der Staatsbibliothek zu Berlin.



Achim Bonte begrüßt die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Claudia Roth, und den Präsidenten der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger.

Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin, dankte allen Beteiligten und wählte als bezeichnender Fan von Buchkunst den Gedichtband *Dlja golosa* von Vladimir Majakovskij als Lieblingsstück aus. 1923 stattete der Avantgardist El Lissitzky den Band mit einer Art Adressbuchregister aus, um die am häufigsten bei Lesungen rezipierten Gedichte schneller auffindbar zu machen. Im Stabi Kulturwerk ist entsprechend sehr viel mehr zu entdecken als schnöder Text: Künstlerisch gestaltete Ausgaben verschiedenster literarischer Strömungen und Zeiten, aber auch Fotografien, Musikhandschriften oder z. B. Globen.

Carola Pohlmann führte in das kuratorische Konzept des Stabi Kulturwerks ein (siehe Bibliotheksmagazin 3/19 und 1/21) und entschied sich für eine um 1957 entstandene Illustration des Malers und Grafikers Hans Baltzer zu *Gullivers Reisen*. Baltzers künstlerischer Nachlass wird seit 2011 in der Staatsbibliothek bewahrt, und die 85 Originalillustrationen zu *Gullivers Reisen* sind nur ein kleiner Teil der umfassenden Illustrationssammlung der Kinder- und Jugendbuchabteilung. Besonders an einem ebenfalls im Stabi Kulturwerk ausgestellten Skizzenheft Baltzers lässt sich so das Entstehen einer Kinderbuchausgabe en détail nachvollziehen.

Meliné Pehlivanian, Vertreterin der Orientabteilung im Kuratierungsteam, stellte den

Gästen ein besonders wertvolles Stück aus der Schatzkammer des Stabi Kulturwerks vor: Eine Schahname-Handschrift des persischen Dichters Firdausi aus dem Jahr 1605. Die mit außergewöhnlich kunstfertigen Miniaturen geschmückte Luxusausgabe dieses *Buchs der Könige* öffnet den Blick auf eine konservatorische Besonderheit des Stabi Kulturwerks: Trotz der hervorragenden Licht- und Klimabedingungen müssen viele Exponate in regelmäßigen Abständen ausgetauscht werden, um die Materialien nicht zu stark zu beanspruchen. Insbesondere in der Schatzkammer des Kulturwerks können Besucher:innen deshalb alle drei Monate eine nahezu vollständig erneuerte Ausstellung entdecken. Denn hier werden die wertvollsten Exponate der Staatsbibliothek gezeigt und zum ersten Mal einer so großen Öffentlichkeit so leicht zugänglich gemacht: Zum Beispiel einer der wenigen weltweit erhaltenen Pergamentdrucke der Gutenbergbibel, die einzige bebilderte um 1440 entstandene Handschrift des Nibelungenlieds, einige besonders frühe Daguerreotypen, die Partitur der h-Moll-Messe von Johann Sebastian Bach oder ein kunstvolles Astrolabium.

Die Restauratorin **Carly Taylor-Mittmann** stellte ergänzend die konservatorischen Arbeitsvorgänge vor, die sich hinter der Ausstellung im Stabi Kulturwerk verbergen: Sie präsentierte ein Faksimile des Theaterzettels zur Uraufführung von Gerhart Hauptmanns *Die Ratten* im Lessing-Theater 1911. In der

Eröffnungsausstellung wird das Original dieses Theaterzettels gezeigt, das im Vorfeld umfangreich restauriert werden musste. Hier standen also die Schritte im Fokus, die bei Restaurierung und Montage einzelner Exponate nötig werden und von den erfahrenen Restauratorinnen der Staatsbibliothek mit immensem Einsatz durchgeführt wurden.

Zum Abschluss zeigte **Markus Heinz**, der den Kuratierungsprozess für die Kartenabteilung bearbeitet hatte, den Gästen anhand einer Reliefkarte von Karl Wilhelm Kummer, welche spannenden Geschichten hinter einzelnen Exponaten verborgen sein können. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die 1822 entstandene Karte ist eine der ersten serienmäßig hergestellten Reliefkarten. Die Produktion hatte Kummer vom Gründer der ersten Blindenschule Berlins, August Zeune, übernommen – ein Kontakt, der wohl über eine blinde Schwester Kummers zustande kam. Von der Geschichte des Objekts entwickelt sich hier ein Bogen zur Inklusivität der Ausstellung. Denn auch im Stabi Kulturwerk werden an vielen Stellen barrierefreie Angebote gemacht, z. B. in Form von Texten in Brailleschrift oder durch Tastobjekte.

Diese Einblicke in die Kuratierungsarbeit richteten sich nicht zuletzt an einige außergewöhnliche Ehrengäste der Eröffnung: Fünf Schüler:innen zwischen 9 und 15 Jahren verfolgten die Veranstaltung aus der ersten



Reihe, denn gerade an diese Generation richtet sich das Stabi Kulturwerk besonders. Immerhin ist das Bewahren des kulturellen Erbes kein Selbstzweck der Staatsbibliothek, sondern die Arbeit des Kulturwerk-Teams zielt darauf, dieses Erbe nicht nur an folgende Generationen weiterzugeben, sondern für alle Interessierten zugänglich und erlebbar zu machen. Deshalb nahmen an der Eröffnung auch einige Schüler:innen teil, u. a. von einem Gymnasium, mit dem das Stabi Kulturwerk ab dem kommenden Schuljahr kooperieren wird.

Musikalisch wurde die Eröffnung von **Andrej Hermlin and the Swinging Hermlins** begleitet, so dass die etwa 200 Gäste nach der Festveranstaltung im Lesesaal gut gelaunt zur Besichtigung des Stabi Kulturwerks aufbrachen. Mehrere Mitglieder des Kuratierungsteams hielten sich im Museum in der Nähe, ihrer Vitruvini bereit, um Fragen zu beantworten und den Gästen mit zusätzli-



lichen Informationen auszuhelfen. Und das Echo der Gäste war ausgesprochen positiv – eine Grundstimmung, die sich auch in der Presse der Folgetage und in den bisherigen Besuchszahlen fortsetzte.

Auch der Ausklang des Abends fand dann an einem Ort statt, der den Reiz des Neuen ausstrahlte und für Veranstaltungen in der Staatsbibliothek Unter den Linden neu entdeckt wurde: Einer von mehreren Lichthöfen lud die Gäste zu ausgiebigen Gesprächen und einem langen Sommerabend ein.

Und für das Team? Nach der Eröffnung ist vor der Eröffnung, denn neben der Planung eines umfassenden Vermittlungsprogramms wird einerseits der erste Exponatwechsel in der Dauerausstellung geplant. Andererseits werden Wechselausstellungen organisiert; noch bis 2. November 2022 zu sehen: *Unheimlich fantastisch – E.T.A. Hoffmann 2022*.

Das Stabi Kulturwerk ist dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr geöffnet und donnerstags bis 20 Uhr. Der Eintritt ist kostenfrei, Führungen finden jeden Donnerstag um 16:30 Uhr statt.
www.stabi-kulturwerk.de
 Instagram: [stabi_kulturwerk](https://www.instagram.com/stabi_kulturwerk)



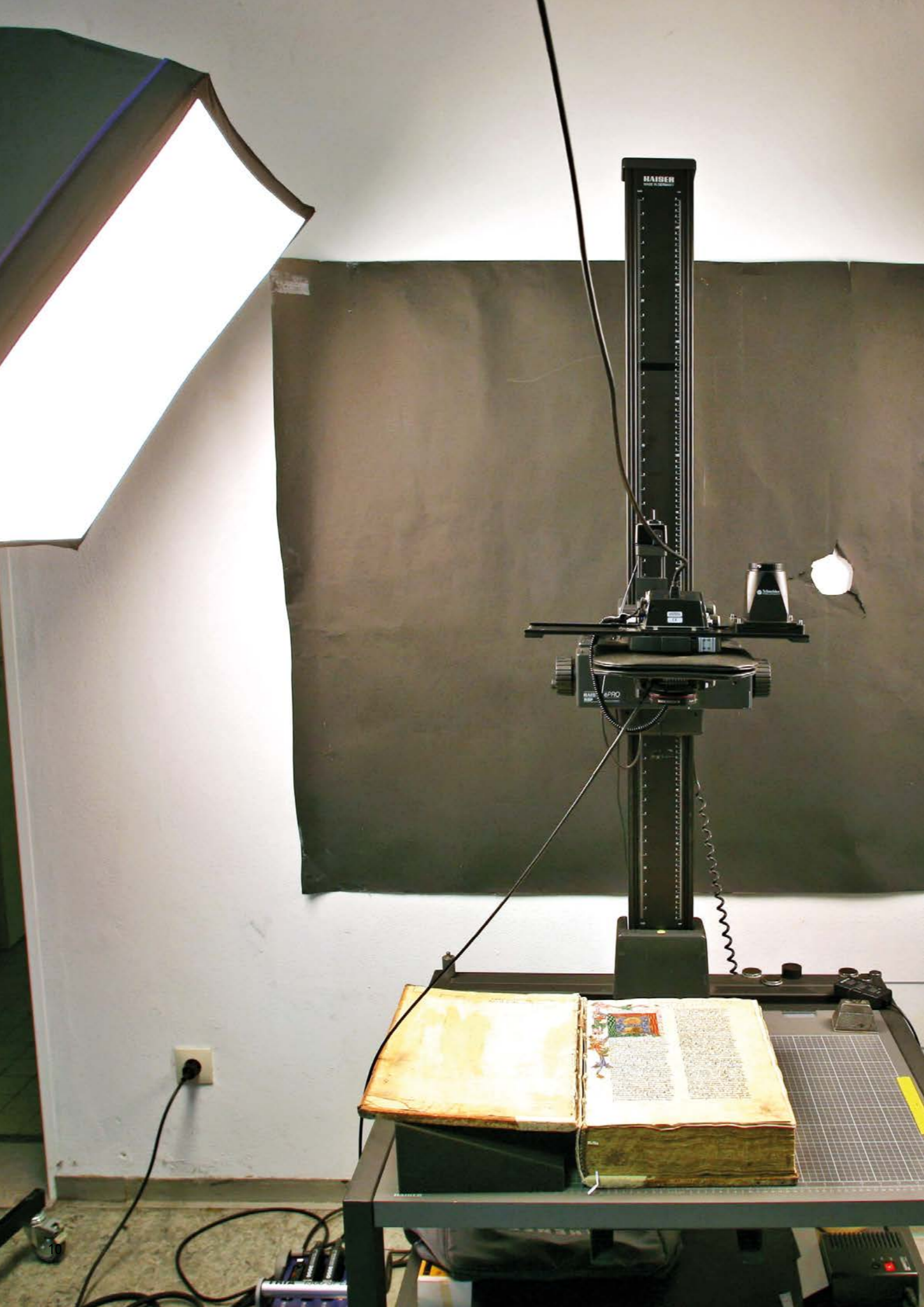
Per QR-Code kann man das gesamte Ausstellungsobjekt digital durchblättern; hier erfolgreich erprobt von Yehuda Teichtal.

Julia Bispinck-Roßbacher, Leiterin der Restaurierung, spricht mit Claudia Roth und Achim Bonte über fragile Ausstellungsobjekte.

Sommerlicher Ausklang im Hof der Cafeteria; hier im Gespräch mit Astrid Bornheim, der Gewinnerin des Architekturwettbewerbs.

Raumeindruck: die Dauerausstellung ist in mystisches Schwarz getaucht. In den Vitrinen spiegeln sich wechselnde Projektionen einer ‚Fotochromatischen Wand‘.





25 JAHRE MÜNCHENER DIGITALISIERUNGSZENTRUM:

SCHNELLER, HÖHER, STÄRKER!

2022 ist nicht nur das goldene Jubiläum von 50 Jahren Olympische Spiele in München, sondern auch das silberne einer Einrichtung mit ebenfalls ausgeprägtem Bezug zu München, dem Münchener Digitalisierungszentrum (MDZ) der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Rück- und Zusammenschau auf die Entwicklungen und Leistungen des MDZ führt uns die Verwandlung der Welt in das Digitale – innerhalb und außerhalb von Bibliotheken – vor Augen. Anekdotisch hierzu: Zum Startschuss des MDZ im Juli 1997 waren ‚gerade einmal‘ 6 Mio. Computer mit dem Internet verbunden, heute sind es geschätzt über 20 Mrd. Geräte.

Ausgangspunkt des MDZ seit seiner Gründung als eines von zwei Kompetenzzentren für Digitalisierung in Deutschland ist die (Retro-)Digitalisierung, also die Umwandlung von analoger urheberrechtlicher Information in digitale Information, und die weltweit frei nutzbare Bereitstellung eben dieser Information über das Internet. Heute ist dies eine offensichtliche und selbstverständliche Aufgabe von Bibliotheken angesichts ihrer wertvollen und wissenschaftsrelevanten Sammlungen. Ende der 1990er – als die Kommerzialisierung und Allgegenwärtigkeit des Internets in Form des World Wide Webs erst allmählich einsetzte – war dies noch eine beispiellose Pionierleistung, die

links: Vorbereitung von Spezialaufnahmen für wertvolle Handschriftenbestände

erst durch die DFG-Förderlinie *Retrospektive Digitalisierung von Bibliotheksbeständen* erfolgreich angestoßen wurde. Während dieser Frühphase führte das MDZ digitale Projekte unterschiedlichen Umfangs durch. Ein Beispiel aus dieser Zeit ist die digitale WWW-Bereitstellung der *Verhandlungen des Deutschen Reichstags* (1999). Dieses in der konventionellen Buchform schwer benutzbare Werk, dessen Register zum damaligen Zeitpunkt im Volltext durchsuchbar und mit den digitalisierten Buchseiten verlinkt war, kann man noch heute in einer neueren Version zur Gänze im Volltext durchsuchen und nutzen.

Entscheidend für die langfristige Erfolgsgeschichte des Münchener Digitalisierungszentrums war das Entwachsen aus der Projektidentität nach Ablauf der DFG-Förderzeit, um zu einem integralen Bestandteil der Bayerischen Staatsbibliothek ab dem Jahr 2003 zu werden. In diese Zeit fallen Entwicklungen und Entscheidungen, welche das MDZ noch bis zum heutigen Tag prägen: die Eigenentwicklung und Implementierung einer zentralen technischen Workflowsoftware für die Produktion und Bereitstellung der Digitalisate; der Aufbau einer Digitalisierungsflotte mit Scannern, Scanrobotik und Digitalkameras, die bis heute als die größte unter deutschen Kultureinrichtungen gilt und auf den Altbestand bis 1600 fokussiert.

Dr. Martin Hermann leitet das Referat Digitale Bibliothek, Münchener Digitalisierungszentrum, Langzeitarchivierung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Mit der strategischen Entscheidung für das MDZ steckte man sich das höchstmöglich ambitionierte Ziel für die ferne Zukunft, nämlich die Digitalisierung des gesamten urheberrechtsfreien Bestands der Bayerischen Staatsbibliothek. Trotz des frühzeitigen Einsatzes von Scanrobotik bereits im Jahr 2007, wie beispielsweise beim Projekt *VD 16 digital*, musste diese Zielstellung auf Jahre, wenn nicht Jahrzehnte hinaus als unrealistisch anmuten. Dies änderte sich schlagartig durch die Public-Private-Partnership mit Google, die 2007 mit dem Vertragsabschluss anfang und die bis zum heutigen Tag anhält. Die von Google gescannten Bände aus dem 17. bis 19. Jahrhundert werden der Bayerischen Staatsbibliothek als *Digital Library Copy* zur Verfügung gestellt – keinesfalls eine vertragliche Selbstverständlichkeit – und katapultierten den digitalen Bestand des MDZ quantitativ in eine neue Dimension. Das beeindruckende Ergebnis im Jahr 2022 nach 2 ½ Jahrzehnten Digitalisierung in der Bayerischen Staatsbibliothek selbst und durch Google sind fast 2,8 Millionen Bände und Zeitungsausgaben, aus denen aktuell knapp 400 Mio. digitalisierte Images mit einem Datenvolumen von weitaus mehr als 1 Petabyte hervorgehen.

Die Haltung, Bereitstellung und insbesondere die Langzeitsicherung bzw. -archivierung dieses enormen Datenbestandes konnte nur mit einem starken Partner an der Seite gelin-

gen. Im Jahr 2004 begann die bis zum heutigen Tag anhaltende Kooperation des MDZ mit dem Leibniz-Rechenzentrum (LRZ) der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, zunächst in der Langzeitarchivierung, dann 2008 mit dem Aufbau einer NAS-Speicher-Infrastruktur (heute 1,4 Petabyte Speichervolumen) und schließlich seit 2011 mit der Verlagerung der kompletten Server-Infrastruktur zum LRZ (über 250 Server). Ob geeignete Serverausstattung, hochperformanter NAS-Speicherplatz oder Bandspeicherung – die Partnerschaft war und ist maßgeblich ausschlaggebend dafür, dass der Betrieb einer technischen Infrastruktur für die innovativen, technischen Aufgabenstellungen des MDZ möglich war.

Daten-Content ist King, aber ohne die Nutzung dieses Contents mittels moderner Web-Anwendungen ist jeder König verloren. Bereits in den Anfangsjahren – im Rahmen von diversen Anschlagprojekten – stellte das MDZ die Digitalisate in zahlreichen, zunächst auf kommerzieller Software basierenden, später dann als Open Source Software eigenständig entwickelten Webapplikationen zur Verfügung. Noch heute ist das MDZ der Betreiber Dutzender solcher und später gefolgter Websites. Eine der bekanntesten und populärsten Anwendungen ist zum Beispiel *digiPress*, das Zeitungsportal der Bayerischen Staatsbibliothek, das seit 2016 Zugriff

auf historische, überwiegend deutschsprachige Zeitungen bietet und aktuell das größte Zeitungsarchiv in Deutschland ist. <https://digipress.digitale-sammlungen.de>

Herzstück für die retrodigitalisierten Bestände der Bayerischen Staatsbibliothek ist seit Gründung des MDZ die eigene Homepage, die Digitalen Sammlungen. Seit dem fulminanten Relaunch im Jahr 2021 zeigt sich das Angebot auf dem neuesten Stand der Technik: Präsentation der Digitalisate via IIF im entsprechend innovativen Viewer, Volltextsuche über den gesamten Bestand, komfortable Download-Funktionen und öf-

fentlich zugängliche Schnittstellen. So sind die Digitalen Sammlungen das gelungene Ergebnis der jahrelangen konsequenten Ausrichtung des MDZ auf professionelle Softwareentwicklung mit Qualitätsstandards wie in der Privatwirtschaft.

Neben den genuinen MDZ-Webangeboten stechen insbesondere die beiden von der Bayerischen Politik geförderten Portale zu bayerischer Kultur hervor. Die im Jahr 2002 ins Leben gerufene Bayerische Landesbibliothek Online hat ihren Schwerpunkt dem Namen nach noch ausschließlich auf Bibliotheksbeständen. Durch den Launch des spartenübergreifenden

Regionalportals *bavarikon* 2013 werden Bestände aus Archiven, Bibliotheken und Museen in einer Anwendung vereint, www.bavarikon.de. Das Schaufenster für Kunst-, Kultur- und Wissensschätze aus Einrichtungen in Bayern ist hierbei das erste Regionalportal, das mit der Präsentation fotorealistischer 3D-Objekte glänzt.

Das International Image Interoperability Framework (IIF) wurde von einem Konsortium renommierter Gedächtnisinstitutionen entwickelt, um Digitalisate mit Hilfe von (mittlerweile 6) standardisierten Webschnittstellen frei zugänglich zu machen. Viele Einrichtungen setzen aktuell insbesondere die Image API und die Presentation API ein. Durch den Einsatz eines IIF-Viewers (z. B. *Mirador*) kann ein IIF-fähiges digitales Objekt komfortabel betrachtet und bearbeitet werden, hinterlegte Metadaten werden angezeigt.

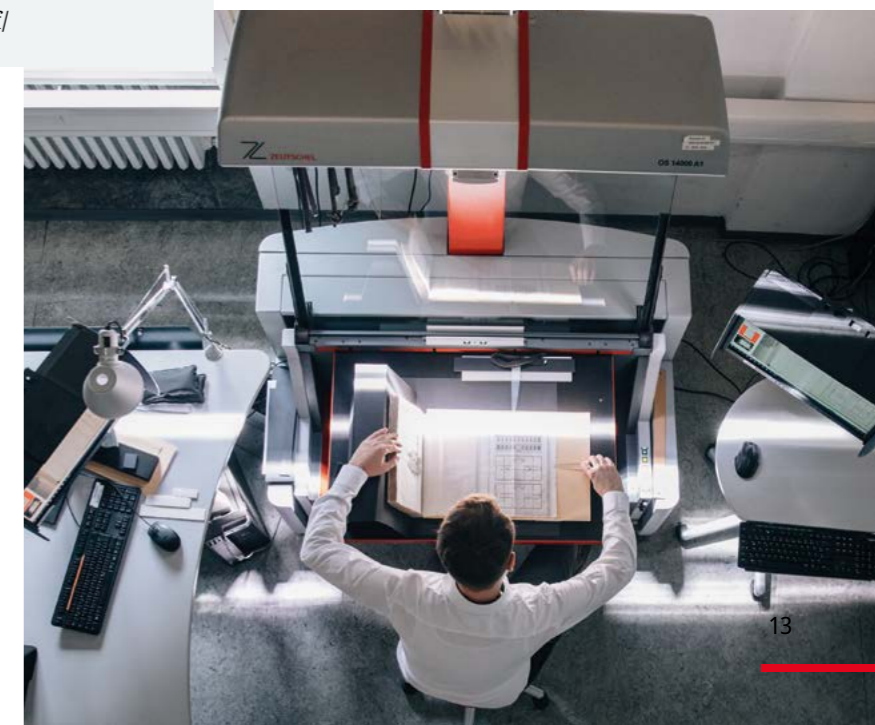
Das Besondere einer Bereitstellung über IIF-Bildserver ist, dass nicht mehr – wie traditionell üblich – das ganze Bild auf einmal heruntergeladen wird, sondern ressourcenschonend immer nur der Ausschnitt, den die User sich gerade ansehen. Bei jeder Aktivität der User wird ein Teil des Bildes aufgerufen und mit der URL wird gleich der Ort des Ausschnitts, die Rotation und die Qualität des Bildausschnitts mitgegeben.

Nach: <https://dlf.uzh.ch/2022/01/24/was-ist-iif/>



Der in der BSB entwickelte ‚Münchner Finger‘ aus Plexiglas wird zur Schonung des Bandes angelegt.

rechts: Bücherwagen auf dem Weg zu Google



Arbeitsplatz im Scanzentrum des MDZ



Gesetze, Verordnungen und Bekanntmachungen des Freistaats Bayern im Internet amtlich bekannt gemacht werden. Die Verkündungsplattform wurde im Zuge der COVID-19-Pandemie zu der zentralen Anlaufstelle, um sich über die tagesaktuellen Corona-Regeln im Freistaat Bayern zu informieren.

<https://www.digitale-sammlungen.de>



Das hierfür notwendige Know-how und die Infrastruktur baute das MDZ für bavarikon selbst auf. Nachverwertet werden die 3D-Digitalisate dann auch in der nutzerfreundlichen, kostenfreien, haptischen mobilen App bavarikon3D. Diese kam 2013 für Smartphones und Tablets auf den Markt, neben weiteren Content-Apps mit Objekten aus der Bayerischen Staatsbibliothek wie z. B. die Famous Books App, und sorgte für Furore.

Selbst außerhalb des Kultur- und Wissenschaftsbetriebs macht sich das Münchener Digitalisierungszentrum in Bayern verdient. Es ist, vielleicht etwas überraschend, seit 2009 auch technischer Betreiber der Verkündungsplattform Bayern, über die

Alle Angebote zusammengefasst betrachtet schlägt der Puls des 25-jährigen MDZ wie das eines olympischen Athleten kurz vor dem entscheidenden Wettkampf: so stark wie nie zuvor. Die statistische Nutzungsauswertung ergab für 2021 allein mehr als 275 Mio. Zugriffe auf die Serverinfrastruktur des MDZ. Dazu zählen beispielsweise auch 800.000 PDF-Downloads von Titeln der Digitalen Sammlungen sowie 1,7 Mio. heruntergeladene Images über den Downloadservice 'Daten für die Forschung'. Da möchte man einfach nur die verdiente Medaille vergeben und gratulieren: Happy Birthday!



<https://www.bavarikon.de>



<https://www.verkuendung-bayern.de>



EINFACH MACHEN

ACHIM BONTE ZU SEINEM ERSTEN JAHR AN DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Prof. Dr. Achim Bonte im Gespräch mit der Berliner Redaktion des Bibliotheksmagazins. Foto: Amac Garbe

Lieber Herr Bonte, am 1. September waren Sie ein Jahr Generaldirektor der Staatsbibliothek. Wie blicken Sie auf das erste Amtsjahr zurück?

___ Mit tiefer Dankbarkeit und persönlicher Befriedigung. Ich habe ein großartiges Team angetroffen, viele faszinierende Momente erlebt und gemeinsam mit dem Haus zahlreiche wichtige Fortschritte erzielen können. Dass dieses Jahr nach meinem Empfinden zugleich besonders schnell durchschritten und überaus arbeitsreich war, gehört auch zur Bilanz, hat aber wenig überrascht. Trotz manch harter Tage habe ich den Wechsel nach Berlin nie bereut.

Was nennen Sie die faszinierenden Momente?

___ Schon während meiner ersten Besuche in den Abteilungen des Hauses lernte ich be-

rührende Objekte kennen, die zum Welterbe der Menschheit gehören. Unsere herausragenden Handschriften und Drucke aus vielen Erdteilen, Kulturen und Zeitaltern machen anschaulich, welch ungeheuren Schatz diese Bibliothek bewahrt. In unserem großen neuen Ausstellungsbereich *Stabi Kulturwerk* können wir ausgewählte Stücke seit Juli besser mit allen Interessierten teilen. Faszinierend war auch die Begegnung mit vielen bekannten Persönlichkeiten. Ohne mein neues Amt hätte ich inspirierende Menschen wie Wolfgang Beck, Pamela und Wolf Biermann, Claudia Roth oder Edgar Selge wohl nie kennengelernt. Und immer noch faszinierend ist schließlich mein morgendlicher Gang zur Arbeit, wenn ich quer über den Lustgarten in die Straße Unter den Linden einbiege. Der Blick zur Staatsbibliothek und zum Brandenburger Tor ist ebenso pracht-

voll wie geschichtsgesättigt und die ungeheure Dichte von Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen zwischen Museumsinsel und unserem Gebäude gibt es definitiv nur an sehr wenigen anderen Orten der Welt.

In Ihrer Eingangsbemerkung haben Sie auch die Mitarbeitenden als großartig bezeichnet.

___ Trotz Personalabbau und Aufgabenverlagerungen in die Hauptverwaltung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz ist die Staatsbibliothek zu Berlin weiter die kopfstärkste Bibliothek Deutschlands. Nachdem wir bis dahin vornehmlich die Bedeutung unseres Bestandes herausgestellt hatten, habe ich mich von Beginn an bemüht, besonders auch auf die im Personal steckende schöpferische Kraft und deren zentrale Bedeutung für gute Bibliotheksarbeit hinzuweisen. So habe ich zum Beispiel die Zahl der im Haus beherrschten Sprachen zählen lassen. Es sind sage und schreibe 81. Es ist ja kein Geheimnis, dass man innerhalb der Bibliotheksbranche gelegentlich teils mitleidig, teils spöttisch auf unser Haus herabsah. Wie ist es möglich, dass ein so viel größerer Personalkörper da und dort nicht mindestens Gleiches oder gar mehr zu leisten imstande ist als manche moderne Universitätsbibliothek, lautete die Frage. Hier sage ich klipp und klar: Es waren keineswegs die Menschen, die die Bibliothek an besseren Leistungen hinderten, sondern zu bürokratische Vorgaben sowie Mängel in unserer Organisation und Betriebskultur. Wir haben herausragende Expertinnen und Experten und sehr viel Kreativität und Engagement in der Belegschaft. Es gilt, weiter an den Rahmenbedingungen und an unserer eigenen Kultur zu arbeiten, um die vorhandene Kraft künftig besser zur Geltung zu bringen. Das erste Jahr zeigt mir, dass wir auch in diesem Punkt zunehmend erfolgreich sind.

Auf dieses Thema und die von Ihnen an anderer Stelle schon beschriebene ‚Macherkultur‘ werden wir später nochmals zurückkommen. Zunächst wollen wir noch die eingangs erwähnten konkreten Fortschritte kennenlernen. Welche sind Ihnen hier besonders wichtig?

___ In der Jahresbilanz 2022 findet sich Manches, was schon vor meinem Eintreffen von der Stiftungsleitung oder von meinem Stellvertreter Reinhard Althöner und anderen Kolleginnen und Kollegen angestoßen worden ist. Sehr zufrieden bin ich zum Beispiel mit der Entscheidung, die Staatsbibliothek zum Rechenzentrum der Stiftung auszubauen. Je mehr Bibliothek als klassische Verteilstelle für Bücher und andere Medien an Bedeutung verliert, desto bedeutsamer wird es, ihr stattdessen starke Mandate im Bereich digitaler Infrastrukturen, bei der Sicherung von zuverlässigen Rechen- und Speicherprozessen und der Unterstützung digitaler Forschungsmethoden zu erarbeiten. Neben der Weiterentwicklung dieser strategischen Weichenstellung sowie Erfolgen bei der Erwerbung besonderer Kostbarkeiten, der Retrodigitalisierung und der Drittmittelinwerbung waren mir besonders drei Schwerpunkte wichtig. **Erstens** wollte ich mit Benutzungsleiterin Julia Maas und ihrem Team rasch **Service und Aufenthaltsqualität in der Bibliothek voranbringen**. Mit der Einrichtung eines Nutzendenrats, der Einführung der regulären Sonntagsöffnung und der Inbetriebnahme erster Ausleih- und Rückgabeautomaten haben wir hier wichtige Schritte getan. Der Start der ersten Version unserer neuen Suchmaschine fällt ebenfalls in diese Kategorie. Sie ersetzt den sogenannten stabikat+ und wird die Informationsrecherche künftig intuitiver und integrativer machen. Um unsere Entwicklungen auf eine verlässliche Grundlage zu stellen, haben wir **zweitens** den **partizipativen Strategie-**

prozess Stabi 2030 eingeleitet, der unserem Haus insgesamt seinen spezifischen Ort in der deutschen und europäischen Kultur- und Wissenschaftslandschaft zuweisen soll – hinsichtlich fachlicher wie technisch-organisatorischer Kompetenzknoten, aber auch hinsichtlich eines gemeinsamen Geistes, der Dos and Don'ts der innerbetrieblichen Zusammenarbeit. Damit wären wir wieder bei der **Unternehmenskultur**, die den **dritten Schwerpunkt** markierte. Mit mehreren Teambuilding-Workshops der Abteilungsleitenden, der Einführung eines Social Intranet und neuer Gesprächsformate sowie der Einstellung einer ersten Kollegin für Personal- und Organisationsentwicklung sind wir auch in diesem Bereich gut vorangekommen. Restrukturierungsschritte wie die Zusammenlegung der Abteilungen Handschriften und Historische Drucke sorgten ebenfalls dafür, dass anstelle von ‚Silo-Denken‘ abteilungsübergreifende Zusammenarbeit wachsen kann.

Die Personal- und Organisationsentwicklung scheint Ihr Steckenpferd zu sein.

___ Steckenpferd würde ich das nicht nennen. Es ist meines Erachtens viel mehr als das. Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass wir in unserer schnell veränderlichen, unsicheren und komplexen Welt nur erfolgreich sein werden, wenn wir das Potential in unseren Belegschaften maximal ausschöpfen. Auf die Staatsbibliothek übertragen bedeutet das, dass wir möglichst alle 800 Hirne und Herzen für die Entwicklung des Hauses erreichen und beteiligen müssen. Hierarchische Modelle, wonach nur wenige Führungskräfte alles wissen, alles können und alles voraussehen sollen, passen nicht mehr. Daher brauchen wir für Führungskräfte ein Rollenbild, das soziale Fähigkeiten neben fachliche Expertise stellt, vertraut und zutraut und Menschen nicht klein werden lässt.

Zugleich ist differenziertes Herangehen gefragt. Während es weiterhin durchaus auch Arbeiten geben wird, die klare Regeln und maximale Gründlichkeit erfordern, wächst der Bereich der Herausforderungen, für die wir überhaupt keine Vorbilder kennen. Hier helfen folglich keine strengen Vorgaben, sondern nur hierarchieübergreifendes Zusammenwirken, Ausprobieren und Fehlertoleranz. Ich wünsche mir, dass derlei Erkenntnisse und Ratschläge aus der Managementliteratur auch bei der laufenden Stiftungsreform wegweisend werden.

Wie waren Ihre Erfahrungen bei diesem wichtigen Punkt, der Reform der Stiftung Preußischer Kulturbesitz?

___ An der seit über zwei Jahren aufgerufenen Stiftungsreform versuche ich angestrengt und mit nicht unerheblichem Zeitaufwand mitzuwirken, im Vergleich zur inneren Verfassung der Staatsbibliothek jedoch natürlich mit wesentlich geringerem persönlichem Einfluss. Den Stiftungspräsidenten und die Staatsministerin für Kultur und Medien eingeschlossen, werden Sie aktuell wohl niemanden finden, der mit dem bisherigen Verlauf wirklich zufrieden ist. Ich kann an dieser Stelle nur wünschen, dass wir die verbleibende Zeit des Jahres gemeinsam nutzen, um für die Mitarbeitenden spürbar verbesserte Arbeitsmöglichkeiten und neue Motivation zu schaffen. Der größte Kulturverbund unseres Landes kann mit seinen unglaublich reichen Inhalten praktisch auf jedes gewünschte Thema substanzhaft einzahlen. Neben den verfügbaren Schätzen und Ideen braucht es aber Rahmenbedingungen, die in unsere Zeit pas-

Täglich neuer Ansporn für sich selber und die Gäste im Dienstzimmer Unter den Linden: ein schlichtes Holzklötzchen, unübersehbar auf dem Besprechungstisch des Generaldirektors



sen. Wir müssen anerkennen, dass andere Institutionen den Wettbewerb um die gefragtesten Ausstellungen, den kundenfreundlichsten Service oder die besten Köpfe derzeit häufig noch erfolgreicher meistern. Das Gutachten des Wissenschaftsrats hat viele vorhandene Defizite schmerzhaft aufgezeigt.

Lassen Sie uns abschließend auf die bauliche Situation der Staatsbibliothek in ihren zwei großen Häusern Unter den Linden und Potsdamer Straße blicken. Ich nehme an, dass auch dieser Bereich Zeit und Nerven gebunden hat?

___ Baufragen werden für den Rest meiner Amtszeit wesentlichen Einfluss auf die Zukunfts- und Wettbewerbsfähigkeit der Staatsbibliothek haben. Dabei geht es weitgehend parallel um mindestens vier Themen. An erster Stelle steht die Vorbereitung der Grundinstandsetzung des wunderbaren Bibliotheksbaus an der Potsdamer Straße von Hans Scharoun und Edgar Wisniewski. Was in diesem Denkmal ab etwa 2040 wieder stattfinden kann, wird das Renommee des Hauses in der zweiten Jahrhunderthälfte maßgeblich bestimmen. Damit eng verbunden ist die Planung eines Interimbürogebäudes vor der Baustelle und die Abfederung der über zehnjährigen Bau- und Schließzeit speziell für unsere Nutzenden. Hierbei sollten wir unbedingt berücksichtigen, dass Berlin mit drei Universitätsbibliotheken sowie der Zentral- und Landesbibliothek eine Dichte an großen und leistungsfähigen Bibliotheken aufweist wie sonst kaum ein anderer Standort. Warum also nicht auf geeigneten Feldern wie der Medianausleihe auch auf deren Infrastruktur abstellen und für beide Seiten Vorteile daraus gestalten? Mit den zuständigen Kollegen Bibliotheksdirektoren, derzeit tatsächlich durchweg Herren, habe ich hier bereits vielversprechende Gespräche geführt. Das Haus Unter den Linden wird vom vorüberge-

henden Ausfall der Potsdamer Straße gleichwohl nicht unbeeinflusst bleiben. Ohnehin notwendige Eingriffe würde ich gern dazu nutzen, um die Arbeitsplatzlandschaft Unter den Linden zu differenzieren und an neue Nutzendenanforderungen anzupassen. Das Angebot im denkmalgeschützten Bibliothekspalast aus dem Jahr 1914 ist gegenwärtig recht stereotyp. Ob man aber bei uns sitzen, stehen oder liegen will, absolute Ruhe oder gute Gesprächsmöglichkeiten sucht – für jeden Anspruch sollte das Haus attraktiv sein. Es darf und soll im Prinzip so aussehen wie zur Zeit der Errichtung, es sollte aber keinesfalls auch so betrieben werden. In diesem Punkt ist verständlicherweise die größte Überzeugungsarbeit zu leisten, da das Haus nach sehr langer Renovierung ja noch nicht einmal endgültig fertiggestellt und das zugrundeliegende Bibliotheksbild eines lebendigen, vielgestaltigen Lern- und Kommunikationszentrums noch nicht Gemeingut ist. Die **vierte Aufgabe** besteht schließlich in der Vorbereitung des nächsten Bauabschnitts für das **Speicher-magazin in Berlin-Friedrichshagen**. Eine international bedeutende Forschungseinrichtung wie die Staatsbibliothek zu Berlin wird niemals ein Haus werden, das ein Nullwachstum erreicht, sondern Jahr für Jahr zusätzlich Platz beanspruchen. Dass die Errichtung von derlei Funktionsbauten im Allgemeinen nicht besonders publicityträchtig ist, ändert nichts an deren Notwendigkeit.

Vielen Dank für dieses Gespräch, lieber Herr Bonte, und alles Gute für die nächsten Jahre! Ihr Lebensmotto?

___ Oh, da gibt es mehrere. Häufig schon genannt: „Think beyond the limits“ oder auch „Einfach machen“ in des Wortes doppelter Bedeutung. Aber mir gefällt zum Beispiel auch: „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts, leben muss man es vorwärts.“ Das stammt von Søren Kierkegaard.



OLYMPIA ADÉ ...

EIN RESÜMEE ZUR JAHRESAUSSTELLUNG 2022 DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK



Ein anstehendes Jubiläum und drei spektakuläre Erwerbungen waren die ‚Geburtshelfer‘ für die Idee zur Jahresausstellung 2022 der Bayerischen Staatsbibliothek. München würdigte und würdigt dieses Jahr das 50-jährige Jubiläum der Olympischen Spiele 1972, und als durchaus glücklicher Zufall ist zu werten, dass die just in jüngster Vergangenheit erfolgten Erwerbungen bzw. Übernahmen von drei bedeutenden Fotoarchiven zeitlich so hervorragend mit den stadtweiten Planungen für das Olympia-Jahr in München übereinstimmen. Beinhaltend die drei Fotoarchive doch vielfältiges und geradezu prädestiniertes Material zur Präsentation in einer Fotoausstellung zum Thema *Olympische Spiele in München*. Mit Aufnahmen aus dem analogen STERN-Fotoarchiv, das ebenso wie das Archiv des Luftbildfotografen Max Prugger 2019 ins Haus kam, sowie dem 2021 erworbenen, umfangreichen Archiv von Karsten de Riese, der 1972 offizieller Fotograf des Organisationskomitees der Olympiade war, bot sich der Bibliothek ein schier unendlicher Fundus an Fotografien rund um das Großereignis an – weit über das Sportevent hinaus. Es lag nahe, eben genau diese

erweiterten Aspekte der Olympischen Spiele zum Thema einer Ausstellung zu machen: sie sollten als gesellschaftliches, politisches und kulturelles Ereignis vorgestellt werden.

Peter Schnitzlein ist Pressesprecher der Bayerischen Staatsbibliothek.

Die vielfach und umfassend bei anderen Anlässen und Gelegenheiten im Bild präsentierten sportlichen Höhepunkte der Olympiade sollten dagegen bewusst nicht im Fokus der Ausstellung stehen, so die Idee der Verantwortlichen. Auch wenn es sich einige wenige Ausstellungsbesucher – so vermerkt im Besucherbuch – wohl gewünscht hätten: Bilder von Ulrike Meyfarth oder Mark Spitz waren bei *Olympia 72 in Bildern. Fotografien aus den Sammlungen der Bayerischen Staatsbibliothek* daher nicht zu sehen. Neben der Bedeutung der Spiele für die Stadtentwicklung, dem Design und der Gestaltung der Spiele, dem Bau des Olympiageländes, insbesondere des spektakulären Zeltdaches, sowie dem begleitenden Kulturprogramm der Superlative war es den Ausstellungsverantwortlichen ein besonderes Anliegen, das Attentat, das am 5. September 1972 den Traum von den heiteren Spielen mit einem Schlag zerstörte, ausführlich zu thematisieren und angemessen zu präsentieren.



Den Bogen von der fröhlichen Olympiade in einem demokratischen, weltoffenen Deutschland zum dunklen Kapitel der Ermordung von elf Mitgliedern des israelischen Olympiateams angemessen, thematisch ausgewogen und fundiert beschrieben und im Bild festgehalten zu haben, würdigte auch Bayerns Wissenschaftsminister Markus Blume, MdL, in seinem Grußwort auf der Vernissage.

Rund 200 Gäste waren gekommen, um gemeinsam mit dem Minister, Bibliotheksverantwortlichen und dem gesamten Ausstellungsteam den Startschuss für die diesjährige Jahresausstellung zu geben.

Gleichwohl wurde darauf verzichtet, trotz aufgeklebter Sprintbahnmarkierungen im Ausstellungsbereich die Veranstaltung in einen Wettbewerb ausarten zu lassen. Im beleuchteten Prachttreppenhaus und im Fürstensaal begaben sich die Gäste lieber schlendernd auf eine Zeitreise. Bei vielen wurden eigene Erinnerungen an die Münchner Spiele wach. Während der gesamten Ausstellungslaufzeit konnte durch Rückmeldungen an die Aufsichtskräfte oder durch Einträge im Besucherbuch ganz deutlich wahrgenommen werden, wie Besucherinnen und Besucher sich vor einzelnen Bildern oft intensiv austauschten und eigene Erinne-

rungen und Erfahrungen ins Gespräch mit einbrachten oder erwähnten. Wertvoll und interessant waren auch die Kommentare von zahlreichen ausländischen Besucherinnen und Besuchern, die gerne auf den englischen Audioguide zurückgriffen. Der Audioguide wurde übrigens dankenswerterweise ebenso vom Förderverein der Bibliothek finanziert wie der Katalog, der regen Absatz fand und in der Verlagsausgabe auch in Buchhandlungen zu finden ist.

Wie bei den großen Jahresausstellungen in der Bayerischen Staatsbibliothek üblich, wurden bei Marketing und Pressearbeit alle

im Rahmen der vorhandenen personellen und finanziellen Ressourcen möglichen Register gezogen. Die Presseresonanz stimmte enthusiastisch, alle Münchner Tageszeitungen berichteten mehr oder weniger ganzseitig. Das Bayerische Fernsehen konnte für das Thema ebenso interessiert werden wie münchen.tv. Gleiches galt für den Hörfunk. Sehr förderlich war hierbei sicherlich die Beteiligung der Bibliothek als Partner beim münchenweiten Projekt zur Würdigung des Jubiläums – koordiniert vom Kulturreferat der Landeshauptstadt (www.muenchen1972-2022.de). Im Rahmen der Kooperation konnte die Ausstellung für einige



Gut gelaunte Gäste bei der Ausstellungseröffnung.



Der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft und Kunst, Markus Blume, würdigt „seine“ Stabi in einem Grußwort ...



... und Generaldirektor Dr. Klaus Ceynowa wirbt für den Begleitband zur Ausstellung



Dr. Cornelia Jahn, Leiterin der Abteilung Karten und Bilder, und Katharina Wohlfart, Co-Kuratorin der Ausstellung, freuen sich: The work is done!



Das Olympia-Gelände von 1972 im Originalmodell ...



... und in seinem Werden um 1970 herum.



Hella Rabbethge-Schiller erinnert sich gern an aufregende Zeiten als olympische Chefhostess



Tage auf der Landing-Page muenchen.de mit überragender Reichweite platziert werden (<https://www.muenchen.de/veranstaltungen/50-jahre-olympische-spiele-jubilaumsprogramm/olympia-72-in-bildern-ausstellung-staatsbibliothek.html>).

Erfreulich war auch, dass wieder so genannte ‚Ganzsäulen‘ am Odeonsplatz und in der Ludwigstraße für die Plakatierung gebucht werden konnten. Kein ganz leichtes Unterfangen, sind die begehrten Säulen doch stark nachgefragt, vor allem von finanzstarken Playern der freien Wirtschaft. Hinzu kamen Plakatierungsaktionen an den Kultursäulen der Stadt und in den so genannten ‚Tubes‘, Plakatpositionen entlang der Rolltreppen der Münchner U-Bahn.

All diese Faktoren führten dazu, dass bei Ausstellungsende deutlich über 15.000 Besucherinnen und Besucher gezählt wurden, ein Rekordwert, der – bezogen auf Tageswerte – so noch nie erzielt werden konnte. Für die Bayerische Staatsbibliothek mit ihren räumlich begrenzten Ausstellungsmöglichkeiten und angesichts der Tatsache,

dass sie in ihrer Rolle als Universal- und Forschungsbibliothek gleichsam nur „nebenbei“ auch als Ausstellungshaus agiert, sind derartige Besucherzahlen als fantastischer Erfolg zu werten. Auch knapp 880 Teilnehmende an Führungen, über 1.100 ausgegebene Audio-guides und bisher weit über 650 verkaufte Kataloge sprechen für sich.

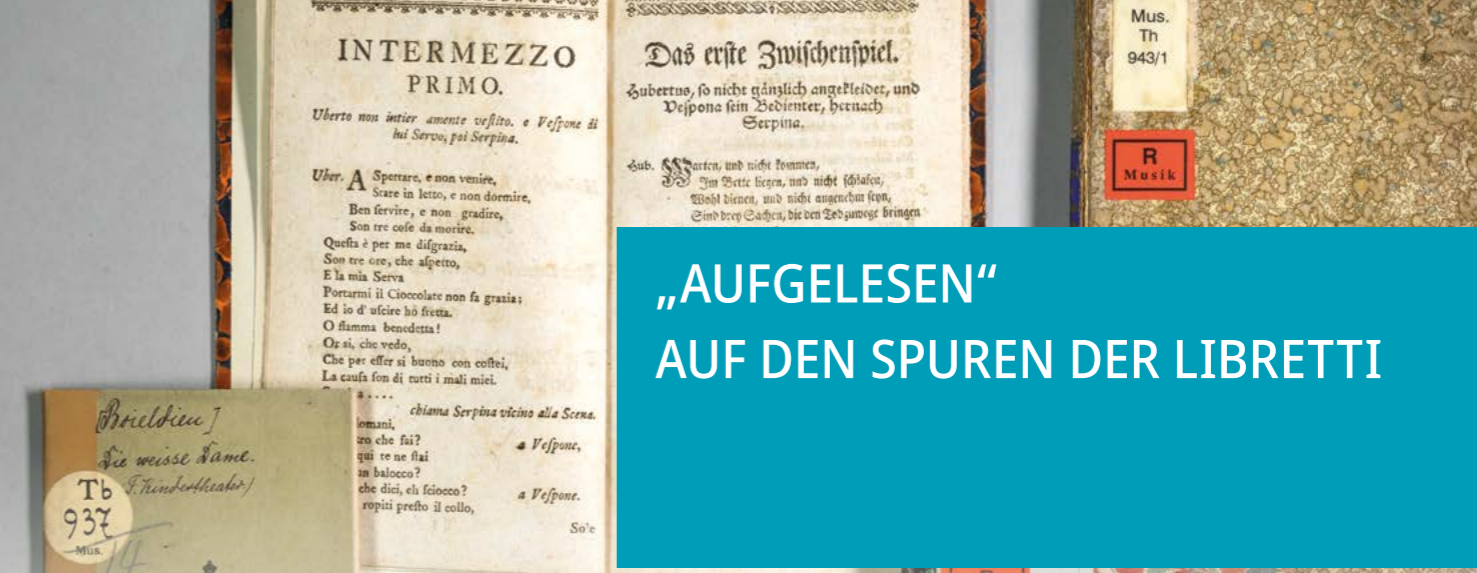
Engmaschig begleitet wurde die Ausstellung durch die Social-Media-Aktivitäten der Bibliothek. Erstmals wurden neben den ‚normalen‘ Beiträgen für alle Kanäle (Instagram, Twitter, Facebook) konzeptionell ‚Stories‘ und ‚Reels‘ für Instagram produziert, um potenzielle Besucher:innen für das Thema zu gewinnen. Die Reichweiten waren beachtlich – eine Ermutigung für das Social-Media-Team, diesen Weg auch zukünftig konsequent weiter zu beschreiten.

Mit *Olympia 72 in Bildern* präsentierte die Bibliothek nach *München. Schau her!* und *Facing the Balkans* die dritte Ausstellung mit Beständen aus dem hauseigenen Bildarchiv seit der Übernahme des analogen STERN-Fotoarchivs 2019. Sie unterstreicht damit einmal mehr deutlich ihre Rolle als führende Sammlung in Deutschland im Bereich der zeitgeschichtlichen Dokumentarfotografie.



... und im Buchhandel

Olympia 72 in Bildern präsentiert im Stadtbild ...



„AUFGELESEN“ AUF DEN SPUREN DER LIBRETTI

Für die Wissenschaft ist das Medium *Libretto* eine unverzichtbare und überaus wichtige Quelle, die reichhaltige Daten für die Theater- und Musikgeschichtsforschung liefert. Dieses „kleine Büchlein“ (ital. „Libretto“) verdient eine besondere Wertschätzung und sollte einmal genauer unter die Lupe genommen werden.

Es ist handlich, passt in die Hosentasche und ist für Opernenthusiasten unentbehrlich: das Libretto. Als eigenständige Textgattung wurde es in der Wissenschaft jedoch bisher nur wenig beachtet. Dabei liefert es vielschichtige Informationen zu Bühnenwerken wie Oper, Operette, Musical, Pantomime oder geistlichen Vokalwerken, wie Oratorium oder Kantate. Außer dem gesungenen Text und den gesprochenen Dialogen sind auch Regieanweisungen, Personenverzeichnisse, skizzierte Bühnenbilder sowie Zusammenfassungen zur Vorgeschichte oder Abweichungen von der Quelle darin enthalten. Libretti sind in einigen Fällen die einzigen Zeugnisse für eine Aufführung oder (bei Verlust der handschriftlichen Partitur) für die Existenz eines Bühnenwerkes überhaupt.

DER BESTAND

etablierte sich erst seit Ende der 1980er Jahre. Dass die Geringschätzung des Librettos im Widerspruch zur Ursprungsidee der Oper als Wiedergeburt der antiken Tragödie steht, die von der Priorität der Poesie ausging, lässt sich am Beispiel des italienischen Dichters Pietro Metastasio (1698–1782) nachvollziehen. Er war der erfolgreichste Librettist aller Zeiten, verstand sich als Poet, der allenfalls in den Arien zugunsten der Musik Zugeständnisse machte. Die zahlreichen Rezitative konzipierte er jedoch im Wesentlichen nach literarischen Gesichtspunkten. So konnten seine Libretti auch als Dramen ernst genommen werden und auf die Sprechbühne gelangen.

DER BESTAND

Trotz Digitalisierung und Erschließungsprojekten sind noch immer viele Libretto-Sammlungen in Bibliotheken nur in speziellen Zettelkatalogen vor Ort recherchierbar. Ohne die Unterstützung der Bibliotheksmitarbeiter:innen für die Nutzenden sind sie wohl kaum auffindbar zu machen. Manch eine Sondersammlung geht in der großen Menge unter und bleibt weitgehend unbekannt, bis sie in einem Online-Katalog ans Tageslicht befördert wird und recherchierbar ist. In der Musikabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin (SBB) befindet sich eine Libretto-Sammlung mit über 20.000 gedruckten Bänden ab dem 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Die Zeit

Marina Schieke-Gordienko ist Leiterin des Referats für Musikfachliteratur.

Titus Mehlig und Joris Lui Busch sind Bibliothekare im Referat Musikfachliteratur.

der Suche im Zettelkasten ist (zumindest) bei den Libretti vorbei, da die Titel in den StaBi-Kat konvertiert wurden. Ursprünglich befand sich die Libretto-Sammlung in der Hauptabteilung der Preußischen Staatsbibliothek, bis sie in den 1920er Jahren in die Musikabteilung umgestellt wurde. Die Signaturen teilen sich in drei Gruppen auf: der umfangreichste Teil mit ca. 18.000 Titeln umfasst die Libretti eines Komponisten Mus. Ta-Tz (= „Textbuch“ und Anfangsbuchstabe des Komponisten). Die zweite Signaturen-Gruppe Mus. T 1ff. bezieht sich auf Libretto-Sammelbände und -reihen, aber auch Erwerbungen von einzelnen Titeln (von 1945 bis in die späten 1990er Jahre). Ab 1998 wurden alle erworbenen Libretti in der Signaturen-Gruppe 55 Tb [und numerus currens] erfasst (aktueller Stand: 55 Tb 1241). Die Libretto-Sammlung der Musikabteilung ist eine der umfangreichsten weltweit, die sich aus zahlreichen Provenienzen prominenter Sammler zusammensetzt.

DIE PROVENIENZEN

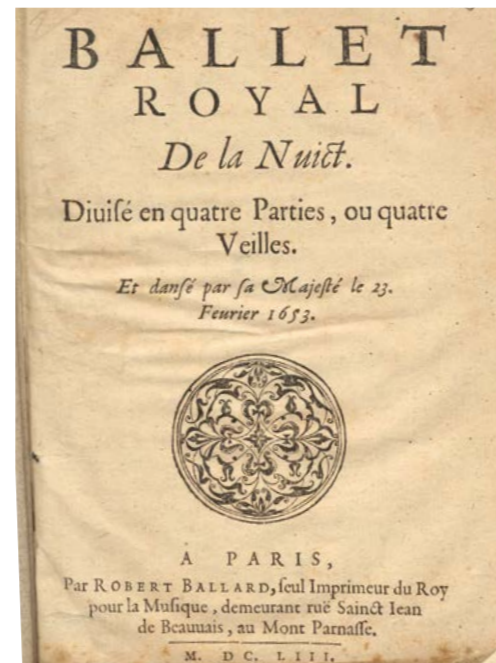
Die Musikaliensammlung des Privatgelehrten Georg Poelchau (1773–1836) bildete mit den mehr als 4.000 Handschriften und Drucken von Werken bedeutender Komponisten den Grundstock des Musikbestandes der Königlichen Bibliothek. Nach der Erwerbung durch die Königliche Bibliothek im Jahr 1841 wurde seine überaus wertvolle Sammlung zunächst separat von den übrigen Musikalien aufgestellt, jedoch später mit den übrigen Musikbeständen zusammengeführt. Die Objekte aus der Sammlung Poelchau erhielten das Exlibris „Ex Bibliotheca Poelchaviana“.

Poelchau hatte die Libretti in einem handschriftlichen Katalog (1828) verzeichnet, der online verfügbar ist (<http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0001A4F600000000>)



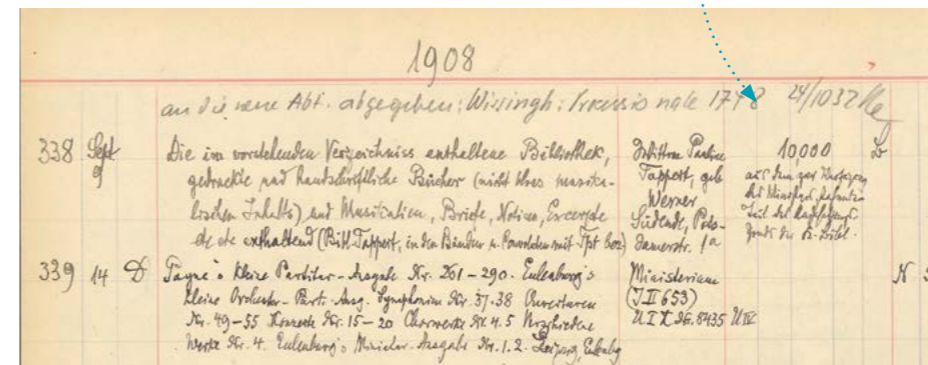
Im StaBiKat sind über 600 gedruckte Libretti mit dem Provenienzvermerk „Poelchau“ nachgewiesen. Sie stammen aus dem Zeitraum Mitte des 17. Jahrhunderts bis Anfang des 19. Jahrhunderts und bilden die breite Vielfalt des damaligen europäischen Opernrepertoires ab.

Unter den Opern, die heute noch an vielen Opernhäusern zum gängigen Repertoire zählen, befinden sich auch Raritäten, wie beispielsweise ein Libretto zur dänischen Oper *Holger Dansken* von Friedrich Ludwig Aemilius Kunzen (1761–1817) oder ein Text zum heute selten aufgeführten Bühnenwerk *Pyramus und Thisbe* von Stanislaus Franz Xaver Spindler (1763–1819). Auch das älteste Libretto der Musikabteilung stammt aus der Sammlung Poelchau. Das Libretto zur Balletteinlage *Royal De la Nuit. Divisé en quatre Parties, ou quatre Veilles. Et dansé par sa Majesté le 23. Feurier 1653* (Text: Isaac Benserade) ist in dem Sammelband Mus. T 81 als Nr. 2 eingebunden und befindet sich zwischen den Libretti zu Opern von Agostino Steffani (1654–1728).



Zwei weitere Privatsammlungen stellen einen reichen Fundus für die Libretto-Sammlung dar.

Wilhelm Tappert (1830–1907) war ein Musikschriftsteller und Sammler, der vor allem seit den späten 1860er Jahren ein aktiver Verfechter der ‚Neudeutschen Schule‘ war und sich insbesondere den Werken Richard Wagners widmete. Tapperts umfangreicher Nachlass ging 1908 für 10.000 Mark in den Besitz der Königlichen Bibliothek Berlin über.



Glücklicherweise sind die meisten Akzessionsjournale, in denen die Erwerbungen in Jahresbänden nach laufenden Eingangsnummern sortiert wurden, erhalten geblieben. Der Nachlass Tappert umfasst etwa 600 Libretti. Die Bände erhielten neben der gestempelten Akzessionsnummer „M. 1908.338“ ein Exlibris.



Auch die Sammlung des Musikwissenschaftlers Werner Joachim Wolffheim (1877–1930) stellte eine große Bereicherung für die Musikabteilung dar. Er überließ 1920 der Königlichen Bibliothek seine Musiksammlung als Leihgabe. Ursprünglich schien die Absicht bestanden zu haben, die Musiksammlung komplett der Bibliothek zu übereignen. Darüber hatte man sich zeitweilig sogar bei der Erwerbspolitik abgestimmt. Wirtschaftliche Nöte zwangen Wolffheim jedoch, die Handschriften und Drucke bei zwei Auktionen (1928 / 1929)

durch die Antiquariate Martin Breslauer und Leo Liepmannssohn versteigern zu lassen. Bei der Auktion 1929 konnten insgesamt 45 kostbare Textbücher des 17. bis 19. Jahrhunderts für insgesamt 620 Reichsmark erworben werden. Im Jahr 1934 verkaufte die Witwe Betty Wolffheim-Manheimer (1859–1942) die verbliebenen moderneren Libretti (des 19./20. Jahrhunderts) zu einem unbekanntem Preis an die Preußische Staatsbibliothek, sodass aus der Sammlung Wolffheim insgesamt rund 1.400 Libretti in den Bestand gelangten.

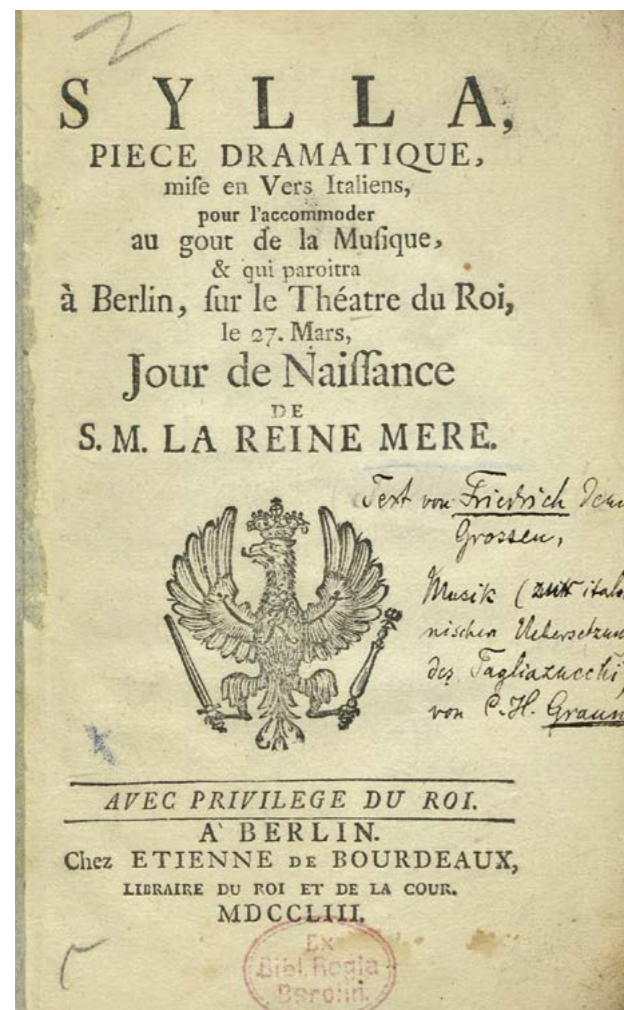


Neben dem Erwerb aus Privatsammlungen gelangte durch den Zugang des Opernarchivs der Königlich Preussischen Hofkapelle in den 1860er Jahren ein institutionell gewachsener Bestand in die Königliche Bibliothek. Damit kam ein besonderer Schatz an die Bibliothek, der den Geschmack des höfischen Musiklebens ab der Thronbesteigung Friedrichs II. widerspiegelt. Die darin enthaltenen Partituren, Text-, Rollen- und Soufflierbücher sind grundlegende Quellen zur Geschichte des 1742 errichteten Opernhauses und der *Opera Seria* Aufführungen unter dem Kapellmeister Carl Heinrich Graun (1703/4–1759). Friedrich II. verfasste die französische Prosa zu drei von 27 Opern Grauns, so auch zur Oper *Silla*, die 1753 erstmalig aufgeführt wurde. Das Libretto erschien im gleichen Jahr bei Étienne de Bordeaux, dem Hofbuchhändler

Friedrichs II., mit dem ausdrücklichen Privileg des Königs. Es enthält auch die szenischen Anweisungen und das Personenregister sowie ein Vorwort des Hofpoeten Giovan Pietro Tagliozucchi (1716–1768), der das ursprünglich französische Libretto Friedrichs ins Italienische übertragen hatte. Das Exemplar enthält eine handschriftliche Eintragung: „Text von Friedrich dem Großen, Musik (zur italienischen Uebersetzung des Tagliozucchi) von C. H. Graun“ des Bibliothekars Albert Kopfermann (1846-1914). Es ist das einzig verbliebene Material zur Aufführung 1753 (Autograph und Aufführungsmaterial gelten als Verluste durch Opernhaus-Brände, Kriegsschäden; vgl. Vorwort zur *Silla*-Urtextausgabe von Roland Steinfeld, 2020).

DIE RECHERCHE

Mit der Erschließung der wertvollen Libretto-Sammlung im StaBiKat werden wichtige Quellen zur Verfügung gestellt, die als Basis für spannende Forschungsarbeiten zur Berliner Musik-, Theater- und Kulturgeschichte der Oper im allgemeinen und insbesondere der Linden-Oper zu betrachten sind. Die außerordentlich gute Quellenlage der SBB liefert damit für die Wissenschaft wertvolle Informationen und Details, um die Zusammenarbeit nicht nur der Berliner Forschungseinrichtungen zu befördern. Außer den gedruckten Libretti befinden sich in der Musikabteilung auch handschriftliche Textbücher aus dem 17. Jahrhundert (Mus. ms. autogr. T und Mus. ant. T) und der Königlichen Opernhausbibliothek (Mus. ms. TO), die bisher noch nicht vollständig in der Datenbank Kalliope nachgewiesen sind. <https://kalliope-verbund.info>



LOS, ENTGRALT ALLES!
 DER MONDPARSIFAL VON JONATHAN MEESE UND
 EIN MANIFESTO FÜR DIE BSB

Jonathan Meese hat es wieder getan: ein „Manifesto“ geschrieben, und er tat dies exklusiv für die Bayerische Staatsbibliothek. Vier handschriftliche Seiten über eines seiner wohl wichtigsten Künstlerbücher, den 2017 im Wiener Harpune-Verlag erschienenen *Mondparsifal*, ein zweiteiliges Künstlerbuch mit Holzschnitten, Klischeedruck und Collagen in 20 Exemplaren. Als bisher einzige, für die Öffentlichkeit zugängliche Bibliothek hatte die Bayerische Staatsbibliothek das Buch erworben, während einige hundert Meter weiter die Ausstellung *Die Irrfahrten des Meese* in der Pinakothek der Moderne lief.

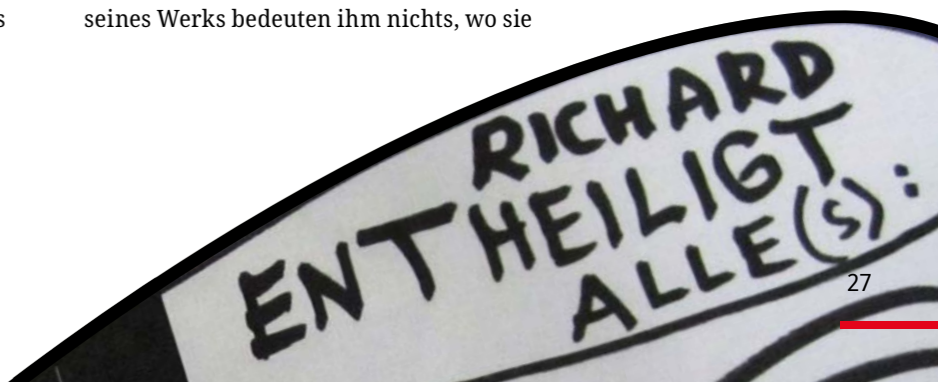
Als Meese vor Jahren kurzfristig die Regie des Bayreuther Parsifal entzogen wurde, bedeutete das den Verlust eines Herzensprojekts. Er inszenierte ihn großartig, aber andernorts. Mit dem *Mondparsifal*-Buch dokumentierte er seine Liebe zu Wagners

Musik, verarbeitete den Rauswurf und ließ es per Buchkamera Teil der Inszenierungen bei den Wiener Festwochen und den Berliner Festspielen werden. Das Buch hatte diese auch vorzubereiten geholfen: Meese demonstrierte damit und darin den Sängerinnen, worauf es ihm ankam. Der *Mondparsifal* ist entsprechend intensiv, stand am Anfang, am Ende und mittendrin im Entstehungsprozess der Oper. Auch Bühnenbilder und Kostüme sind darin vorangelegt.

Meese als einer der bekanntesten deutschen Künstler unserer Zeit wird immer wieder in vergleichenden Zusammenhang mit Anselm Kiefer gebracht. Beide Œuvres kreisen oft um Mythen, Sagen, Geschichte und Ideologie, wobei ihr Umgang damit unterschiedlicher kaum sein könnte. Meese spielt. Er entmachtet, belacht, befreit, reißt Masken ab. Interpretationen, Zu- und Einordnungen seines Werks bedeuten ihm nichts, wo sie

Dr. Lilian Landes ist Kuratorin für die Sammlung Künstlerbücher der Bayerischen Staatsbibliothek.

Fotos: Atelier Meese, Making-of *Mondparsifal*
 © Jonathan Meese / Harpune Verlag





bei Kiefer nicht wegzudenken sind. Tatsächlich sind Ordnungsversuche kein adäquates Mittel der Annäherung, weil sie seinem Werk nicht gerecht werden (können). Es möchte sich dem Expertenwissen und seinen Kategorien entziehen, es möchte kein Verneigen. „Richard entheiligt alle(s)“ steht auf einer der collagierten Seiten des Mondparsifal-Buchs – sicher ein Grund für Meeses Wagnerliebe.

Und auch sonst könnte das Buch kaum meesiger sein: Der Künstler selbst be-

zeichnet es als „freiestes Spiel“, es sei „kein Heiligtum“, dafür aber eine „Totalstliebeserklärung“. „Los, entgralt alles“, schmettert eine der Seiten dem Betrachter entgegen.

Sein Werk will gesehen und gefühlt werden, aber eben weniger als Teil des Künstlers und seiner Absichten, als vielmehr für das, was es ist: Kunst. Einfach Kunst. Sie führt ein Eigenleben. Es geht Meeses Kunst um's Sein, um's Mehrwerden, um's Wachsen. Oder, wie er es provokanter formuliert, es geht ihr – der Kunst – um die Etablierung einer Diktatur. Meeses Werk ruft zur Kunst auf, überhöht sich nicht selbst, oder allenfalls scheinbar, im Dienst dieser Sache. Schaffen Sie Kunst!, ruft es. Es kristallisiert sich in „Manifestos“ und neben nahezu allen übrigen Sparten künstlerischen Schaffens auch gern in Büchern, die für Meese keine Randerscheinung, sondern geliebtes Ausdrucksmittel sind.

Dies mag daran liegen, dass seine Mutter Brigitte las und las und las: Das Vorlesen gehörte zum Alltag. Mahlzeiten fanden nicht gemeinsam statt, sondern die Mutter las,

während die Kinder aßen. Sie las alles, was die Weltliteratur hergab.

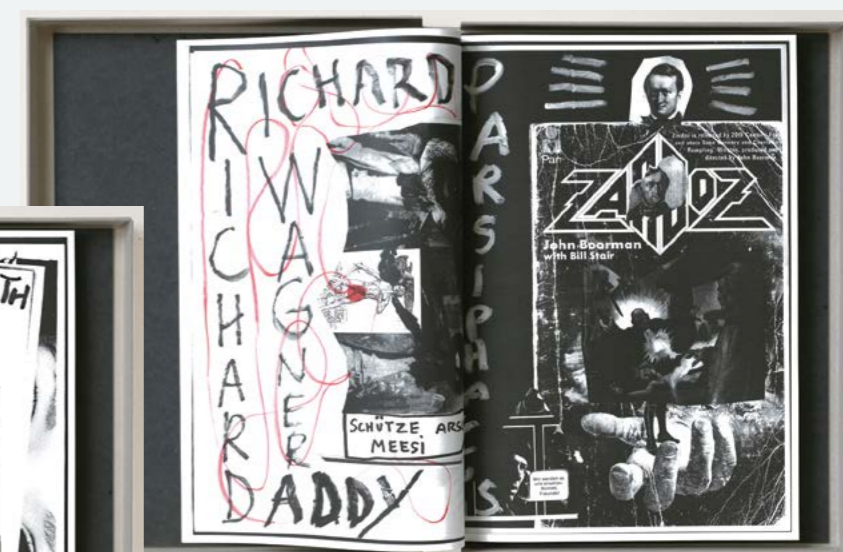
Merken Sie, dass schon wieder die Verlockung der Deutung groß ist? Um gegenzusteuern soll es hier nun eher dokumentarisch, bar jeder Deutung und dabei Meeses eigene Worte nutzend weitergehen, mit Noti-

zen aus einem Künstlergespräch am 13. Dezember 2018 in der Pinakothek der Moderne. Meese deklamiert gern, legt Puzzleteilchen nebeneinander lieber als aneinander – wie etwa im Mondparsifal *Zardoz* und *Die Drei ???* als Helden seiner Jugend Richard Wagner umspielen. Nennen wir das Folgende also ... deklamatorische Notizteilchen:

Mutter Brigitte? Überall dabei. Sein Korrektiv. Kunst rechnet mit der Realität ab. Kunst ist Wahrheit und Rache. Kunst ist, dass man zu Hause klar Schiff macht, und das muss man, denn sonst kann es auch im Großen nicht klappen. Meese wohnt. Zu Hause. Mit Stofftieren. Mit Kinderbüchern. Meese liest. Meese liest vor. Nur Kunst ist Chef. Kunst guckt uns an. Sieh von dir ab! Kunst überlebt uns. Kunst daher unabhängig vom Betrachter. Der Inhalt bestimmt die Kunst, nicht

eine Form. Form ist Design, keine Kunst. Am Ende ist Kunst nur Zukunft = Liebe. Kunst ist keine Ideologie. Kunst = Spielräume. Selbstaussgrenzung! Meese will nicht dazugehören. Keine Bekenntnisse. Kunst existiert irgendwie außerhalb von ihm, sagt er. Künstler lieben nie die Kunst, immer nur den Erfolg. Kunst ist das, was übrig bleibt und überlebt (ganz anders als Politik). Kunst ersetzt alle Religionen, Kunst ist keine Ersatzreligion.

Babies und Kinder sind Künstler. Irgendwann ideologisiert sich das Gehirn. Mutter Brigitte tippte alle Gedichte des kleinen Jonathan ab, weinte irgendwann, denn es sei ja alles Quatsch. Nein, hatte Meese geantwortet, es ist Weltliteratur! Dann war's für sie okay. 25 Jahre lang lehnte jeder Verlag ab. Dann kam die Monosau. Im Büro seiner Mutter benutzte Meese damals den Kopierer. Tausende Seiten einfach kopiert, egal was. Das Wiederholen ist etwas sehr Wichtiges, Gutes.



alle Abbildungen:
© Jonathan Meese / Harpune Verlag



Das Mondmanifesto, das Jonathan Meese für die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) geschrieben hat, finden Sie in ganzer Länge im

Künstlerbuch-Blog *Kunst zwischen Deckeln*, <https://bookarts.hypothesen.org>.
Hier ein Auszug:

„DAS MONDPARSIFALBUCH IST Richard Wagnertum! Das Mondparsifalbuch beschreibt Schritt für Schritt die Evolutionsgeschichte des PARSIFALTUMS VOM CHEF „Richard Wagner“! Im Mondparsifal werden Holzschnitte lebendig und erzählen uns von der Zukunft: K.U.N.S.T.! Im Mondparsifalbuch versammeln sich lieb und radikalst alle Babysoldaten der Kunst wie: Richard Wagner, Brigitte Meese, Katzen, Hunde, AUSSERIRDISCHE, Kämpfer, Hagen von Tronje, Welpen, Hagen v. Troja, Saint Just, John Wayne, Kundry, Alex de Large, Titurel, Türme, Natur, Sender, Sonden, Wappen, Heillosen Gral, Klingsar, Mumins und Alle(s)!

1. Mondparsifalbuch erzeugt nur Zukunft!
2. Mondparsifalbuch erzeugt nur Evolution!
3. Mondparsifalbuch erzeugt nur Gold!
4. Mondparsifalbuch erzeugt nur Demut
5. Mondparsifalbuch erzeugt nur Schlaf!
6. Mondparsifalbuch erzeugt nur Märchen!
7. Mondparsifalbuch erzeugt nur Sehnsucht!

8. Mondparsifalbuch erzeugt nur Traum!
9. Mondparsifalbuch erzeugt nur Spiel!
10. Mondparsifalbuch erzeugt nur Respekt!
11. Mondparsifalbuch erzeugt nur Präzision!
12. Mondparsifalbuch erzeugt nur Liebe!

Die Mondparsifalholzschnitte sind Masken, um die grausame Realität überstehen zu können! Mit den Mondparsifalholzschnitten kann der „Kunstliebende“ alle Ideologien überwinden! Die Holzschnitte des Mondparsifalbuches sind Überlebensgaranten!

Kunst harpuniert Alle(s)! Harpune Verlag ist Erzkunst!
EIN BUCH DER K.U.N.S.T.!

1. DAS MONDPARSIFALKUNSTBUCH IST NUR LIEBE!
2. DAS Mondparsifalkunstabuch ist nur aus Liebe gemacht!
3. DAS Mondparsifalkunstabuch ist totalste Handarbeit!
4. DAS Mondparsifalbuch der Kunst ist Evolutionsdienst!
5. DAS Mondparsifalbuch ist radikalster Respekt!

6. DAS Mondparsifalbuch ist tollstes Handwerk!
7. DAS Mondbuchextremstparsifal ist KUNSTMACHT!
8. DAS Mondparsifaltotalstbuch ist MACHTKUNST!
9. DAS Mondtumkunstabuch ist geometrischer Inhalt!
10. DAS Parsifalmondbuch ist logischste Distanz!
11. DAS MONDBUCHPARSIFAL ist radikalstes Gesetz
12. DAS Mondparsifalbuch ist ohne Falsch!

Das Mondparsifalbuch ist ohne Ideologie!
DAS Mondparsifalbuch ist keine Politik!
Das Mondparsifalbuch ist kein Heiligtum!
Das Mondparsifalbuch ist keine Guruware!
Das Mondparsifalbuch ist freiestes Spiel!
Das Mondparsifalbuch ist Mr. Spock!
Das Mondparsifalbuch ist Weltraumstoff!
Das Mondparsifalbuch ist Radikalstoff!
Das Mondparsifalbuch ist Meese's Stofftiertum!

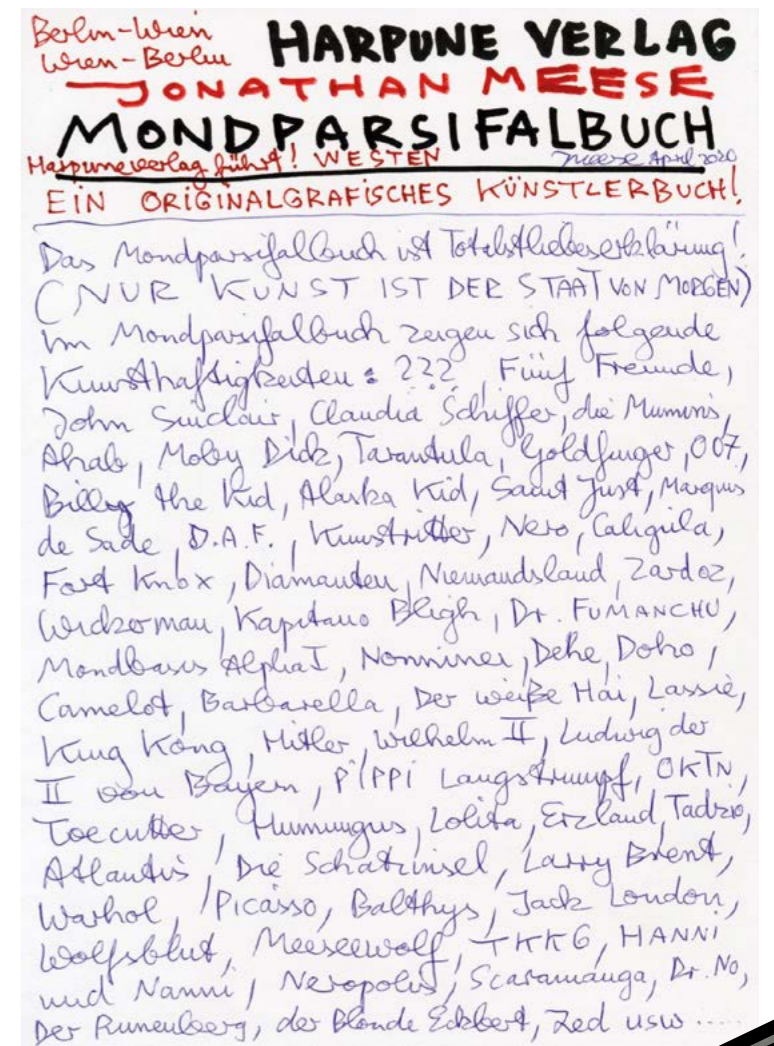


alle Abbildungen:
© Jonathan Meese / Harpune Verlag

Im Mondparsifal-Buch zeigen sich folgende Kunsthaftigkeiten: ???, Fünf Freunde, John Sinclair, Claudia Schiffer, die Mumins, Ahab, Moby Dick, Tarantula, Goldfinger, 007, Billy the Kid, Alaska Kid, Saint Just, Marquis de Sade, D.A.F., Kunstritter, Nero, Caligula, Fort Knox, Diamanten, Niemandland, Zardoz, Wickerman, Kapitano Bligh, Dr. FUMANCHU, Mondbasis Alpha I, Nonninei, Dehe, Doho, Camelot, Barbarella, Der weiße Hai, Lassie, King Kong, Hitler, Wilhelm II, Ludwig der II von Bayern, PIPPI Langstrumpf, OKTN, Toecutter, Humungus, Lolita, Erzland, Tadzio, Atlantis, Die Schatzinsel, Larry Brent, Warhol, Picasso, Balthys, Jack London, Wolfsblut, Meeseewolf, TTKG, HANNI und Nanni, Neropolis, Scaramanga, Dr. No, Der Runenberg, Der Blonde Eckbert, Zed usw. ...

Meeses Mondparsifal (2 L.sel.III 500) vereint sich in der Sammlung der Libri Selecti auf das Schönste – oder sagen wir: auf das Gegensätzlichste mit dem „Parsifal“ des in München lebenden Künstlers Michael Hausmann (2 L.sel.III 116) aus dem Jahr 1971. Beide Werke finden Sie (nur) in der Bayerischen Staatsbibliothek.

Danke an Sarah Bogner und Josef Zekoff, Harpune Verlag Wien.
Das Bildmaterial entstand während der Produktion des Buchs.



DIE ENTZAUBERUNG DER KORANHANDSCHRIFTEN VON SANAA

DIGITALE ERSCHLIESSUNG EINER SAMMLUNG FRÜH-ISLAMISCHER PERGAMENTHANDSCHRIFTEN



Michael Marx ist Arbeitsstellenleiter des Projektes *Corpus Coranicum* an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW).

Christoph Rauch ist Leiter der Orientabteilung an der Staatsbibliothek zu Berlin.

oben: Vergoldeter illuminiertes Surenbeginn der 19. Sure (Sûrat Maryam) aus der Handschrift DAM 10-27.1

EIN DEUTSCH-JEMENITISCHES KOOPERATIONSPROJEKT

Als nach starken Regenfällen 1971 das Dach der Großen Moschee in Sanaa beschädigt wurde, entdeckte man darunter einen Zwischenraum, in dem über Jahrhunderte hinweg Koranhandschriften abgelegt worden waren. Wie in der Geniza der jüdischen Tradition, einem Raum, in dem verbrauchte liturgische Schriften aufbewahrt wurden, hatte man offenbar auch in der Moschee von Sanaa die nicht mehr verwendeten Koranhandschriften an einem Ort deponiert, der im 20. Jahrhundert vollkommen in Vergessenheit geraten war.

Ein Kulturerhalt-Projekt des Auswärtigen Amtes der Bundesrepublik finanzierte ab 1981 die Erschließung und Konservierung der neuentdeckten Textfragmente. Der Leiter der jemenitischen Antikenbehörde al-Qadi Ismail al-Akwa (1920–2008) unterstützte die Zusammenarbeit mit der deutschen

Seite maßgeblich – aufgrund der fehlenden Kolonialgeschichte im Nahen Osten hatte Deutschland dort einen guten Ruf. So konnte ein von Albrecht Noth (1937–1999), Professor für Islamwissenschaft in Bonn und später Hamburg, geleitetes Projektteam 1981 beginnen, die Pergamentstücke wissenschaftlich zu erschließen und zu restaurieren. Auch die Staatsbibliothek zu Berlin wirkte bei der Konzeption des Unternehmens mit, und der Leiter ihrer Restaurierungswerkstatt Ernst Bartelt reiste bereits 1980 nach Sanaa, um dort eine Werkstatt aufzubauen.

Das deutsch-jemenitische Kooperationsprojekt hatte zum Ziel, die Pergamenthandschriften zu restaurieren und zu katalogisieren. Unter der Leitung von Gerd-Rüdiger Puin wurden die Fragmente Korantextstellen zugeordnet und mit verwandten Fragmenten zusammengefasst; insgesamt 12.000 Blätter ließen sich 936 verschiedenen Handschriften zuordnen. Die österreichische Restauratorin Ursula Dreiholz, die 1983 nach

Sanaa kam, war mit der Restaurierung und Konservierung der Pergamente betraut. Die deutsch-jemenitische Projektgruppe konnte alle Fragmente restauratorisch sichern, fotografisch dokumentieren und in dem eigens geschaffenen Haus der Handschriften (Dār al-Maḥṭūṭāt) einlagern.

Dass die Mikrofilm-Bilder zusammen mit zahlreichen Farbaufnahmen der Sanaa-Korane nun endlich zugänglich gemacht werden, wurde durch Hans-Caspar Graf von Bothmer (Saarbrücken) ermöglicht. Der Kunsthistoriker war maßgeblich am Sanaa-Projekt beteiligt und hatte 2019 die jetzt digitalisierten Mikrofilme zusammen mit seinem umfangreichen persönlichen Bildarchiv der Orientabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin überlassen. Ein Kooperationsprojekt zur Digitalisierung wurde im Jahre 2021 durch die *Initiative Neustart Kultur* der Bundesbeauftragten für Kultur und Medien gefördert. In Zukunft stehen die Bilder und Metadaten im orientalischen Handschriftenportal *Qalamos*, den Digitalisierten Sammlungen der Staatsbibliothek zu Berlin, der Deutschen Digitalen Bibliothek wie auch im Online-Katalog *Manuscripta Coranica* des Projektes *Corpus Coranicum* der BBAW bereit. Das Bildarchiv ergänzt hervorragend die umfangreiche und bereits vollständig digitalisierte Sammlung jemenitischer Handschriften an der Staatsbibliothek zu Berlin (siehe Bibliotheksmagazin 2/2020).

WARUM SIND DIE HANDSCHRIFTEN VON SANAA SO BEDEUTEND?

Die Sanaa-Korane bilden eine der umfangreichsten Sammlungen früher Koranhandschriften weltweit. Gleichzeitig ist diese Sammlung kaum bekannt und für die Forschung weitestgehend unzugänglich. Die Fragmente gehören zu den ältesten isla-

mischen Schriftzeugnissen überhaupt und reichen bis ins 7. Jahrhundert zurück. Im Rahmen des deutsch-französischen Projektes *Coranica* (DFG/ANR) wurden drei frühe Sanaa-Korane (DAM 01-25.1, DAM 01-27.1, DAM 01-29.1) durch die Radiokarbonmessung auf die Mitte des 7. Jahrhundert datiert. Digitalisate der drei Handschriften konnte Christian Robin (Paris), in Zusammenarbeit mit den italienischen Arabisten Alba Fedeli und Sergio Noja Nosedà (1931–2008) mit Mitteln des Projektes DATI („De l’antiquité tardive à l’islam“) 2008 erstellen. Die Sanaa-Koranhandschriften bieten einen einzigartigen, beeindruckenden Querschnitt durch die Entwicklung der arabischen Schrift von der Zeit des Propheten (gest. 632) bis ca. 1000 n. Chr.

Die Bedeutung, die den Sanaa-Koranen zum Verständnis der frühen Entwicklung des Islams zukommt, wurde zunehmend mythenhaft beschrieben. Das große wissenschaftliche und mediale Interesse am frühen Islam, das in den vergangenen 20 Jahren nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 deutlich zunahm, wie auch die Unzugänglichkeit der Sanaa-Handschriften führte zu Spekulationen, die an Verschwörungstheorien wie in Dan Browns Bestseller

Der italienische Architekturstudienhistoriker Paolo Costa untersucht die in einem vergessenen Raum der Großen Moschee von Sanaa wiederentdeckten Koranfragmente. Abbildung aus Paolo M. Costa: *The Great Mosque of Ṣan‘ā’* (1974), Tafel 30b.



The Da Vinci Code (englische Ausgabe 2003; deutsche Übersetzung 2004 unter dem Titel *Sakrileg*) erinnern. Den Anfang machte 1999



Bildausschnitt einer Seite der Palimpsesthandschrift DAM 01-27.1. (7. Jh.). Spuren des ausradierten Textes lassen sich in Dunkelgelb auf dem Pergament gut erkennen.

Toby Lesters Artikel im amerikanischen *The Atlantic Monthly* unter dem Titel *What is the Koran?* (Januar 1999): Die Sanaa-Handschriften enthielten – gestützt auf Interviews mit den deutschen Wissenschaftlern – einen ,anderen Koran‘ als den heutigen, eine faszinierende Aussage, die sich nicht überprüfen ließ, da die Handschriften nicht zugänglich waren. Von den involvierten Wissenschaftlern wurde mit Ausnahme weniger Beispiele in kleineren Artikeln kein genereller Überblick oder Katalog publiziert. Auch eine um 1995 veröffentlichte CD-ROM der UNESCO (*The Sana'a Manuscripts*) mit mehr als 600 farbigen Handschriftenbildern konnte nichts an der immer noch anzutreffenden Auffassung ändern, dass in den Sanaa-Handschriften ein ,anderer Koran‘ zu finden sei.

Die gesteigerte Sensibilität der Öffentlichkeit für das Thema ,Koran‘ führte auch dazu, dass die im Jahre 2000 erschienene Abhandlung von Christoph Luxenberg unter dem

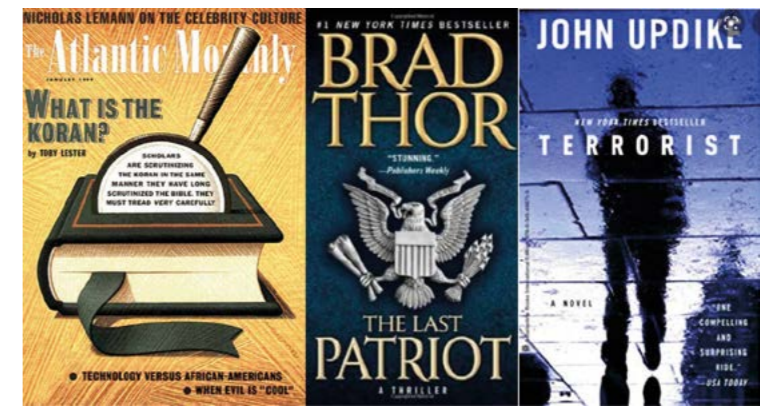
Titel *Die syro-aramäische Lesart des Korans* weltweit in die Medien gelangte. Der Verfasser, ein unter Pseudonym schreibender Saarbrücker Orientalist, hatte versucht zu zeigen, dass der Korantext in weiten Teilen von der islamischen Tradition falsch verstanden worden sei, da sie den ursprünglich aramäischen Zusammenhang nicht mehr kannte. Zu seinen spektakulären Hypothesen zählte eine Umdeutung der Paradiesjungfrauen, die nach islamischem Verständnis den Gläubigen im Paradies erwarten, als Weintrauben in der vermeintlich ursprünglichen (syrisch-aramäischen) Lesung. Weintrauben seien das ursprünglich Gemeinte, typisch für die Ausstattung des Paradieses in der syrisch-christlichen Vorstellung. Befördert von Polemik und Apologetik, getragen von Islamfeindlichkeit und -verklärung gelangten Luxenbergs Deutungen in die Presse und machten auch jenseits der akademischen Welt von sich reden. Seine Deutungsvorschläge vom syrischen Urkoran, insbesondere von den als Jungfrauen missverstandenen Weintrauben, sind etwa in John Updikes Roman *The Terrorist* (2005) erwähnt, wo der Werdegang eines islamischen Kämpfers aus der Innenperspektive geschildert wird. Jemenitische Handschriften wurden auch als geheimnisvolle, unzugängliche Quelle für die wahre Korangeschichte in den amerikanischen Spionage-Bestseller *The Last Patriot* von Brad Thor eingebaut (2008). In diesem Thriller hat ausgerechnet der amerikanische Präsident Thomas Jefferson (1743–1826) noch Zugang zu den Textstücken, die in den uns bekannten Koran nicht aufgenommen wurden. Der Roman belegt, wie auch andere Artikel und Materialien in sozialen Medien, wie schnell Legendenbildung stattfinden kann. Bei unzugänglichen Quellentexten und einem Vakuum in der Forschungsgeschichte kann den Legenden wenig entgegengehalten werden.

Inzwischen forschen Wissenschaftler-innen an zahlreichen Universitäten der westlichen und islamischen Welt (insbesondere in Tunesien, der Türkei, Iran und Indonesien) zu historischen Fragen der Korangeschichte. Bereits im Jahre 2007 wurde das Projekt Corpus Coranicum an der BBAW ins Leben gerufen, das digital die Geschichte des Korans auf verschiedenen Ebenen erschließt und publiziert.

DIGITALER ZUGANG UND AUSBLICK

Nicht nur die Sanaa-Koranhandschriften, sondern auch viele andere, noch immer unerschlossene und gefährdete Bibliotheken des Jemens belegen, dass internationale Kooperationen notwendig sind, um in schwierigen Zeiten kulturelles Erbe zu sichern. Die deutsch-jemenitische Kooperation aus den 1980er Jahren wird als Muster für gute internationale Zusammenarbeit gesehen, wie uns Vertreter des Kulturministeriums in Sanaa 2021 erfreulicherweise mitteilten, als wir das geplante Digitalisierungsprojekt per Zoom besprachen. Allen Widrigkeiten von Krieg und Katastrophen zum Trotz bleibt es wünschenswert, auf diesen Grundlagen neue Kooperationen zwischen Deutschland und Jemen zu sondieren.

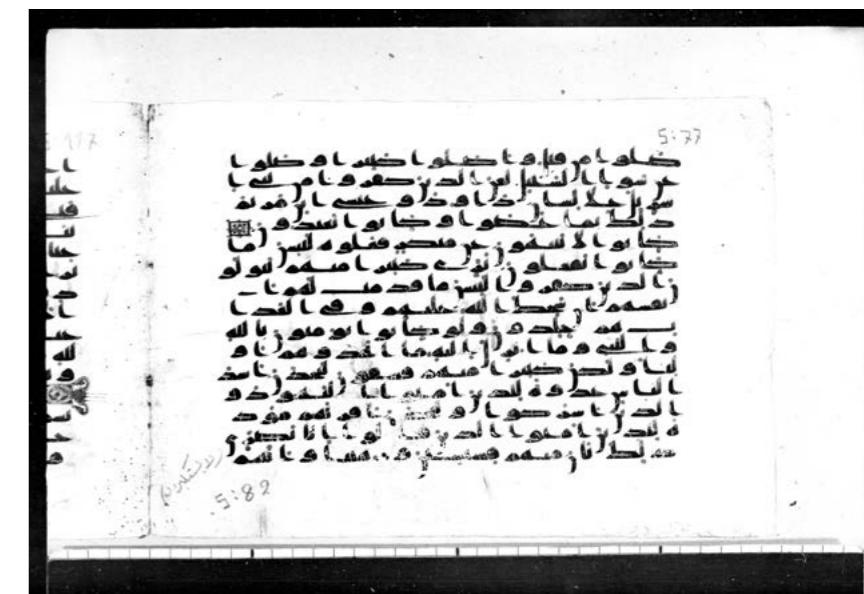
Die ,Entzauberung‘ der Sanaa-Handschriften durch den digitalen Zugang stellt einen nötigen Schritt dar, um die Dokumente der Sphäre von Gerüchten, Polemik und Verschwörungstheorien zu entziehen. Der historische Zugang schmälert dabei nicht die Faszination an den Textzeugen des Korans



mit ihren kunstgeschichtlichen, text- und kulturhistorischen Dimensionen, im Gegenteil: der digitale Zugang stellt für diesen philologischen Neustart die Grundlage dar, da die Quellen von Wissenschaftler-innen in Ost und West diskutiert werden können.

Mehr als dreißig Jahre nach dem Ende des Deutsch-Jemenitischen Handschriftenprojektes gelangt nun eine einzigartige Quellensammlung digital ins Licht der Öffentlichkeit. Ende 2022 werden die Bildmaterialien vollständig in *Qalamos* (<https://www.qalamos.net>) verfügbar sein und bis 2024 Schritt für Schritt im Online-Katalog

Titelbilder der US-amerikanischen Monatsschrift *Atlantic Monthly* (Jan. 1999) und von zwei Roman-Bestsellern (John Updike, *Terrorist*, 2006 und Brad Thor, *The Last Patriot*, 2008), die das Thema Korandeutung und Koranhandschriften einer breiten Öffentlichkeit präsentieren.



Mikrofilmseite aus der kufischen Handschrift DAM 15-24.1



Manuscripta Coranica (<https://corpuscoranicum.de>) erschlossen werden. Die eigentliche wissenschaftliche Auswertung und Diskussion kann damit beginnen.

Es ist davon auszugehen, dass die Sanaa-Korane die Geschichte des Korans in neuem Licht erscheinen lassen, da erstmalig ein großer Bestand früher Korantexte aus dem Jemen in die Forschung einbezogen werden kann. Die kalligraphische Ästhetik der Sanaa-Korane ist in den Schwarz-Weiß-Bil-

dern gut zu erkennen. Durch eine moderne Digitalisierung der Originale vor Ort würde die islamische Schriftkunst in Farbe und Glanz gewiss deutlicher hervortreten, aber dies bleibt zunächst ein (nicht unmöglicher) Wunsch. Das laufende Sanaa-Digitalisierungsprojekt hat die Kontakte zwischen Sanaa und Berlin aktiviert, auf der Grundlage eines erfolgreichen Kooperationsprojektes aus den 1980er Jahren. Es bleibt die Hoffnung, dass die Zusammenarbeit in der Zukunft eine Fortsetzung erfahren kann.



Blick auf die Große Moschee in Sanaa.
Foto: Joachim Gierlichs © Das Bild des Orients, Berlin

HÖCHST SINNVOLL UND ÜBERFÄLLIG:

DIE SONNTAGSÖFFNUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN

Dass öffentliche Bibliotheken hinsichtlich der Gelegenheit, sonntags zu öffnen, aktuell immer noch weniger Museen und Theatern als zum Beispiel Autowaschanlagen gleichgestellt sind, brachte vor vielen Jahren schon Bundestagspräsident Norbert Lammert in Rage. Das Arbeitszeitgesetz habe Bibliotheken wie andere Kultureinrichtungen und nicht wie Gewerbebetriebe zu behandeln, forderte Lammert im Herbst 2008. Die Häuser sollten keinesfalls zur Öffnung verpflichtet sein, verdienten aber unbedingt die Chance, es zu tun. Nachdem diese Position aus der Bibliotheksbranche sowie aus Politik und Verwaltung immer wieder bekräftigt worden ist, hat sie im letzten Jahr auch Eingang in den Koalitionsvertrag *Mehr Fortschritt wagen* der amtierenden Bundesregierung gefunden. „Wir wollen öffentliche Bibliotheken als dritte Orte

stärken und Sonntagsöffnungen ermöglichen“, heißt es dort unmissverständlich. Noch steht freilich das Verfahren zur Novelle des geltenden Arbeitszeitgesetzes aus und bleiben die öffentlichen Bibliotheken auf kreative Aktionen mit Kooperationspartnern angewiesen, wenn sie sonntags zumindest ein begrenztes Fenster in die Zukunft aufstoßen wollen. So betreibt etwa die Zentral- und Landesbibliothek Berlin seit September 2017 ausschließlich mit Hilfe der freien Kunst- und Kulturszene ein buntes Veranstaltungsprogramm, das mit den Gästen gemeinsam entwickelt und kuratiert wird.

Prof. Dr. Achim Bonte ist Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin.



Das derzeit geltende Gesetz ist umso irritierender, als es im Rahmen der Ausnahmezustandsgestaltungen nach § 10 der Gruppe der wissenschaftlichen Bibliotheken bereits explizit erlaubt, was es den öffentlichen Bibliotheken bislang anhaltend verwehrt: zur Präsenznutzung auch an Sonntagen zu öffnen. Folglich bieten besonders große Hochschulbibliotheken

bereits seit etwa der Jahrtausendwende in hoher Zahl ihre Räume und Arbeitsplätze an. Nach der jüngsten Auswertung unter den 20 größten deutschen wissenschaftlichen Bibliotheken hatten die meisten geöffnet, während nur jede vierte von der Möglichkeit keinen Gebrauch machte. Die Staatsbibliothek zu Berlin zählte bis zum 15. Mai 2022 zur zweiten Gruppe, nimmt den eingeräumten Gestaltungsraum seitdem aber ebenfalls regelmäßig in Anspruch.

Sonntagsöffnung, muss das unbedingt

sein? Wird damit nicht der weiteren Entwertung des Sonntags als eines besonderen Tags der inneren Einkehr, Ruhe und Erholung Vorschub geleistet? Sind die Beschäftigten durch vielfach wachsende Arbeitsmengen, Qualifikations- und Flexibilitätsanforderungen heute nicht ohnehin schon über Gebühr belastet? Derlei Sorgen und Skepsis

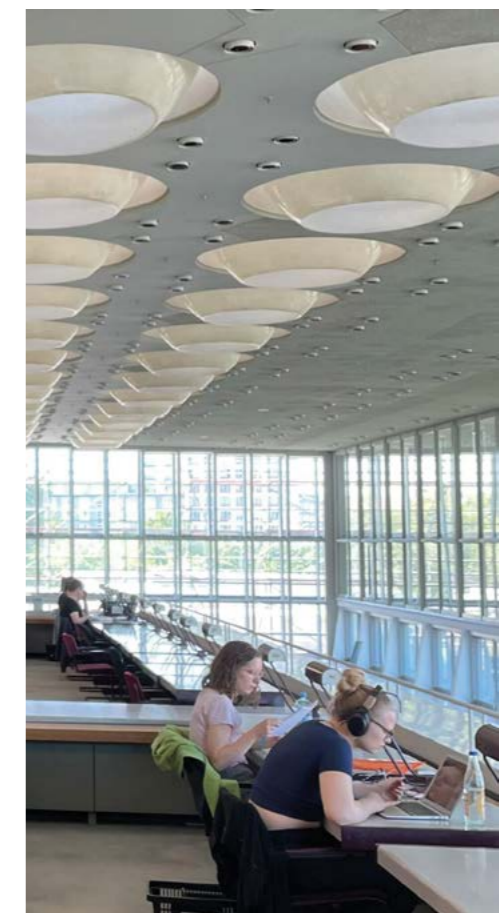
sind nachvollziehbar und werden durchaus auch von Bibliotheksmitarbeitenden geteilt. Andererseits ist nicht zu verkennen, dass gerade die Bibliotheken wertvolle Angebote für Freizeitgestaltung und Bildungsteilhabe bereithalten. Zudem lässt sich feststellen, dass es Menschen gibt, die weitgehend nur an Sonntagen überhaupt Muße für einen Bibliotheksbesuch aufbringen können. Zugleich profitieren auch diejenigen, die die Einrichtungen bereits häufiger frequentieren. Während an Werktagen nicht selten große Betriebsamkeit herrscht, Schließfächer und Arbeitsplätze knapp sind und die Ruhe in den Lesebereichen nur mühsam gewahrt wird, bringen die Sonntagsnutzenden vielfach mehr Zeit und Gelassenheit mit. Speziell für die Berliner Staatsbibliothek schlagen weitere Argumente zu Buche. Mit ihren rund 800 Mitarbeitenden und ihren beiden großen Häusern Unter den Linden und am Kulturforum ist die Bibliothek in Deutschland nicht nur die größte, sondern auch die teuerste Einrichtung ihrer Art. Folglich sollte sie besonders bestrebt sein, ihre Kapazitäten auch maximal auszuschöpfen. Hinzu kommt, dass das 1978 eröffnete denkmalgeschützte Gebäude von Hans Scharoun und Edgar Wisniewski am Kulturforum Potsdamer Straße in wenigen Jahren für lange Zeit einer Generalsanierung unterzogen wird. Spätestens nach der Schließung dieses Hauses, das aktuell noch den deutlich größeren Teil der Nutzenden aufnimmt, sind Angebote im Haus Unter den Linden weiter zu optimieren und wäre auch eine Sonntagsöffnung alternativlos gewesen. Warum also nicht gleich?

Wie fast alle wissenschaftlichen Bibliotheken folgt die Staatsbibliothek bei ihrer Sonntagsöffnung zunächst der Devise „freier Zutritt, keine Beratung“. Nachdem im Mai nur die allgemeinen Lesesäle, Präsenzbestand, digitale und bereits verbuchte

analoge Medien zur Verfügung gestanden hatten, brachten im Juni neue Ausleih- und Rückgabeautomaten für den Printbestand erweiterte Möglichkeiten. Im Juli folgte mit der Eröffnung des *Stabi Kulturwerks*, des mehr als 1.000 Quadratmeter großen Ausstellungs- und Workshopbereichs des Hauses Unter den Linden, der nächste Ausbauschnitt. Die geöffneten Cafeterien stellten zugleich sicher, dass auch die Versorgung mit Speisen und Getränken gewährleistet war. Weiterhin werden die Häuser indes nur von externem Sicherheits- und Servicepersonal betrieben. Inwiefern es künftig möglich sein wird, auch Bibliothekspersonal an Dienstleistungen zu beteiligen, muss die Zukunft erweisen. Kommt es doch hier weniger auf die schon heute vorhandene Bereitschaft einzelner Beschäftigter an als auf die Entwicklung der gesetzlichen Rahmenbedingungen und eine verbindliche Vereinbarung mit der Personalvertretung. Davon unabhängig wird angestrebt, zunehmend auf Kooperationsnetzwerke mit wissenschaftlich relevanten Initiativen und Verbänden zu setzen und die Häuser so als Bühnen und Erprobungsräume für wichtige Anliegen und neue Ideen aus der Zivilgesellschaft zu öffnen.

Gerade der transdisziplinäre Aspekt, der wechselseitige partnerschaftliche Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, ist besonders verlockend und steckt voller Möglichkeiten. So ist aus anderen Bibliotheken bekannt, dass einerseits ehrenamtliche Freiwillige sonntags etwa Wikimedia-Sprechstunden oder 3D-Modellierungskurse anbieten, andererseits hauptberuflich Forschende durchaus auch an Sonntagen gern ihre aktuellen Fragen und ihr Wissen mit Bibliotheksnutzenden teilen. Musikalische und sonstige künstlerische Interpretationen der wertvollen Notenüberlieferung und anderer Quellen der Staatsbibliothek könnten ein Übriges tun.

Die Nutzendenresonanz auf die erweiterte Öffnungszeit war auch in Berlin von Beginn an überaus positiv. Von breitem Presseecho zum Auftakt und anhaltenden begeisterten Stimmen in den sozialen Medien begleitet, pendelte sich die Nachfrage rasch auf einem erfreulichen Niveau ein. Sie bestätigt, dass die Entscheidung der Sonntagsöffnung auch in der Staatsbibliothek zu Berlin vollkommen richtig war. Wie war das noch gleich? Bibliotheken rechnen sich nicht, aber sie zahlen sich aus.



Sonntag, 15.5.22, 10 Uhr: Schnell füllen sich die Lesesäle in der Potsdamer Straße am Kulturforum und Unter den Linden 8 (s.S. 37).

Alle Fotos dieses Beitrags: SBB-PK / Achim Bonte

COD.ARAB. 7 – EIN KORAN AUF DER REISE VON VALENCIA NACH MÜNCHEN

Mag. Dr. Xavier Casassas Canals ist Islamwissenschaftler und spezialisiert auf das Studium spanischer islamischer Handschriften (14. bis 17. Jahrhundert).

Die Geschichte der Koransammlung der Bayerischen Staatsbibliothek beginnt mit der Geschichte der Bibliothek: In ihrem Gründungsjahr 1558 legte der Ankauf des Nachlasses des vielseitig gebildeten und polyglotten Diplomaten und Orientalisten Johann Albrecht Widmanstetter (1506–1557) den Grundstein für die heutige Koransammlung. Denn mit den in der Widmanstetter'schen Privatbibliothek enthaltenen, orientalischen Frühdrucken und der damals beachtlichen Anzahl von 50 Handschriften kamen auch einige historisch bedeutsame Korane aus dem heutigen Spanien (Cod.arab. 1 und 7) und dem Maghreb (Cod.arab. 2 und 3) in die Bibliothek. Einer davon, der Bellús-Koran, Cod.arab. 7, soll unten in diesem Beitrag beleuchtet werden.

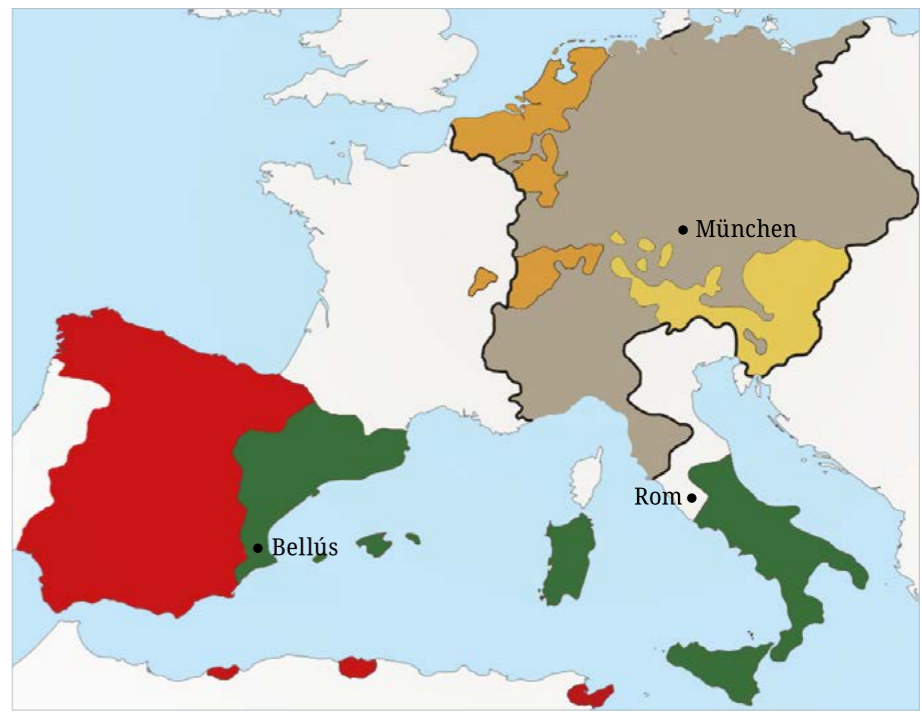
Dr. Felix Wiedemann ist Fachreferent für Arabisch und Islamwissenschaften der Bayerischen Staatsbibliothek.

Nach dem frühen Sammlungsbeginn im 16. Jahrhundert waren insbesondere Erwerbungen im 19. Jahrhundert die Grundlage dafür, dass sich Korane zu einem der Sammel Schwerpunkte der Bayerischen Staatsbibliothek entwickelten. Damals gelangten durch die Säkularisation unter anderem der Koran

des Père Lachaise aus dem 14. Jahrhundert (Cod.arab. 6) sowie aus dem Kloster Benediktbeuern ein persischer Koran aus dem 16. Jahrhundert (Cod.arab. 12) in die Bibliothek. Außerdem wurden 1858 mit dem spektakulären Ankauf der umfangreichen Bücher- und Handschriftensammlung des französischen Orientalisten Etienne-Marc Quatremère (1782–1857) weitere 20 Koranhandschriften durch die BSB erworben.

Diese Sammlung wurde seit Mitte des 20. Jahrhunderts durch eine Reihe weiterer herausragender Koranhandschriften gezielt ausgebaut. Mittlerweile umfasst die Koransammlung knapp 200 Handschriften sowie gedruckte Ausgaben nebst Sekundärliteratur. Neben dem Gros arabischer Handschriften finden sich in einigen Exemplaren auch handschriftliche Übersetzungen und Anmerkungen in so verschiedenen Sprachen wie beispielsweise Osmanisch-Türkisch, Persisch, Polnisch oder Chinesisch. Eine linguistisch, aber auch provenienzgeschichtlich höchst interessante Handschrift ist der erwähnte Cod.arab. 7. Dieses Manuskript,

das 1518 in Bellús – in der Region Xàtiva, Valencia – kopiert wurde, ist vor allem aus drei Gründen außergewöhnlich: (a) als letzte erhaltene Koranhandschrift der letzten freien spanischen Muslime vor der Zwangskonvertierung per königlichem Dekret im Jahr 1525; (b) für seine dreisprachigen Kommentare (katalanisch, kastilisch und lateinisch), die von der Arbeit christlicher Intellektueller zeugen, die sich für das Studium der arabischen Sprache und des Korans interessierten; und (c) für seine Reise von Bellús nach München in weniger als 40 Jahren.



DIE LETZTE KORANHANDSCHRIFT FREIER SPANISCHER MUSLIME

Ab dem 11. Jahrhundert begannen die christlichen Staaten der Iberischen Halbinsel, ihr Territorium durch die Eroberung muslimischer Gebiete zu erweitern. Die dort lebenden Muslime konnten jedoch vorerst weiterhin ihren Glauben, ihre Kultur und sogar ihr Rechtssystem beibehalten, bis im Königreich Kastilien 1505 und in der Krone von Aragonien 1525 die Zwangskonvertierung angeordnet und durchgesetzt wurde.

Wichtig für unser Verständnis der Entstehungsgeschichte des Bellús-Korans ist also, wann und wo genau er geschrieben wurde. Der Kopist, der das Manuskript verfasste, bleibt anonym, aber im Kolophon hinterlässt er einen ausdrücklichen Hinweis auf das Datum der Abschrift und auf seine Verbindung mit dem Gebiet. Er erzählt uns, dass es in der Ortschaft Bellús in der Region Xàtiva im Königreich Valencia im Jahr 1518 fertig-

gestellt wurde. Während die Muslime des Königreichs Kastilien bereits unter Verboten und Verfolgung litten, lebten die Muslime der Krone Aragoniens, zu der das Königreich Valencia gehörte, um 1518 weiterhin frei ihren Glauben und ihre Kultur. Wurde im Königreich Kastilien zur gleichen Zeit ein Muslim, der eine Koranabschrift anfertigte, entdeckt oder denunziert, so erfuhr er grausame Strafen. In der Krone von Aragonien, in Xàtiva, hingegen konnte unser anonym Kopist weiterhin seinen Glauben leben und sich frei seinem Beruf widmen.

Zu der Zeit, als Xàtiva muslimisch war, war sie eine der wichtigsten Provinzhauptstädte, und später war sie die Stadt des christlichen Königreichs Valencia mit der größten muslimischen Gemeinde. Sie ist in der gesamten islamischen Welt bekannt, weil ihr große Gelehrte entstammen und weil sie eine der ersten Städte in Europa war, die sich auf die Herstellung von hochwertigem Papier spezialisiert hatte, einem damals traditionell mus-

Herrschaftsbereich von Kaiser Karl V. im Jahr 1519:

- Kastilien
- Besitzungen Aragon
- Burgundische Besitzungen
- Österreichische Erblände
- weitere Gebiete des Heiligen Römischen Reiches (170/158/158)

© CC BY-SA 4.0-Lizenz, https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Empire-Roman-Emperor-Charles-V_02.svg



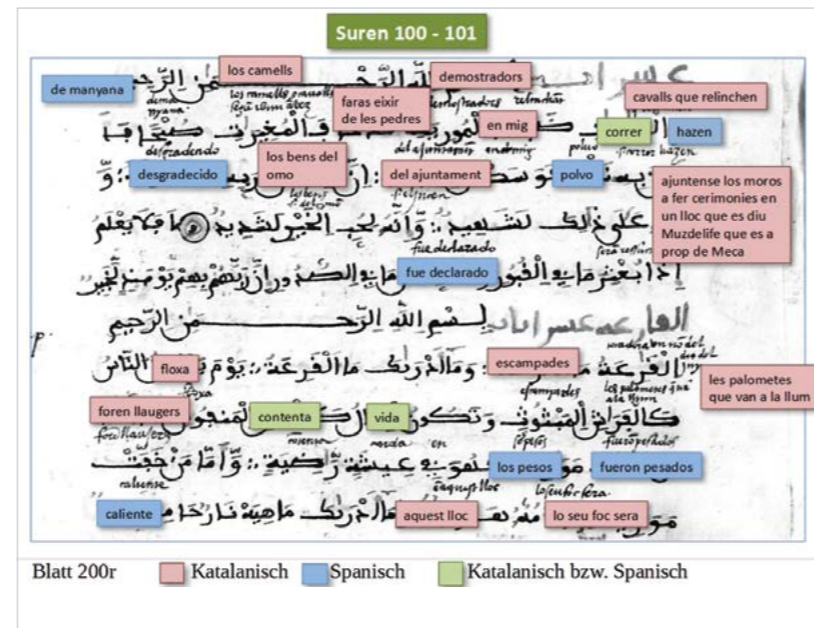
limischen Gewerbe. Weil sie für ihre Arbeit auf Papier angewiesen waren, ist es nicht verwunderlich, dass sich in Xàtiva und Umgebung professionelle Kopisten niederließen. So befand sich in Bellús, einige Kilometer südlich von Xàtiva, die Werkstatt des anonymen Kopisten, der den Bellús-Koran schrieb.

DREISPRACHIGE BEARBEITUNGEN ALS ZEUGNIS VON STUDIEN CHRISTLICHER GELEHRTER

Der Bellús-Koran ist ein professionelles Manuskript, das in guter Handschrift in 19 bis 20 Zeilen pro Seite und mit verschiedenen Tintenfarben geschrieben ist. So ist die Grundschrift in schwarzer Tinte gehalten, die Kurzvokale sind jedoch in roter, das arabische Schriftzeichen Hamza (Glottis-Schlag) in gelber und die Zeichen für Buchstabenverdoppelung sowie Vokallosgkeit in blauer Tinte geschrieben. Einzigartig sind die Übersetzungen, Kommentare und Glossen in drei Sprachen – Katalanisch, Spanisch und Latein –, die das gesamte Manuskript füllen. Sie wurden von christlichen Gelehrten angefertigt, die das Manuskript zum Studium der arabischen Sprache, des Korans und des Islam nutzten. Diese Gelehrten lassen sich in zwei Gruppen einteilen: erstens in Gelehrte, die wissenschaftliche Erkenntnisse der islamischen Zivilisation ins Lateinische übertragen wollten; und zweitens in Gelehrte, die die arabische Sprache erlernen, den Koran studieren und den Islam kennenlernen wollten, um mit Muslimen argumentieren und sie von der Wahrheit des Christentums überzeugen zu können. Was uns hier interessiert, ist die zweite Gruppe. Diese Intellektuellen waren der Ansicht, dass

die Bekehrung von Muslimen und Juden auf argumentative Weise und nicht mit Waffengewalt erreicht werden sollte. Teil dieser Tradition von Gelehrten in der Krone von Aragonien, die sich für das Studium der arabischen Sprache und des Korans interessierten und zu deren herausragenden Vertretern u. a. Ramon Llull und Ramon Martí gehörten, war Martín Garcia.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war Garcia Bischof von Barcelona und der bedeutendste christliche Gelehrte in der Krone von Aragonien. Er zeichnete sich durch seine Kenntnisse des Arabischen und des Islam aus. Er wurde zu Beginn des 16. Jahrhunderts nach Granada geschickt, um Bekehrungsarbeit zu leisten und vom König zum Prediger der Sermones de la Fe in der Kathedrale von Saragossa ernannt. Bei diesen handelte es sich um Predigten, die viermal im Jahr vor zur Teilnahme verpflichteten Muslimen und Juden gehalten wurden, um diese zu bekehren. Alles deutet darauf hin, dass der Bellús-Koran in die Hände christlicher Gelehrter aus dem Umkreis von Garcia gelangt ist und dass



Mehrsprachige Kommentare in den Suren 100-101 (Fol. 200r)

diese die ersten Übersetzungen und Kommentare zu dem Manuskript angefertigt haben. Aufgrund der großen Anzahl von Übersetzungen ist davon auszugehen, dass sich das Manuskript über einen langen Zeitraum in ihren Händen befand. Sie profitierten in der Krone von Aragonien von der Koexistenz der muslimischen, christlichen und jüdischen Gemeinschaften, einem einzigartigen Umstand, den es nirgendwo sonst in Europa gab. Hier hatten sie die Möglichkeit, in ihrer Umgebung arabische Bücher zu erwerben und sich bei ihren Studien von Muslimen oder muslimischen Konvertiten zum Christentum helfen zu lassen. Zu Garcias Mitarbeitern gehörte beispielsweise Juan de Teruel, ein zum Christentum konvertierter Muslim.

VON DER KRONE ARAGONIENS NACH ROM

Im übrigen Europa hingegen war es fast unmöglich, Bücher in arabischer Sprache zu erhalten oder mit Muslimen in Kontakt zu kommen, von denen man Arabisch lernen konnte, geschweige denn mit Muslimen, die dieselbe Muttersprache hatten, wie es bei Christen und Muslimen in Aragonien der Fall war. Ein Beispiel für diese Schwierigkeiten ist der Fall von Aegidius de Viterbo in Rom. Dieser Kardinal interessierte sich sehr für das Studium der arabischen und hebräischen Sprache. In seinem Umfeld gelang es ihm, eine Gruppe für das Studium des Hebräischen zu gründen, aber es war ihm nicht möglich, dasselbe für die arabi-

schen Studien zu tun. Da Aegidius in seiner unmittelbaren Umgebung keine Koranübersetzung in Auftrag geben konnte, nutzte er eine Reise nach Barcelona als Vertreter des Papstes, um bei Martín Garcia eine Übersetzung in Auftrag zu geben. Garcia wiederum delegierte diese Aufgabe an Juan de Teruel, der die Übersetzung fertigstellte und diese Aegidius schickte. Im Laufe seines Lebens baute Aegidius auf diese Weise eine bedeutende Bibliothek auf, um sich dem Studium

Zahlreiche Kommentare und Übersetzungen auf Fol. 4r



Aegidius de Viterbo (1469–1532); Fresko aus dem 17. Jh., aus: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=File:Egidio_2.jpg, Abbildung erstellt von Alessandro Marcoa, (CC BY-SA 3.0)



des Hebräischen und Arabischen widmen zu können. Als er bei Garcia in Barcelona war, beauftragte er ihn allerdings vermutlich nicht nur mit der genannten Übersetzungsarbeit, sondern bat ihn auch um Materialien, die ihm beim Studium des Arabischen helfen könnten. Es ist daher sehr wahrscheinlich, dass Aegidius das Koranmanuskript von Bellús während seiner Reise in die Krone von Aragonien oder aufgrund seiner Kontakte zu dortigen Intellektuellen, die sich für die arabische Sprache und den Islam interessierten, geschenkt bekommen oder erworben hat.

VON ROM NACH MÜNCHEN

Im Jahr 1531 erhielt schließlich oben genannter Johann Albrecht Widmanstetter, der ein auch an der arabischen Sprache interessierter Universalgelehrter war, eine Einladung von Aegidius, der ihm anbot, bei ihm in Rom Arabisch zu studieren. Widmanstetter nahm diese Einladung an, doch wenige Monate nach seinem Umzug nach Rom starb Aegidius. Nach Aegidius' Tod wurde die Bibliothek des Kardinals von seinem Schüler Seripandus verwaltet, der sie Widmanstetter zur Verfügung stellte. Dieser ließ einige Manuskripte kopieren, andere erwarb er. Eine Hypothese ist, dass das Bellús-Manuskript von der Bibliothek Aegidius' in die Bibliothek Widmanstetters gelangte. Auf diese Weise konnte das Manuskript bis zum heutigen Tag erhalten werden und wurde vor dem Schicksal tausender anderer spanischer islamischer Handschriften bewahrt, die in den Scheiterhaufen der Inquisition verbrannten. Nach Widmanstetters Tod kaufte letztendlich Albrecht V. im Jahr 1558 dessen Bibliothek für den Aufbau der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek.

In weniger als 40 Jahren gelangte das Manuskript des Bellús-Koran also aus den Händen des Kopisten, der ihn schrieb, und der muslimischen Gemeinde, an die er gerichtet war, zu christlichen Gelehrten in der Krone von Aragonien, Italien und Deutschland und schließlich nach München. Dank des Interesses europäischer Intellektueller wie Garcia, Aegidius und Widmanstetter an der arabischen Sprache und dem Islam ist der Bellús-Koran als Zeugnis einer Epoche und auch als Zeugnis der intellektuellen und gemeinschaftlichen Arbeit zum Verständnis des Anderen, in diesem Fall des Islam aus der Sicht christlicher Gelehrter, erhalten geblieben.



BEVOR TSINGTAU MUSTER-KOLONIE WURDE

DIE STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN ERWIRBT EINEN VOGELSCHAUPLAN DER STADT QINGDAO AUS DEM JAHR 1898

Nachdem der spätere Großadmiral Alfred von Tirpitz 1896 in seiner Funktion als Chef des Ostasiatischen Geschwaders die Kiautschou-Bucht (Jiuozhou) als geeigneten Platz für eine Marinebasis bestimmt hatte, blieben die Bemühungen um einen Pachtvertrag mit China zunächst erfolglos. Als Anfang November 1897 zwei deutsche Missionare in der Provinz Shandong ermordet wurden, was als Juye-Vorfall in die Geschichte eingegangen ist, war ein Vorwand zur Vergeltung und für militärisches Handeln zur Durchsetzung der Sühneforderungen gegeben. Bereits am 14. November 1897 besetzten Kriegsschiffe unter Admiral Otto von Diederichs vor Tsingtau (Qingdao) die Zufahrt in die Bucht von Kiautschou.

Schon 1882 hatte der Geograph und China-Reisende Ferdinand von Richthofen im zweiten Band (*Das nördliche China*) seines grundlegenden Werkes *China. Ergebnisse eigener Reisen und darauf gegründeter Studien* die Bedeutung der Kiautschou-Bucht für Handel und Verkehr hervorgehoben und zeitnah zur vertraglichen Inbesitznahme des Gebietes am 6. März 1898 mit weiteren Publikationen untermauert. Mit Datum vom 26. Dezember 1897 erschien in den Preußischen Jahrbüchern sein Beitrag *Kiautschou. Seine Weltstellung und voraussichtliche Bedeutung*, und 1898 legte er mit dem Buch *Schantung und seine Eingangspforte Kiautschou* nochmals nach.

Die Vorteile, die Lt. von Richthofen für die Errichtung eines Stützpunktes in dieser Region sprachen, waren günstige geographische Faktoren. Einerseits liegt die Kiautschou-Bucht südlich der von Vereisung betroffenen Meeresregionen und nördlich der ostasiatischen Wirbelsturmgebiete. Andererseits bot das Gebiet ausreichend Entwicklungspotential für die Anlage von Häfen mit Werften und Docks sowie dem Aufbau einer Verwaltungstadt. Durch den Bau einer Eisenbahn war zudem ein schneller Anschluss an die Kohlegebiete im Hinterland gegeben. Darüber hinaus gab von Richthofen den Impuls zum Aufbau wissenschaftlicher Stationen für die meteorologische, geologische, botanische und agronomische Erforschung des Gebietes, die der zuerst auszuführenden Kartenaufnahme zu folgen hätten. Zur Durchführung der Vermessungsarbeiten aber sei eine astronomische Basis durch die Errichtung eines Observatoriums Voraussetzung.

Anders als in den afrikanischen Kolonien unterstand das Gebiet nicht dem Reichskolonialamt, sondern dem Reichsmarineamt. Es war auch nicht primär als großflächiges koloniales Siedlungs- oder Wirtschaftsgebiet gedacht, sondern seine Funktion wurde in erster Linie als Stützpunkt für Handel und Marine gesehen, das gesamte ‚Pachtgebiet‘ hatte auch nur etwa die Größe von Hamburg. Somit war die Anlage eines Hafens mit ent-

Wolfgang Crom leitet die Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

sprechender Infrastruktur von besonderer Bedeutung. Die Marine befürwortete den Ausbau des kleinen Ortes Tsintau, wie er anfangs noch geschrieben wurde. Das am Eingang der Kiautschou-Bucht gelegene Örtchen diente in erster Linie der Versorgung der 1892 durch den General und Reformpolitiker Li Hongzhang angelegten Militärstationen, die zur Sicherung der Küste eingerichtet und mit ca. 2.000 Mann belegt worden waren. Tsingtau bot für die Marine somit den Vorteil eines modernen Anlegeplatzes für Dampfer, Flächen zum Bau mehrerer Häfen außerhalb und innerhalb der Bucht, hatte genügend Ausbaupotenzial und neben Tempel (aus dem 15. Jahrhundert) und Verwaltungssitz (Yamen) bereits Militärlager.

Zu den ersten Aufgaben der Marineverwaltung gehörte die Vermessung und Kartierung des Gebietes, wofür sofort ein ummauertes Geviert als Nullpunkt der astronomischen Beobachtungen und zur Unterbringung der meteorologischen Instrumente gebaut wurde. Dies war der Ausgangspunkt für die genaue astronomische Bestimmung der geographischen Lage, die Basismessung, Triangulation und topographische Aufnahme des Gebietes, für die Aufnahmen zur Anlage des Katasters als Grundlage für die Stadtplanung, für Lotungen in und vor der Bucht sowie die Errichtung einer Zeitballstation. Die Ergebnisse dieser Arbeiten sind im Bestand der Kartenabteilung der Berliner Staatsbibliothek sehr gut dokumentiert. Auch die zusammenfassende Darstellung *Die Vermessung des Kiautschou-Gebiets* von 1901 enthält in der Beilage das in der Kürze der Zeit erstellte topographische Kartenmaterial. In den Heften *Denkschrift betreffend die Entwicklung des Kiautschou-Gebiets*, die in den Jahren 1898 bis 1910 erschienen sind, finden sich zudem Bebauungspläne für die Stadt und die künftigen Häfen.

Kiautschou sollte aus dem Nichts als ‚Musterkolonie‘ aufgebaut werden, womit letztlich aber nur die Entwicklungspolitik im Verhältnis zum kolonialen Auftreten in anderen ‚Schutzgebieten‘ gemeint war. Neben dem Marinestützpunkt und dem Aufbau eines Handelszentrums sollte gleichzeitig, dem imperialistischen Zeitgeist folgend, ein kulturell-geistiges Zentrum entstehen, um deutsche Werte und Bildung als segensreichen Export anzubieten: Kirchen und Missionen beider Konfessionen, Schulen und eine Hochschule, Lazarett und Hospital, aber auch Promenaden, Parks, Strand und Rennbahn gehörten zum planerischen Programm für Tsingtau, wobei eine eigene Landordnung, die bereits im September 1898 in Kraft trat und erhebliches Aufsehen erregte, Bodenspekulationen a priori unterband. Von besonderem Interesse ist die Ausrichtung der geplanten Straßenverläufe und der Bebauung, womit auf klimatische und hygienische Bedingungen Rücksicht genommen wurde. Unter Ausnutzung der Topographie begründete man damit auch die räumliche Trennung zwischen den deutschen und chinesischen Siedlungen. Da Bauholz eingeführt werden musste, wurde von Anfang an ein Aufforstungsprogramm der kargen Landschaft vorangetrieben.

Aus dem in Berlin vorhandenen Kartenmaterial zu Qingdao sticht ein im Januar 1899 erschienener, monumentaler Druck (88 x 136 cm) hervor, der von der Zeitung *Der ostasiatische Lloyd: unabhängige Tageszeitung zur Förderung des Deutschtums im Fernen Osten* herausgegeben wurde. Er basiert auf einem handgezeichneten Vogelschaupanorama in chinesischer Manier und stellt das Gebiet um Tsingtau vor Beginn der kolonialen Bautätigkeiten dar. Im Herbst 2021 konnte die Kartenabteilung nun eine vergleichbare originale Handzeichnung ersteigern, die auf das Jahr 1898 datiert ist. Die farbig



aquarellierte Federzeichnung mit dem Titel 青岛全图 (*Vollständige Karte von Qingdao*) wurde auf grundierter Seide aufgetragen und ist mit 91 x 142 cm sogar noch etwas größer als der Druck. Eine Orientierung auf dem Vogelschauplan fällt schwer, da die Darstellung nicht maßstäblich ist und zudem perspektivische Verzerrungen aufweist. Bildbestimmend sind aufgrund der Vogelperspektive dreidimensional gezeichnete Gebäudekomplexe, die von Höhenzügen umrahmt werden. Im linken unteren Bildviertel sind die Wellen des Gelben Meeres (man achte auf die Farbgebung) mit der Landungsbrücke, oben ist über der Landzunge das grün eingefärbte Wasser der Kiautschou-Bucht eingezeichnet.

Die Marinesoldaten nahmen nach ihrer Ankunft von den chinesischen Gebäuden der Militär- und Zivilverwaltung Besitz. Auch die Geschützbatterien wurden erbeutet, sie sind im Vordergrund des Panoramas gut erkennbar. Ausführung, Größe oder Farbgebung der Gebäude sind dabei Indikatoren

ihrer Bedeutung, ansonsten gibt die Typologie der eingezeichneten Bauwerke nur wenige Anhaltspunkte für eine funktionale Zuordnung. Doch lassen sich der Tempel, der Verwaltungssitz (Yamen) und vor allem fünf Militärlager erkennen. Letztere sind durch eine gelblich-braune Umfassungswand, ein Tor und die schwarz-weiß-rote Beflaggung zu erkennen (Höhenlager, Strandlager, Brückenlager, Artillerielager, Ostlager). Die National- und Handelsflagge ist auf weiteren Gebäuden, deren Funktion sich jedoch nicht ohne weitere Hilfsmittel erschließt, und auf den auf Reede liegenden Schiffen des Außen- und Binnenhafens zu erkennen. Im Uferbereich vor dem Yamen ist zudem eine Dschunke zu finden. Bei genauer Betrachtung entdeckt man bei einzelnen Gebäuden arabische Ziffern, die wohl nachträglich eingefügt wurden und auf Erläuterungen hinweisen. Leider sind diese nicht überliefert, so dass eine Interpretation der bezifferten Gebäude nur über Vergleiche mit anderen Quellen möglich ist.

‚Musterkolonie Tsingtau‘: Ausschnitt aus dem zweiten Bebauungsplan von 1899 mit der deutschen und der chinesischen Planstadt

Tsingtaus erstes Observatorium mit heruntergeklappten Holzwänden und Zeitball zur optischen Synchronisierung der Schiffchronometer



Observatorium und Zeitball in Tsingtau.

Die Flagge des Deutschen Reichs ist allgegenwärtig, in zwei Fällen ist darüber hinaus die Reichskriegsflagge als Herrschaftszeichen gut erkennbar. Markant thront sie bei der Signalstation weithin sichtbar über der Szenerie. Der 99,5 m hohe Hügel hat mehrere Namen erfahren und wird in den Karten Signalberg, Diederichsberg oder Truppelsberg genannt. Darüber hinaus ist sie an dem Flaggenmast an der Schutzmauer vor dem Yamen gehisst, um die neuen Herrschaftsverhältnisse deutlich werden zu lassen. Die Gebäude der Wohnsiedlung Tsingtau, die gelegentlich auch Ober- oder Kleintsingtau genannt wird, sind in der Mitte am rechten Bildrand dagegen nur als graue Schemen mit schmucklosen Häusersilhouetten zu erkennen. Sie wurden bereits 1899/1900 völlig abgetragen. Das Panorama wurde offensichtlich für einen reichsdeutschen Kunden oder Auftraggeber gefertigt, obwohl es von der Ausführung her das Handwerk eines chinesischen Kartographen oder Landschaftszeichners zeigt.

Vollständige Karte von Qingdao, ein frühes Vogelschaupanorama Tsingtaus von 1898 vor dem kolonialen Umbau der Stadt

Derartige Panoramen aus der Kolonialzeit Tsingtaus (1898–1914) sind noch in einigen deutschen Museen oder Archiven vorhanden. Insgesamt dokumentieren sie die allmähliche Entwicklung der geplanten Musterstadt, sie zeigen aber auch Änderungen in der kartographischen Ausführung. Der Aufbau der späteren Panoramen wirkt geordneter, was u. a. durch das Wachstum der systematischen Stadtanlage zu erklären ist. Sie mögen auch den Ansprüchen der Käufer-schicht, die in erster Linie wohl aus Offizieren und Kaufleuten bestand, entgegenkommen. Der chinesische Duktus vermittelt das Exotische der Kolonie im fernen Osten, aber auch die Rückständigkeit der fremden Kultur. Demgegenüber drücken die hervorgehobenen Objekte die Wertigkeit kolonialer Errungenschaften und Überlegenheit aus. Das in seiner Gestaltung noch ursprünglichere Panorama der Staatsbibliothek steht somit am Anfang dieses besonderen Typus von Stadtpanoramen.



DREIMAL HOCH!
400 – 100 – 70

Die Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, die neben der Region Ostasien auch die Regionen Südostasien und Zentralasien betreut, feiert in diesem Jahr drei für das Entstehen, die Entwicklung und die Wirkkraft ihrer Sammlung und der mit ihr verbundenen Services für die Wissenschaft wichtige Jubiläen: Den 400. Geburtstag Christian Mentzels, den 100. Jahrestag ihrer Gründung sowie 70 Jahre der Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG).

Die Abteilung begeht diese Jubiläen mit einer Vortragsreihe, den *CrossAsia Talks*, die im Juni dieses Jahres gestartet ist und die zunächst bis Ende nächsten Jahres fortgesetzt werden wird. Forscherinnen und Forscher aus Deutschland, Europa und den USA referieren hier zu den frühesten Ergebnissen der Beschäftigung mit den ersten chinesischen Beständen in der kurfürstlichen Bibliothek, südost- und zentralasiatischen Handschriften, medizinhistorischen Texten und Forschungsergebnissen aus Kooperationsprojekten der Ostasienabteilung mit der Wissenschaft. Sie stellen zukunftsweisende Projekte, Techniken und Ideen vor, wie mit unserer Sammlung digital gearbeitet wird bzw. wie die zukünftigen Herausforderungen aussehen. Somit bieten die wissenschaftlichen Vorträge auch gleichzeitig Impulse für unsere weitere Arbeit in der Betreuung der Sammlungen und Services. Im März und April nächsten Jahres werden

wir dann im Stabi Kulturwerk eine Ausstellung mit den in der Vortragsreihe thematisierten Objekten zeigen. Neben kostbaren und raren Handschriften und Drucken aus Asien werden historische Akten zur Sammlungs- und Abteilungsgeschichte präsentiert. Unser Ziel ist es auch, mittels Inszenierung moderner Bibliotheks- und Informationsinhalte entsprechende Vermittlungsangebote digitaler Anwendungen und Formate zu zeigen und zu erklären.

400 JAHRE CHRISTIAN MENTZEL – GELEHRTENNETZWERKE UND SAMMLUNGS-AUFBAU IM 17. BIS 19. JAHRHUNDERT UND DIE ANFÄNGE DER (SINICA-)SAMMLUNG

Das wissenschaftliche Leben im Berlin des 17. Jahrhunderts wurde durch den an den Wissenschaften sehr interessierten Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1620–1688) großzügig gefördert und erfuhr durch ihn weit vorausschauende Anregung. Der Kurfürst hatte hier, in einer durch Kriege und Pest verarmten Stadt, den Grundstein für verschiedene Institutionen wie die Preußische Staatsbibliothek, den Botanischen Garten und die Berliner Museen gelegt, die die Voraussetzung für wissenschaftliche Arbeit im damaligen Berlin wurden. Darüber hinaus hegte der Kurfürst die Idee von der Etablierung einer Ostindischen Handelskompanie nach niederländischem

Dr. Cordula Gumbrecht ist stellvertretende Leiterin der Ostasienabteilung in der Staatsbibliothek zu Berlin.



Vorbild. Und so ließ er sich durch Freunde und Agenten in Übersee neben ausländischen Pflanzen und Naturgegenständen sowie völkerkundlichen Objekten auch chinesische Bücher beschaffen. Experten, die letztere zu entschlüsseln vermochten, waren zwar seinerzeit noch äußerst rar. In unmittelbarer Umgebung des Kurfürsten jedoch gab es sogar zwei, die noch dazu nahezu zeitgleich gewirkt haben: Andreas Müller (1630–1694) und Christian Mentzel (1622–1701).

rechts:
Buchdeckel des འཕགས་པ་ཤེས་རབ་ཀྱི་མ་རྩི་ལ་བྱུང་བ་བརྒྱན་ལྷོང་བ་, eines „Erhabenheiten Sutra über die Vollkommenheit der Weisheit in 8000 Versen“, aus der Sammlung Waddell, Waddell 39 a

閩省水師各標鎮協營戰哨船隻圖說 (Illustrierte Schiffsbaukunde für den Gebrauch der Provinzialregierung in Foochow entworfen) Fuzhou (China), 1730–1800 Libri sin. Hirth Ms. 5

Müller, der Schöpfer der *Typographia Sinica* und erster Mentor des Großen Kurfürsten in orientalischen Belangen, über den wir an dieser Stelle bereits berichtet haben (Bibliotheksmagazin 2019/1), war an den Verhandlungen des Großen Kurfürsten mit dem holländischen Admiral Arnold Gijsels van Lier (1593–1676) über den Ankauf seiner chinesischen Bücher – vermutlich den ersten in der Sammlung überhaupt – beteiligt. Müller verließ die kurfürstliche Bibliothek und Berlin im Jahr 1685. Seine Vorarbeiten im Bereich der *Sinica* kamen Mentzel bereits vor Müllers Weggang zugute.

Mentzel hatte an den Universitäten Frankfurt/Oder und Königsberg Medizin studiert. 1648 unterrichtete er in Danzig auf Wunsch des Orientalisten Christian Raue (1613–1677) – Bruder von Johann Raue (1610–1679), des ersten Bib-

liothekars der kurfürstlichen Hofbibliothek – die Studenten in Anatomie und Botanik. Nach ausgedehnten Reisen und längerem Aufenthalt in Italien, wo er seine medizinischen Studien fortsetzte, ließ er sich als Arzt in Berlin nieder. Mentzel wurde so berühmt, dass er die Aufmerksamkeit des Großen Kurfürsten erregte. 1660 wurde er zum Kurfürstlichen Rat und Leibarzt des Kurfürsten ernannt. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit widmete sich Mentzel der Botanik und dem Studium fremder Sprachen. Sein großes Interesse galt der chinesischen Medizin und so begann er mit über 60 Jahren, sich die chinesische Sprache mit den wenigen vorhandenen Hilfsmitteln seiner Zeit zu erschließen. Hierfür bot sich – dank der Müller’schen Aktivitäten in diesem Bereich – zu jenem Zeitpunkt bereits reichlich Stoff in der Kurfürstlichen Bibliothek. Darüber hinaus unterhielt Mentzel einen Briefwechsel mit vielen Gelehrten in fernen Erdteilen, so u. a. mit dem aus Kassel stammenden Kaufmann, Botaniker, Arzt und Japan-Forscher Andreas Cleyer (1634–1697/98), der sich zwischen 1665 und 1697 im Wesentlichen in Batavia bzw. auch Nagasaki aufhielt, sowie mit dem Hanauer Botaniker Eberhard Rumpf (1627–1702) auf der Insel Ambon (Molukken, Niederländisch-Indien).

Mentzel wurde schließlich aufgrund seines Interesses an der chinesischen Sprache und

wegen seiner Verdienste um die chinesische Büchersammlung des Großen Kurfürsten wohl 1685 die Verwaltung derselben übertragen, die er bis zum Jahre 1692 innehatte. Im Bestand der Ostasienabteilung finden sich Handschriften aus der Feder Mentzels und von ihm annotierte gedruckte Titel, die Zeugnis seines wissenschaftlichen Schaffens und seiner Beschäftigung mit der chinesischen Sprache sind.



100 JAHRE GRÜNDUNG DER OST-ASIEN-ABTEILUNG

Vor allem am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren größere private Sammlungen mit Werken aus Ost-, Südost- und Zentralasien ins Haus gekommen, wie z. B. die von Friedrich Hirth (1845–1927), Eugen Pander (1854–1894), Friedrich Wilhelm Karl Müller (1863–1930), Paul Georg von Moellendorff (1847–1901) und Laurence Austin Waddell (1854–1938). Bei größeren Erwerbungen dieser Art wurden externe Spezialisten mit der Bearbeitung beauftragt, wie z. B. im Fall der Sammlung FWK Müllers der zu jener Zeit am Orientalischen Seminar tätige Sinologe Alfred Forke (1867–1944) oder auch der Privatdozent und Tibetologe Hermann Beckh

(1875–1937) für die tibetischen Handschriften und Drucke. Die Sammlungen waren bis zu dieser Zeit in Gänze – in Abweichung von den orientalischen Erwerbungen sowohl die Handschriften als auch die Drucke – in der Handschriftenabteilung subsumiert worden. Im Geheimen Staatsarchiv lagernde Akten zur Geschichte der Staatsbibliothek machen deutlich, dass es jedoch noch nicht dieser Materialzuwachs war, der in den Augen der Bibliotheksleitung eine Änderung der Organisationsstruktur in der Königlichen Bibliothek herausforderte. Erst die politischen Entwicklungen, die der Erste Weltkrieg mit sich brachte, hatten den Verantwortlichen der Bibliothek die „große Bedeutung des Orients gezeigt“ und vor Augen geführt, dass „die Fürsorge für die orientalische Literatur

Ausgestellt im Stabi Kulturwerk (s. Beitrag S. 5 ff): Ein Blatt aus der *Flora Japonica* mit insgesamt 1.360 Darstellungen japanischer Pflanzen und Vögel aus dem 17. Jahrhundert

Lesesaal der Orientalischen Abteilung in den 1920er Jahren



an der Königlichen Bibliothek ... nicht ihrer Bedeutung“ entsprach. Als Grund dafür identifizierte man zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges einen „Mangel in der Organisation“, das „Fehlen einer dafür verantwortlichen Stelle“ (GStA, I HA Rep 76 Vd Sekt. 31 Nr. 28 Bd. 5 fol. 168). Die Schaffung einer Abteilung für orientalische Literatur und die Einrichtung einer neuen Abteilungsdirektorstelle wurde vorgeschlagen und für den Etat 1917 angemeldet. Zu jenem Zeitpunkt war man noch der Ansicht, dass sich das „Interesse an den Orientalia ... auf das große Gebiet der muhamedanischen Welt konzentriert ... während die ... ostasiatischen Gebiete mehr nur in ihrem Bestand zu erhalten“ seien und „keine großen Erweiterungen erwarten“ ließen (GStA, I HA Rep 76 Vc Sekt 2 Tit XXIII Litt B Nr. 12 Bd 1 fol. 322v). Gegründet wurde die Orientabteilung dann schließlich am 1. Oktober 1918, am 1. April 1919 nahm sie ihre selbstständige Arbeit auf. Ihr erster Direktor wurde der Orientalist Gotthold Weil (1882–1960).

Bereits im Zuge der Besetzung dieser Direktorenstelle wurde erwogen, Hermann Hülle (1870–1940) zum Vorsteher der ostasiatischen Sammlung, damals Teil der Orientalischen Abteilung, zu ernennen, was am 1. April 1922 geschah. Hülle, der zunächst Theologie und Geschichte studiert hatte, war 1896 als Volontär in die Königliche Bibliothek gekommen und – wie in seiner Personalakte zu lesen – „durch August Wilmanns (1833–1917) [seinerzeit Direktor der Bibliothek] durch

Handsclag in Pflicht genommen worden“. Nach Abkommandierung an das Seminar für Orientalische Sprachen in Berlin und fünfjähriger Dozententätigkeit in Peking, für die er am 3. September 1910 vom chinesischen Kaiser den doppelten Drachenorden III. Kl. 1. Stufe verliehen bekam, war Hülle 1909 an die Königliche Bibliothek zurückgekehrt und widmete sich als erstes der Neukatalogisierung der Sammlung Hirth (Jahresbericht der Königlichen Bibliothek zu Berlin für das Jahr 1912/13). Am 1. Juli 1922 schließlich wurde die Verwaltung der Ostasiatischen Sammlung, die seinerzeit chinesische, japanische und manjurische Handschriften und Drucke umfasste, verselbständigt (Jahresbericht der Preußischen Staatsbibliothek 1921–1923, ersch. 1924), und Hülle zu ihrem ersten Direktor ernannt. Der Direktor der Orientalischen Abteilung Gotthold Weil verließ im Oktober 1931 die Bibliothek, um eine Professur an der Goethe-Universität Frankfurt anzunehmen. Für seine Nachfolge kam nach Ansicht der Bibliotheksleitung nur Hülle in Betracht, der dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1935 ausübte. Damit wurde die Orientalische wiederum mit der Ostasiatischen Abteilung vereinigt.

70 JAHRE FÖRDERUNG DURCH DIE DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT – DIE SAMMLUNG IM DIENST DER WISSENSCHAFT

Hervorgegangen aus der – zwecks Abmilderung der inflationsbedingten Kostensteige-

rungen im Wissenschaftsbetrieb 1920 gegründeten – Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft entwickelte die DFG nach dem Zweiten Weltkrieg einen sogenannten Sondersammelgebietsplan (SSG) für die im Ausland erschienene Literatur. Ziel des SSG war es, durch die Bildung von fachlichen Sammlungsschwerpunkten der beteiligten Bibliotheken sicher zu stellen, dass jedes wissenschaftlich relevante Werk aus dem Ausland zumindest in einem Exemplar in Deutschland vorhanden und verfügbar ist. Die Staatsbibliothek zu Berlin verantwortete in diesem Rahmen von 1951 bis 2015 neben anderen das Sondersammelgebiet Ostasien (SSG 6.25) und wurde durch die DFG finanziell gefördert. Ihre Ostasiensammlung wuchs in jener Zeit zu einer der bedeutendsten Europas und darüber hinaus weltweit heran. Nach der grundlegenden Evaluierung des DFG Förderprogramms der Sondersammelgebiete werden die Ost-, Zentral- und Südostasien-Sammlungen sowie die hier entwickelten und betreuten Services seit 2016 nun bereits in der dritten Förderphase als Fachinformationsdienst Asien (FID Asien) durch die DFG gefördert.

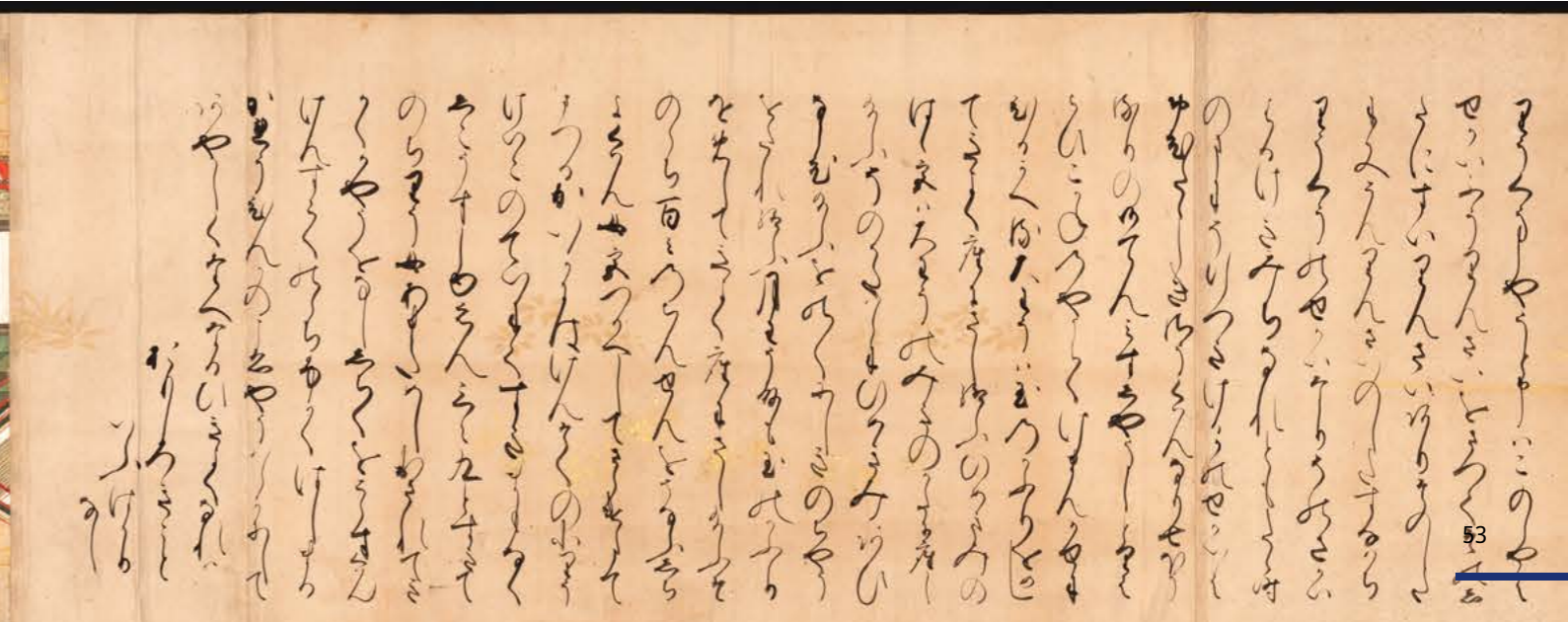
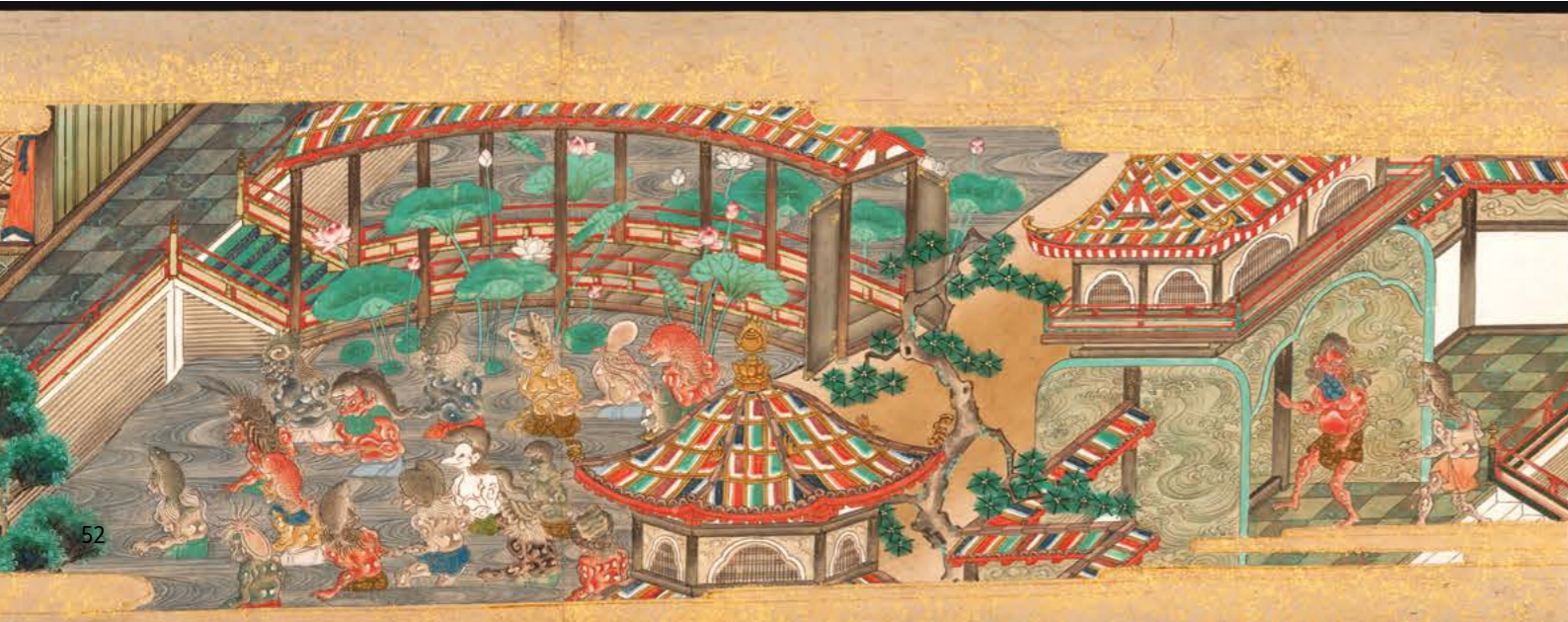
Der im Rahmen von SSG 6.25 und FID Asien systematisch betriebene Bestandsaufbau orientierte sich von Beginn an stark an den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Nutzerinnen und Nutzer und wird seit rund drei Jahrzehnten durch umfangreiche digitale Angebote ergänzt. Bereits 2002 wurden auch

im Förderprogramm der Sondersammelgebiete elektronische Medien lizenziert und den Wissenschaften angeboten. Die im Jahr 2006 online geschaltete Plattform CrossAsia bündelt heute die verschiedenen Angebote und ist hinsichtlich ihres Umfangs und ihrer Vielfalt die erste und oft einzige Anlaufstelle für elektronische Ressourcen aus und über Asien in Deutschland und zumindest teilweise auch in Europa. Noch immer versteht sich die Sammlung als komplementäres Angebot zu den Instituts- und Universitätsbibliotheken, um Wissenschaft, Forschung und forschungsnahe Lehre mit den teils schwer und aufwendig zu beziehenden Materialien zu unterstützen und internationale digitale Wissenschaften wie Digital Humanities zu ermöglichen.



CrossAsia-Plakat 2022

In der Schatzkammer des Stabi Kulturwerks zu besichtigen: Eine japanische Querrolle mit der *Legende vom Mondprinzen und der Tochter des Drachenkönigs* (Meereskönigs), Japan, 17. Jh.





ANSCHAULICHE QUALITÄT FINDET IMMER IHRE LESER

ZUM 100. GEBURTSTAG VON MARIA FRIEDRICH

Am 4.7.2022 wäre Maria Friedrich, geb. Maser (14.7.1922 – 12.1.2012), 100 Jahre alt geworden. In Erinnerung geblieben ist sie als Gründerin und Verlegerin von dtv junior von 1970 bis '90 und für die Bayerische Staatsbibliothek als großzügige Schenkerin des Nachlasses Heinz und Maria Friedrich, aufgestellt unter der Signatur Ana 655 (vgl. Bibliotheksmagazin 2,22).

JUGEND IM KRIEG

Maria Maser wuchs als einziges Kind des Oberstudiendirektors Otto Maser und seiner Ehefrau, der Sängerin Maria Maser, geb. Schilling, in Darmstadt auf. Während ihrer Kindheit durchlebte sie mehrere Phasen langwieriger Erkrankungen, die sie zu einer intensiven Beschäftigung mit Literatur führten. Sie besuchte die Darmstädter Viktoria-Schule und legte im März 1940 das Abitur ab. Anschließend studierte sie nach Ableistung des Arbeitsdiensts ab 1941 Theaterwissenschaften bei Artur Kutscher, Geschichte und Germanistik und besuchte darüber hinaus Schauspielerschulen in München und Darmstadt. Während ihrer Studienzeit erhielt sie das Angebot, am Theater in Göttingen als Dramaturgie- und Regie-Assistentin zu arbeiten. In dieser Funktion war sie anschließend zweieinhalb Jahre tätig. Durch den Zusammenbruch des NS-Staats und die damit einhergehende Schließung der Theater endete diese Laufbahn.

links: Bild von Reinhard Michl für Maria Friedrich zum Geburtstag, BSB Ana 655, Korrespondenz Maria Friedrich / Originalcover Guggenmos © 1971 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG

TREFFEN AM BANNWALDSEE 1947

Schon als Schülerin hatte Maria Maser im Rahmen einer Aufführung der *Perser* von Aischylos Heinz Friedrich an dessen Gymnasium in Darmstadt kennengelernt. Nachdem dieser aus Krieg und Gefangenschaft zurückgekehrt war, entschloss sich das Paar rasch zur Heirat, die Ende August 1946 in Roßdorf (b. Darmstadt), dem Heimatort Heinz Friedrichs, stattfand. Heinz Friedrich strebte zunächst eine schriftstellerische Karriere an und veröffentlichte Gedichte und Dramen, in denen er seine Kriegserfahrung thematisierte. Maria Friedrich arbeitete ab 1947 als freie Mitarbeiterin für verschiedene Zeitungen und Rundfunkstationen, für die sie Rezensionen, Hörfolgen und Features erstellte.

Am 6./7.9.1947 nahmen Heinz und Maria an dem Treffen im Haus der Fotografin, Ethnologin und Autorin Ilse Schneider-Lengyel (1903–1972) am Bannwaldsee in der Nähe von Füssen teil, das später als Gründungstreffen der ‚Gruppe 47‘ in die Literaturgeschichte einging. Maria Friedrich verfasste unter

Dr. Rahel Bacher ist stellvertretende Leiterin des Referats Nachlässe und Autographen der Bayerischen Staatsbibliothek.

Maria Friedrich im Jahr 1987. BSB Bildarchiv / Fotoarchiv Timpe



dem Pseudonym ‚Maria Eibisch‘ den ersten Bericht für die Presse über diese Veranstaltung und damit rückblickend auch über die Gruppe 47 (in: Die Epoche 1, Nr. 29/30, 28.9.1947). Sie nahm später an weiteren Treffen teil, Berichte veröffentlichte aber nun ihr Mann. Als das erste Kind von Maria und Heinz Friedrich, Ulrike, am 6.3.1951 geboren wurde, schrieb Ilse Schneider-Lengyel dem Paar voller Anteilnahme; auch der Nachlass von Ilse Schneider-Lengyel wird in der Bayerischen Staatsbibliothek verwahrt, Signatur Ana 372. Dieser Brief belegt, dass die Gruppe 47 auch den teilnehmenden Frauen als Netzwerk diente. Ilse Schneider-Lengyel, die erst in den letzten Jahren vermehrt in der Literaturgeschichte wahrgenommen wird, trug auf sieben Tagungen der Gruppe 47 eigene Werke vor, stieß mit ihrer surrealistischen Dichtung jedoch überwiegend auf Unverständnis. Die Leben beider Frauen hätten sich anders entwickeln können, wäre ihr Talent bereits in der Gründungsphase der Gruppe 47 erkannt worden.

VERLEGERIN VON DTV JUNIOR

Am 18.12.1956 kam die zweite Tochter des Paares Friedrich, Sabine, zur Welt. Maria Friedrich widmete sich in den folgenden Jahren der Familie und verzichtete weitgehend

auf eine berufliche Tätigkeit. Ausnahmen bildeten die Herausgabe der Anthologien *Die schönsten Liebes-Geschichten des Prinzen Genji* 1963, *Laß nur die Sorge sein. Hausbuch mit Versen von gestern* 1964 und *Die Macht des Blutes. Spanische Liebesgeschichten* 1966 im dtv. Außerdem erstellte sie zwei Rundfunkbeiträge zum Thema Kinderliteratur. Dann bot sich ihr 1970 beim dtv, den ihr Mann seit 1961 als Gründer und Verleger leitete, beruflich eine große Chance. Für den Zusammenschluss von zehn Verlagen zu einer Kinderbuchreihe wurde eine neue Leitung benötigt. Da der eigentliche Wunschkandidat nicht gewonnen werden konnte, sollte Maria Friedrich das Projekt als Interims-Lösung leiten. Sie bewährte sich in dieser Funktion so gut, dass sich daraus für sie eine zwei Jahrzehnte umspannende Aufgabe entwickelte. Damit steht Maria Friedrich exemplarisch für Frauen im Verlagswesen, die als Gattin, Witwe oder Tochter eines Verlegers selbst in die Rolle der Verlegerin wechseln konnten.

Maria Friedrich beschreibt ihre Anfangserfahrungen in einem Interview, ausgestrahlt vom Bayerischen Rundfunk am 2.6.2000, so: „Zunächst einmal war ich sehr erstaunt darüber, dass ich gut geschäftlich denken konnte. Dass ich das konnte, davon hatte ich

bis dahin noch nicht einmal eine Ahnung. Es überraschte mich, dass ich es tatsächlich schaffte, geschäftliche Überlegungen mit Programmüberlegungen in Einklang zu bringen. Das war aber an sich noch nicht einmal so schwer, denn ich habe damals so sehr auf Qualität gesetzt, auf

anschauliche und nicht verstiegene Qualität. Und anschauliche Qualität fand und findet nun einmal immer ihre Leser. Dennoch war das ganz erstaunlich für uns. Wir haben unsere Erfolge wirklich nicht mit der Unterhaltungsliteratur gemacht.“

Zu Maria Friedrichs Aufgaben gehörten die Arbeit mit Autor-innen, dem Lektorat und den Grafiker-innen. Ein weiterer wichtiger Bereich war der Einkauf von Buchlizenzen und die damit einhergehenden Verhandlungen sowie das Erstellen eines Programms und des entsprechenden Marketings.

LEHRBEAUFTRAG FÜR ‚BUCH UND BILD‘

Entscheidend für den großen Erfolg des dtv war von Anfang an auch das unverwechselbare Grafikdesign, das der Schweizer Künstler Celestino Piatti (1922–2007) verantwortete. Sein Konzept ist einfach und einprägsam: weiße Umschläge mit rechtsbündig gesetztem Titel in zurückgenommener Typografie, kombiniert mit einer selbst

im Verhältnis zum Format der Taschenbücher (18,0 x 10,8 cm) kleinen Illustration in Farbe. Das Konzept basierte auf der innovativen Idee, den Verlag als Marke zu etablieren. Die Entscheidung für das visuell völlig neue Produkt barg finanzielle Risiken für den Verlag, konnte sich aber letztendlich bestens behaupten.

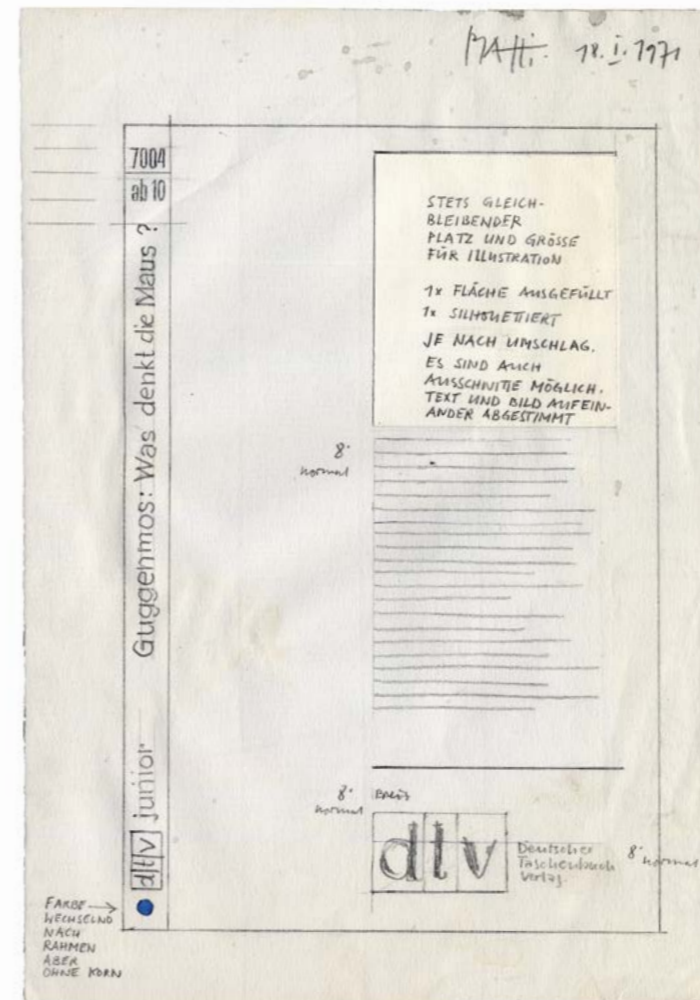
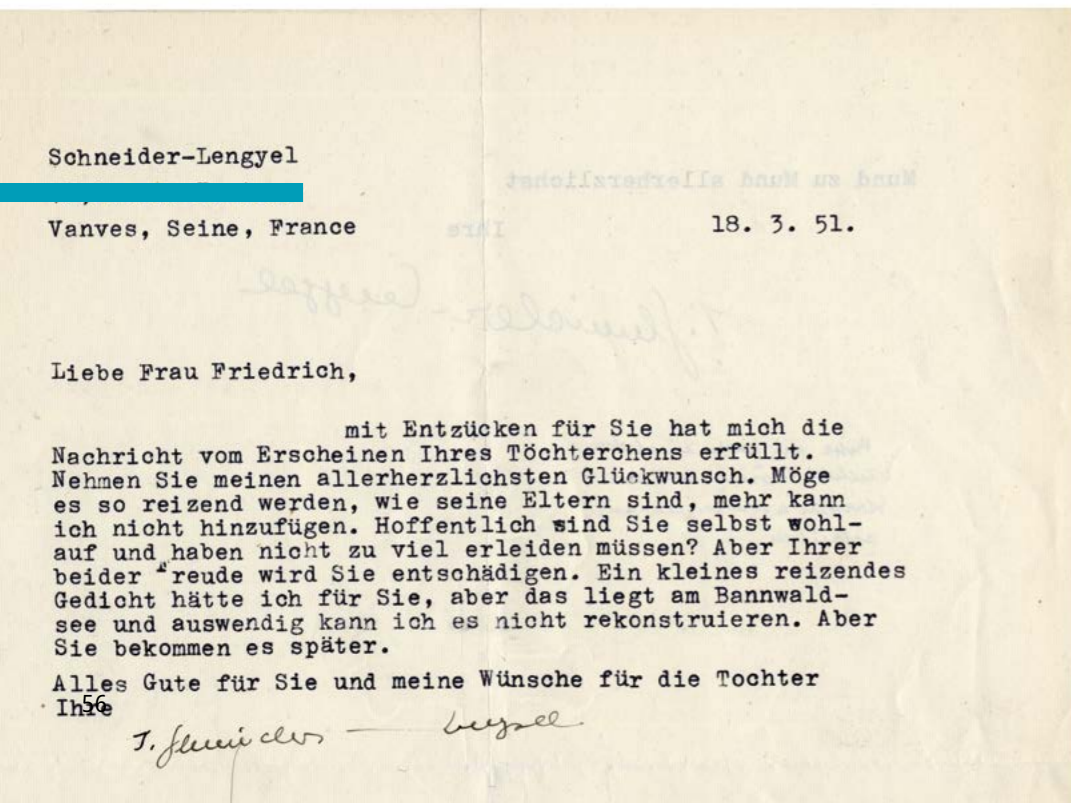
Celestino Piatti entwarf auch das Layout für die ‚dtv junior‘ benannte Reihe. Als erster Titel sollte der Band *Was denkt die Maus am Donnerstag* von Josef Guggenmos (1922–2003) erscheinen. Neu ist der gekörnte farbige Rahmen, der den weißen Grund umschließt und den Titel im schmaleren oberen Feld durch den Rahmen farbig von der Illustration im unteren breiteren Bereich abtrennt. Im Nachlass Friedrich in der Bayerischen Staatsbibliothek findet sich ein Probedruck des Einbands mit handschriftlichen Verbesserungen Piattis („zu fad. Blau stimmt überhaupt nicht“) sowie ein Entwurf zur Gestaltung der Vor- und Rückseite aller Bände der Reihe.

Bildband (dtv) mit Einblick in die grafische Werkstatt Piattis: www.dtv.de/buch/celestino-piatti-28300



links: Entwurf für Cover-Layout dtv junior aus dem Nachlass von Heinz und Maria Friedrich
rechts: Kommentiertes Cover Guggenmos aus dem Nachlass von Heinz und Maria Friedrich
© Verein Celestino Piatti – das visuelle Erbe, Basel

Brief von Ilse Schneider-Lengyel an Maria und Heinz Friedrich vom 18.3.1955, BSB Ana 655, Frühe Korrespondenz Heinz Friedrich



Das von Maria Friedrich verantwortete Programm erwies sich als überaus erfolgreich. Kinderbücher sind, anders als Erwachsenenliteratur, häufig nicht nur mit einem Titelbild, sondern auch mit zahlreichen Illustrationen im Textteil versehen. Aufgrund der schier Menge an Illustrationen, die nun benötigt wurde, mussten neben Piatti bald weitere Künstlerinnen zur Bewältigung der Aufgabe herangezogen werden. Maria Friedrich stellte fest, dass es nicht leicht war, geeignete Illustratorinnen zu finden, was zum Großteil daran lag, dass dem künstlerischen Nachwuchs an den Akademien nicht vermittelt wurde, was für diese Arbeit nötig ist. Sie begann deshalb im Rahmen von Lehraufträgen zunächst an der Universität Regensburg und später an der Akademie der Bildenden Künste in München Kurse zu dem Thema ‚Text und Bild‘ anzubieten. Ihren Ansatz beschreibt sie im Börsenblatt 92 vom 16.11.1990 folgendermaßen:

„Die Studenten sollen sogar lernen, einen literarischen Text zu interpretieren. Das hilft auch denen, die ganz naiv Text in Anschauung umsetzen. Dazu eignet sich besonders die Aufgabe der Umschlaggestaltung. Sie verlangt nämlich, daß der Grafiker die Grundstimmung eines Buches, den Extrakt des Inhalts, in eine charakteristische optische Pointe umsetzt. Das wird zunächst als schwierig empfunden, führt aber gleich in das Zentrum der Aufgaben eines Illustrators. Daß ich nicht selber male, also auch keiner bestimmten Malrichtung angehöre, hat neben Nachteilen auch einen großen Vorteil: Ich favorisiere keinen bestimmten Malstil, keine bestimmte Tendenz, ich akzeptiere vielmehr die vielfältigen Eigenheiten, Stilrichtungen und künstlerischen Anschauungsweisen, die die einzelnen Studenten

mitbringen. [...] Bilder müssen zunächst skizziert, dann ausgeführt werden, immer unter dem Aspekt von Aufteilung Text und Bild. [...] Natürlich versuche ich auch ein Gespür für Schriftarten, Schriftgrößen, Blocksatz und Flattersatz zu entwickeln. Jeder Illustrator wird mit Schrift konfrontiert. Schrift und Bild müssen zueinander passen, und oft muß Schrift in die Bildfläche integriert werden. Das sind ganz banale Vorgaben. [...]“

Das Besondere an Maria Friedrichs Kursen war, dass sie den angehenden Künstlerinnen parallel zum Unterricht auch wichtige Kontakte vermittelte. Sie lud in ihre Kurse befreundete Verlegerinnen sowie Fachleute aus den Bereichen Herstellung, Werbung und Buchhandel ein, legte eine Mappe mit Arbeiten ihrer Schülerinnen anderen Verlegerinnen zur Ansicht vor und vergab selbst Aufträge für dtv junior. Da der Berufseinstieg im künstlerischen Bereich nach Abschluss des Studiums sehr schwer ist, wurde ihr dieses Engagement gedankt. Es entwickelten sich langjährige Freundschaften, von denen im Nachlass zahlreiche, oft illustrierte Briefe und Bücher mit Widmungen zeugen. Beispielsweise sei der heute bekannte Illustrator Reinhard Michl (*1948) genannt, der für dtv junior unter anderem Irina Korschunows Findefuchs (über 1,5 Millionen verkaufte Exemplare) und Wuschelbär illustrierte. Zum Geburtstag schenkte er Maria Friedrich ein Bild, in dem zahlreiche Anspielungen auf die gemeinsame Arbeit für dtv junior versteckt sind, so etwa der Findefuchs unten links.

Maria Friedrich leitete dtv junior bis 1990, ihre Aufgaben übernahm anschließend ihr Schwiegersohn Ole Schultheis. An der Akademie lehrte sie bis 1995. Sie verstarb am 12.1.2012.



EIN ÖFFENTLICHES GEDÄCHTNIS FÜR DIE GEDÄCHTNISEINRICHTUNG

DONATORENTAFEL AM HAUS UNTER DEN LINDEN ERINNERT AN MÄZENATENTUM 1900-1945

Von Johann Sebastian Bach die Kantate „Ich freue mich in Dir“, von Haydn vier Sinfonien, von Mozart die „Entführung aus dem Serail“, von Beethoven die Sinfonien Nr. 4, 5 und 7, drei Streichquartette sowie die Ouvertüre aus dem „Fidelio“, von Felix Mendelssohn Bartholdy das Violinkonzert op. 64: dies waren unter anderem die Musikhandschriften, die der Berliner Bankier Ernst von Mendelssohn (1846–1909) im Juni 1908 der Königlichen Bibliothek vermachte. Es war, so Rudolf Elvers, „die größte und wertvollste“ Schenkung, „die je einer Bibliothek gemacht worden ist“.

Als kaum weniger bedeutend gilt eine Schenkung tausender Autographe, die der Chemiefabrikant Ludwig Darmstaedter (1846–1927) im Dezember 1907 übergab. Die äußerst wertvolle Dokumentensammlung folgte der Idee, „durch Vereinigung von Briefen der bedeutendsten Forscher ein historisches Bild der Entwicklung der Wissenschaften vom 16. Jahrhundert bis in die neueste Zeit zu geben“. Eng mit der Bibliothek verbunden, sammelte Darmstaedter in den folgenden Jahren unermüdlich weiter. Umfasste das Archiv 1907 noch 9.000 Namen mit 23.000 Schriftstücken, so waren knapp zwanzig Jahre später nicht weniger als 45.000 verschiedene Namen mit 190.000 Schriftstücken vertreten.

Andere Schenkerinnen und Schenker sind heute weniger bekannt. Ida und Richard

Franck bedachten die Königliche Bibliothek mit drei Chopin-Autographen, der Kunst- und Büchersammler Georg August Freund vermachte der Bibliothek rund 3.000 gedruckte und handschriftliche Kochbücher, der Schriftsteller, Zeichner und Kaufmann Ernst August von Sondermühlen übergab der Bibliothek 100 handgezeichnete Berlin-Ansichten und der Musiker Franz Kullak trennte sich zum Besten der Bibliothek von einer „höchst wertvollen Sammlung seltener Originaldrucke“. Und wer kennt noch heute den deutsch-britischen Geschäftsmann Max Waechter, der, vielleicht in der Hoffnung, damit zur Verbesserung des deutsch-englischen Verhältnisses beitragen zu können, 1912 nicht weniger als 88 mittelalterliche Handschriften kaufte und sie Kaiser Wilhelm II. schenkte – der sie anschließend an die Königliche Bibliothek überwies?

Auffallend viele bedeutende Geschenke fallen in die ‚Ära Harnack‘, in jene Zeit zwischen 1905 und 1921, in denen die Königliche Bibliothek im Nebenamt von dem großen Theologen und Wissenschaftsmanager Adolf von Harnack geleitet wurde. Harnack besaß als Kirchenhistoriker, als Berater des Kaisers wie auch als Präsident der von ihm initiierten Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft einen legendären Ruf, den er nicht zuletzt auch zum Wohle der Bibliothek einsetzte. „Überall da, wo es galt, der Bibliothek exzeptionelle Stü-

Prof. Dr. Achim Bonte ist Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin.

Dr. Martin Hollender ist Referent in der Generaldirektion der Staatsbibliothek zu Berlin.

Im Zeitraum von 1900 bis 1945 haben uns folgende Donatorinnen und Donatoren großzügig unterstützt

Eduard Arnhold	Anton Kippenberg	Paul Wallich
Theodor Aufrecht	Oskar Knoblauch	Margarethe Weisstein
Julia Bleibtreu	Franz Krojanker	Georg Wertheim
Franz Boas	Franz Kullak	Martha Weyl
Richard Böttcher	Erich Kunheim	Werner Wolffheim
Martin Breslauer	Albert von Le Coq	Ludwig Wüllner
Marie von Bülow	Lilli Lehmann	
Gerda Busoni	Gotthold Lessing	Automobil- und Flugtechnische Gesellschaft
Christoph Dahlmann	Emma von Luschan	Bibliothekarinnen und Bibliothekare aus Uppsala
Ludwig Darmstaedter	Erben von Arnold Mendelssohn	Buchhandlung Hermann Bahr
Paul Emden	Ernst von Mendelssohn	Evangelische Kirche der alt-preussischen Union
Enkel von Johann Gottlieb Fichte	Franz von Mendelssohn	Geheimes Staatsarchiv
Ida und Richard Franck	Robert von Mendelssohn	Geological Survey of Washington
Georg August Freund	Karl und Erich Mommsen	Joachimsthalsches Gymnasium
Adolph Fürstner	Hermann Paetel	Jüdische Gemeinde Berlin
Arthur von Gwinner	Alfred Panofsky	Laura Spelman Rockefeller Memorial
Familie von Harnack	B. Pijtersen	Musikalienverlag Bote & Bock
Alma von Hartmann	Erich Prieger	Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft
Henriette Hecht	Witwe von Raoul Richter	Preussischer Landtag
Guido Henckel von Donnersmarck	Jacques Rosenthal	St. Gotthards-Kirchengemeinde in Brandenburg a.H.
Therese Hengstenberg	Arthur Salomonssohn	Verein der Freunde der Königlichen Bibliothek / der Preussischen Staatsbibliothek
Max Herrmann	Paul Siebeck	Verlag Breitkopf & Härtel
Paul Hirsch	Wilhelm Solf	Verlag Oesterheld
Leopold Hirschberg	Ernst August von Sondermühlen	Verlag Philipp Reclam jun.
Gertrud Huth	Edward Speyer	
Albert Jansen	Erich Stenger	Weitere Informationen: 
Oscar Jolles	Jacques Stern	sbb.berlin/donation
Wilhelm Junk	Heinrich Stümcke	
Prinz Yüsuf Kamāl	Wolfram Suchier	
Paul Fridolin Kehr	Maria von Treitschke	
Stephan Kekulé von Stradonitz	Karl von Vietinghoff-Scheel	
Paul Kempner	Hans Virchow	
Friedrich Kern	Ernst Vohsen	
Leo Kestenberg	Max Waechter	



gewiesen. Dieser Ruf des Generaldirektors war für mich bestimmend, meine Autographensammlung dem von ihm geleiteten Institut als Gabe darzubringen.“

Den großen wie den kleineren Spenderinnen und Spendern, den bekannten wie auch den heute weitgehend namenlosen ist gemeinsam, dass die Bibliothek ohne ihr Engagement niemals zu Weltgeltung gelangt wäre. Allein der staatliche Zuschuss hätte bei weitem nicht ausgereicht, die glanzvolle Breite und Tiefe ihrer Sammlungen zu begründen. Ein erinnernder Dank für die reichen Geschenke, ein zumindest bescheidenes sichtbares Denkmal für die Mäzeninnen und Mäzene aber fehlte bislang.

cke oder gar Sammlungen zuzuführen, griff er mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit selbst ein“, so der Bibliothekshistoriker Wieland Schmidt. „Man muss ihn Mehrerer der Bibliothek nennen wie kaum einen anderen.“ Ludwig Darmstaedter verstand sein nobles Mäzenatentum in der Tat als eine Hommage an Harnack, wie er in der Festschrift für Harnack 1921 verdeutlichte: „Für mich bedeutet Adolf von Harnack ein Programm; wie er in der ihm heimischen Kirchengeschichte stets mit ingenieurem Takt das Richtige trifft, so hat er auch für die historische Forschung an sich durch seine neue Methode neue Wege

Seit Mitte Mai 2022 hängt nun in exponierter Lage, in der Lindenhalle des Hauses Unter den Linden, eine große Plexiglastafel, die all jene wohlthätigen Menschen und Institutionen würdigen soll, die der Königlichen Bibliothek bzw. Preussischen Staatsbibliothek zwischen dem Beginn des 20. Jahrhunderts und dem Ende des Zweiten Weltkriegs maßgeblichere Gaben haben zukommen lassen. Bei der Namensrecherche galt das Prinzip des ‚geschenkt ist geschenkt‘. Es war also unwesentlich, ob die Objekte sich noch im Besitz der Bibliothek befinden oder aber kriegsbedingt vernichtet, verschollen oder

verlagert worden sind. Andererseits wurde bei den gelisteten Geschenken, die das Haus zwischen 1933 und 1945 erhielt, ausnahmslos auch ihre einwandfreie Provenienz geprüft.

Als Grundlage der Recherche nach den Namen der 74 Einzelpersonen und Familien sowie von 17 Institutionen dienten vor allem die Jahresberichte der Bibliothek. So erfahren wir etwa im Bericht für das Jahr 1931, dass die zwei Sammlungen der Werke des Julius von Voss und der deutschen Voltaire-Übersetzungen des 18. Jahrhunderts, „die als Geschenk von Herrn Dr. Paul Wallich eingingen“, für die Preussische Staatsbibliothek „eine außerordentlich wertvolle Bereicherung“ darstellten.

Auf der Tafel werden staatliche Einrichtungen – etwa die zuständigen Ministerien – nicht namentlich genannt, wenn ihre Aufgabe ohnehin in der Unterstützung der Bibliothek bestand. Sofern jedoch kleinere Körperschaften der Bibliothek Geschenke machten (also etwa das Geheime Staatsarchiv, das Joachimsthalsche Gymnasium oder die Jüdische Gemeinde), wurden diese erwähnt, da hier der Wesenszug des uneigennütigen Schenkens vergleichbar deutlich im Vordergrund steht wie bei den Schenkungen durch Privatpersonen.

Eine im Kreis der fördernden Institutionen herausgehobene Bedeutung besaß der 1914 gegründete Verein der Freunde der Königlichen Bibliothek, zu dessen namhaftesten Mitgliedern der Kunsthistoriker Aby Warburg, der Hotelbesitzer Lorenz Adlon, die Bankiers Karl von der Heydt und Paul von Mendelssohn-Bartholdy sowie der Antiquar Martin Breslauer zählten. Nur zu oft, so heißt es im konstituierenden Aufruf des Vereins unter seinem Vorsitzenden Ludwig

Darmstaedter, müsse die Bibliothek „ohnmächtig und untätig zusehen, wenn große und wertvolle Sammlungen zum Verkauf kommen, die ihre Bestände zweckmäßig ergänzen könnten“. Hier sei es nötig, Wandel zu schaffen. „Aber das kann nicht der Staat allein, der bereits für die laufenden Bedürfnisse in reichem Maße sorgt, sondern hier müssen private Kreise mithelfen (...). Solche private Hilfe, mag sie in Gewährung von Geldspenden oder in Schenkungen und Vermächtnissen (...) bestehen, hat einen wesentlichen Anteil an der Größe des British Museum, der Bibliothèque Nationale und der rasch angewachsenen amerikanischen Bibliotheken. Sie auch bei uns zu organisieren und zusammenzufassen, ist das Ziel des Vereins der Freunde der Königlichen Bibliothek.“

Auf der Tafel berücksichtigt wurden alle Formen von Zuwendungen: das Schenken von Objekten, das Schenken von Finanzmitteln, um Stücke zu erwerben und auch das erfolgreiche Vermitteln zwischen Verkäufern, potentiellen Schenkern und der Bibliothek. Gerade letzteres darf in seiner Bedeutung nicht unterschätzt werden: Als der Bibliothek 1908 das prachtvoll ausgestattete, aus dem Kloster Tours stammende sog. Prümer Evangeliar aus dem 9. Jahrhundert zum Kauf angeboten wurde, brachte Adolf von Harnack ein hochrangiges Konsortium aus dem Kaiser, dem Fürsten Henckel von Donnersmarck, den Bankiers Arnhold, Robert von Mendelssohn und von Gwinner sowie weiterer Persönlichkeiten zusammen. Besondere Verdienste, über lange Jahre vermittelnd wie finanzierend, erwarb sich auch der Antiquar Martin Breslauer, wie so viele andere ein Repräsentant des für Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen so unendlich wertvollen jüdischen Mäzenatentums im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.

Die Tafel nennt allein die Namen der Förderer, nicht jedoch ihre mäzenatische Leistung. Gern wollen wir daher die schlichte Auflistung durch eine Internetseite ergänzen, die biographische Informationen zu den Donatorinnen und Donatoren bietet sowie auch die jeweiligen Gaben verzeichnet und abbildet. Eine ideale Aufgabe für ehrenamtliches Engagement... Und selbstredend: wertvolle Geschenke erhielt die Bibliothek auch bereits vor 1900; und in der Nachkriegszeit setzte sich die Traditionslinie der Zuwendungen ungebrochen fort. Eine Erinnerungstafel am Haus Potsdamer Straße soll deshalb nach der bevorstehenden Grundinstandsetzung des Gebäudes folgen. Bis dahin ist

aber zumindest ein erster Schritt getan, um in der Staatsbibliothek die öffentliche Gedächtniskultur zu stärken. Mit der Verlegung von Stolpersteinen vor dem Haus Unten den Linden soll im Übrigen bald auch des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte gedacht werden. Die Steine werden uns einmal mehr darauf hinweisen, welche Barbarei auf die Blütezeit deutsch-jüdischer Kultur- und Wissenschaftsförderung folgte und wie dünn der Firnis der Zivilisation doch ist. Es ist nicht die geringste Aufgabe von Bibliotheken, daran fortgesetzt zu erinnern und mit ihrem Medien-, Informations- und Veranstaltungsangebot tatkräftig Demokratie und sozialen Zusammenhalt zu fördern.



BLAUES BLUT UND BLAUE WAPPEN

DAS GESCHLECHTERBUCH DERER VON STETTEN (COD.ICON. 519)

Im März 2021 gelang es der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB), im Antiquariatshandel das reich illuminierte Stamm- und Wappenbuch der Familie von Stetten für ihre Sammlungen zu erwerben. Die Handschrift war erst kurz zuvor entdeckt worden und somit der Forschung gänzlich unbekannt. Die von Stetten zählten zu den bedeutenden Patrizierfamilien in Augsburg. Die inzwischen als Volldigitalisat verfügbare Handschrift mit der Signatur Cod.icon 519 umfasst 83 Papier-Blätter und präsentiert im stattlichen Quartformat (28 x 22 cm) auf 65 Seiten 150 Wappen, zwei Miniaturen und ein Textblatt.

Der Codex verzeichnet 61 Familienmitglieder anhand ihrer Eheschließungen mit 87 Ehepartnern. Der Berichtszeitraum beginnt 1429 mit der Hochzeit Hans von Stettens, der 1445 von Frankfurt nach Augsburg übersiedelte. Ab ca. 1596, als sich ein Teil der Familie erneut in Frankfurt niederließ, folgt das Stammbuch diesem abgewanderten Familienzweig. Dass die Handschrift dennoch ein wichtiges kulturelles Zeugnis für Bayern darstellt, demonstriert das prominent auf der Titelseite präsentierte Augsburger Stadtwappen. In der Bayerischen Staatsbibliothek ergänzt der Cod.icon. 519 somit die große und bedeutende Sammlung heraldischer und adelig-genealogischer Werke mit Schwerpunkten im Bereich der Bavarica ganz vorzüglich.

Als ‚Geschlechterbücher‘ bezeichnet man einen Typ spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften, die – zunächst im Adel – Informationen, Wappen und Porträts zur Geschichte einer oder mehrerer miteinander verbundener Familien versammeln. Illustrierte bürgerliche Geschlechterbücher entstanden vor allem in den Reichsstädten; zuerst in Nürnberg und ab dem 16. Jahrhundert auch in Augsburg und Frankfurt. Das wohl berühmteste Augsburger Exemplar ist das 1545 von Johann Jakob Fugger (1516–1575) in Auftrag gegebene, von Jörg Breu d. J. und seiner Werkstatt illustrierte *Geheime Ehrenbuch der Fugger* (BSB, Cgm 9460), in dessen Volldigitalisat ebenfalls virtuell geblättert werden kann (zur Erwerbung: Bibliotheksmagazin 1/10). Dessen Verfasser war der Archivar Clemens Jäger (ca. 1500–1561). Dieser hatte bereits 1544 auch das Ehrenbuch der protestantischen Augsburger Familie Herwardt (Augsburg, Stadtarchiv, Nr. 194b) verfasst, das sich Christoph von Stetten (hier auf Bl.[att] 12v) für das von ihm ab 1548 angelegte (Alte) ‚Ehrenbuch‘ seiner ebenfalls protestantischen Familie zum Vorbild nahm (Aystetten Hausarchiv derer von Stetten, Nr. 239).

Häufig lässt sich die Herstellung von Geschlechterbüchern mit der nach innen und außen gerichteten Repräsentation von Patrizierfamilien im Beziehungsgeflecht der

Dr. Wolfgang-Valentin Ikas ist Leiter des Referats Handschriften und Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Dr. Caroline Zöhl ist Kunsthistorikerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Handschriften und Alte Drucke der Bayerischen Staatsbibliothek.

neuen städtischen Eliten in Verbindung bringen. So entstand das erste Stetten'sche Ehrenbuch vor dem Hintergrund der 1538 erfolgten Aufnahme der Familie ins Augsburger Patriziat und im unmittelbaren Kontext der Nobilitierung Christophs von Stetten durch Kaiser Karl V. im Jahr 1548 sowie dem im gleichen Jahr erlassenen Augsburger Interim, das die Zunftverfassung durch eine patrizisch-oligarchische Verfassung ersetzte.

Das 2021 für die Bayerische Staatsbibliothek erworbene Familienbuch (Cod. icon 519) gab Johann („Hans“) Christoph von Stetten (1560–1628) wohl im Kontext der Rückkehr seines Familienzweigs nach Frankfurt in Auftrag und schrieb sein Monogramm ‚H.C.V.S.‘ auf die Titelseite. Als Anlass gilt seine Hochzeit mit Agatha Christophera Reiner (um 1574–1631), die 1596 bereits in Frankfurt stattfand (Bl. 24v–25r). Auf jeder Doppelseite präsentiert die Handschrift Namen und Wappen der Ehepaare; jeweils die Bräutigame der von Stetten auf den linken (= Verso-), die Frauen der Familie auf den rechten (= Rekto-)

Seiten. Dazu findet man das Hochzeitsdatum, manchmal den Ort der Eheschließung und zu den Angehörigen der Familie von Stetten jeweils die Seitenzahl mit dem Wappen seines oder ihres Vaters. Um mehrere Ehefrauen oder Männer unterzubringen, sind einige Blätter angestückt worden und lassen sich ausfalten.

Die Handschrift besteht materiell aus zwei Teilen mit unterschiedlichem Papier. Während (Vorsatz-)Blatt II bis 29 anhand des Wasserzeichens (Piccard 152737) auf um 1579 datierbar sind und in die erste Entstehungsphase gehören, tragen Blatt I sowie 30–77 ein um 1651 datierbares Wasserzeichen (Piccard 128067); die anscheinend älteren letzten Blätter 78 und 79 haben kein Wasserzeichen. Der erste Teil der Handschrift ab dem Titel (Bl. 1r) ist der künstlerisch bedeutendste. Er umfasst 29 Blatt mit 62 prachtvollen Wappenmalereien von sehr hoher Qualität, bei denen die Blau- und Goldtöne, dem Wappen der von Stetten entsprechend, oftmals dominieren. Der erste Teil endet mit dem

Auftraggeber Johann Christoph (Bl. 24v), umfasst aber noch einige weitere Blätter. In der Gegenüberstellung der Paare bietet er ein Gesamtbild der Vernetzung der von Stetten mit anderen Familien im Augsburger Patriziat und darüber hinaus. Ob dieser Anfang des Familienbuchs bereits in Frankfurt oder eher noch in Augsburg entstand, ist nicht gesichert. Außerhalb der Stetten'schen Genealogie ließ Johann Christoph das Wappen seines Schwiegervaters Ludwig Christoph Reiner (gest. 1584) mit der noch unvollendeten Handschrift verwahren. Es entspricht in Größe und Stil weitgehend den Wappen dieser Phase, wurde aber erst später auf dem letzten Blatt (Bl. 79v) eingeklebt.

Nach Johann Christoph führte sein Sohn Hieronymus Peter von Stetten (1609–1686; auf Bl. 43v–44r) die Familienchronik fort, indem er bereits alle Blätter auch für seine Nachkommen versammelte. Zu dieser Entstehungsphase dürfte eine Federzeichnung gehören, die aus unbekanntem Grund ebenfalls auf dem letzten Blatt (Bl. 79r) aufgeklebt ist. Sie

zeigt laut Inschrift Hans von Stetten, wohl den Stammvater dieses Familienbuchs, als gerüsteten Reiter. Wie sein Vater ließ auch Hieronymus Peter einen Ahnen hinzufügen, der nicht in die Familienlinie gehört. Es handelt sich um seinen Urgroßvater in großmütterlicher Linie, den bedeutenden Konstanzer Kolonialkaufmann Ulrich Ehinger (1485–1537), der mit der Augsburger Patriziertochter Ursula Meuting verheiratet war. Erst deren Tochter Helena Ehinger hat als erste Ehefrau Christophs von Stetten einen regulären Platz im Geschlechterbuch (Bl. 12v). Wie als Prolog zu dieser Familiengeschichte zeigt eine ganzseitige Miniatur auf einem alten Blatt, das zuvor wohl als Vorsatz diente (Bl. IIr), Ulrich Ehingers Grabmal. Davor klebte Hieronymus Peter noch ein Blatt ein, um dem Bild eine Beschreibung von Leben und Meriten Ulrich Ehingers beizugeben und seinen eigenen Namen zu nennen. Diese bemerkenswerte Einfügung zielte offenbar darauf ab, eine für die Augsburger Kaufmannschaft hochbedeutende Persönlichkeit, die auch am kaiserlichen Hof unter Karl V. großes Ansehen

links: Titelblatt des Geschlechterbuchs mit Augsburger Stadtwappen und Monogramm des Auftraggebers Hans Christoph von Stetten, Blatt III

genoss, als Teil der Familie herauszustellen.

Ulrich Ehinger war eine illustre und streitbare Persönlichkeit. Er gehörte zu den wichtigsten Kaufleuten im spanischen Kolonialhandel und stand dort in engen geschäftlichen Bezie-

Mitte: Ganzseite Miniatur vom Grabmal des Ulrich Ehinger und seines Sohnes im Franziskanerkloster in Valladolid, Blatt II

rechts: Christoph von Stetten mit dem zu seiner Ehefrau gedrehten Stammwappen derer von Stetten (in Blau und Gold schrägrechts geteiltem Schild ein halber Steinbock in verwechselter Farbe) und Helena Ehingerin, Blatt 12v (Nr. 13)



hungen mit Augsburger und italienischen Handelsfirmen. Spanische Quellen, denen der Vorname Ulrich fremd war, nennen ihn oft „micer Enrique“, so dass er lange mit seinem ebenfalls für die Welser in Spanien tätigen Bruder Heinrich verwechselt wurde. Ulrich Ehinger agierte als Vertreter der Welser-Gesellschaft sowie als kaiserlicher Rat am Hof Karls V., der ihn zum Ritter des Santiago-Ordens erhob. Als Kaufmann war er auch in den Sklavenhandel involviert. 1530 zog er sich aus dem Welser'schen Venezuela-Geschäft zurück, um sich ab 1535 mit dem Nürnberger Alberto Cuon im Pastell- und Safran-Handel in Mexiko zu betätigen.

Beigesetzt wurde der 1537 verstorbene Ehinger im heute zerstörten Kloster San Francisco in Valladolid, wo auch der 1506 verstorbene Christoph Kolumbus bestattet worden war. Laut beistehendem Text befand sich sein Grab rechts vom Eingang der Kirche in einer eigenen, ihm gehörenden Kapelle, die auch die Gebeine seines sehr jung verstorbenen ‚Söhnleins‘ beherbergte. Eine andere Überlieferung beschreibt das Grab übereinstimmend als Säulenkonstruktion aus kunstvoll behauenen Stein und Marmor mit Wappen des Verstorbenen und einer lateinischen Inschrift, nennt als Darstellung aber nur dessen Büste. Die Miniatur im Cod. icon. 519 zeigt dagegen eine Doppelskulptur mit einem Kind in Ehingers Arm. Die Bestattung des Sohnes bestätigt Ehingers Testament (Archivo Histórico Provincial de Valladolid, Legajo 85, 728 Y SS), in dem festgelegt ist, dass sein zuvor im Kloster Santissima Trinidad in Valladolid beigesetzter Sohn „Matias Filipino“ mit Einverständnis der Mutter „Ursola Eynguer“ ins Grab des Vaters umgebettet werden sollte. Wahrscheinlich haben weder Hieronymus Peter noch der Buchmaler das Grabmal gesehen. Eine derart lebensecht gestaltete Skulptur mit einem nackten Säugling im

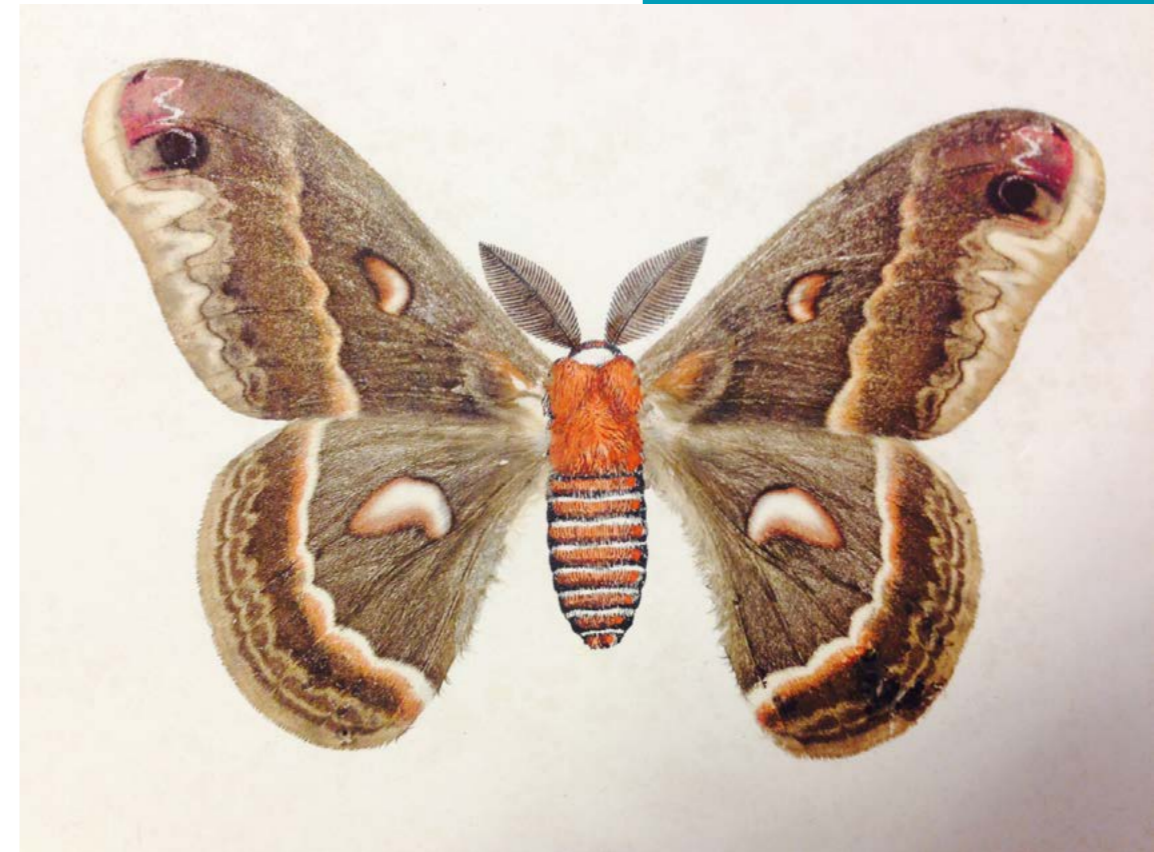
Arm des in voller Rüstung gezeigten Vaters ist in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts kaum vorstellbar. Vermutlich geht das Bild auf eine schriftliche Beschreibung zurück, deren fehlende Details der Maler aus seiner Vorstellung heraus ergänzte.

In Frankfurt bekleideten alle männlichen Auftraggeber des Geschlechterbuchs als Ratsherren, Schöffen und jüngere Bürgermeister erneut wichtige städtische Positionen. Nach Hieronymus Peter setzte wohl Johann Christoph von Stetten (1653–1724; auf Bl. 59v–60r) die Chronik fort, die schließlich seine Tochter Louise Marie (1691–1738) abschloss. Ihr Wappen und das ihres Ehemannes Carl Ludwig Seiffart von Hohenstein (1692–1737) bilden die letzten Einträge, da die Linie im Mannesstamm mit ihnen erlosch (Bl. 60v–61r); zahlreiche für die weitere Familiengeschichte vorgesehene Blätter mussten daher am Ende leer bleiben. Die Wappen des 17. und 18. Jahrhunderts sind in hellerem Kolorit durchweg etwas flüchtiger gezeichnet.

Dieses Geschlechterbuch war nicht die letzte Chronik der Familie. 1766 erstellte Paul von Stetten d.J. ein neues Ehrenbuch für den Augsburger Familienzweig, das in zwei Ausfertigungen (in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod. S 103, und auf Schloss Aystetten im Landkreis Augsburg) überliefert ist. Die Augsburger Linie existiert noch heute, zu den bekannteren Vertretern gehört der Schauspieler Heio von Stetten (*1960). An die Frankfurter ‚Episode‘ erinnert die nun an der BSB verwahrte Handschrift, die – wie erwähnt – nicht nur historiographisch und kunstgeschichtlich interessant ist, sondern deren regionale Bezüge deutlich über Süddeutschland (Augsburg, Frankfurt, Konstanz) bis nach Spanien und die damals „Neue Welt“ hinausreichen.

TIERISCHE NATURSELBSTDRUCKE

SPUREN DES LEBENDIGEN IN SHERMAN DENTONS
MOTHS AND BUTTERFLIES (1900)



Die Abteilung Historische Drucke der Staatsbibliothek zu Berlin hat 2007 eine außergewöhnliche Publikation für ihre kostbaren Sondersammlungen erworben. Es handelt sich um eine Ausgabe des zweibändigen Werks *As Nature Shows Them. Moths and Butterflies of the United States, East of the Rocky Mountains* von Sherman F. Denton (1856–1937), das im Jahr 1900 in Boston erschienen ist (Signatur: 50 MB 6407-1/2 : R). Das Berliner Exemplar trägt die Nummer 25 einer limitierten Auflage von 500 Stück. So unspektakulär der Titel zunächst anmutet, so kostbar präsentieren

sich die beiden Bände in ihrer Aufmachung mit Goldschnitt und in prächtig verziertem Ledereinband. In der Tat ist jedes einzelne Buch der Auflage ein Unikat, denn neben den über 400 Schwarzweiß-Fotografien und den unzähligen reproduzierten Zeichnungen von Motten und Schmetterlingen versammelt das Werk eine stattliche Anzahl an Naturselbstdrucken.

Bei dieser Drucktechnik wird für gewöhnlich die gefärbte Oberfläche eines Gegenstandes direkt auf das Papier gebracht, sodass jede einzelne Seite ein einzigartiges Bild zur

Judith Elisabeth
Weiss

ist Kunsthistorikerin und forschte als Fellow im Programm 4A Lab des Kunsthistorischen Instituts Florenz in der Abteilung Historische Drucke der SBB.

Schmetterlingsdruck,
Attacus Cecropia,
Sherman F. Denton:
As Nature Shows Them. Moths and Butterflies of the United States, East of the Rocky Mountains, Boston 1900

Foto: JEW, SBB-PK /
Historische Drucke

Erscheinung bringt. Die Geschichte der Kontaktbilder hat ein breites Repertoire an Motiven hervorgebracht – von Spitzenbordüren über Fossilien und Gestein bis hin zu Fledermausflügeln und Schlangenhäuten –, doch im Bereich der Botanik ist der Naturselbstdruck am weitesten verbreitet. Vom besonderen Stellenwert dieser Drucktechnik als Möglichkeit der Illustration von Pflanzenbüchern zeugt eine Reihe historischer Publikationen, die die Staatsbibliothek zu Berlin ebenfalls beherbergt, wie etwa die prächtigen Folianten *Botanica in Originali* (1733) von Johann Hieronymus Kniphof, *Ectypa Vegetabilium* (1760) von Ludwig Christian Gottlieb, *Phytotypia Plantarum Austriacarum* (1856) von Constantin von Ettinghausen und Alois Pokorny oder William G. Johnstones *The Nature-Printed British Sea-Weeds* (1860). In der leibhaftigen Berührung der Pflanze mit dem Bildträger erkannte man gegenüber der Zeichnung eine gesteigerte Bildlichkeit und Authentizität, und die Ähnlichkeit durch Berührung wurde als eine Form der Selbstregistrierung der Natur gedeutet: Die Pflanze gibt gleichsam ein natürliches Bild von sich selbst. Dieses Bild wird durch den Abdruck direkt aus den dinghaften Spuren hervorgebracht und entsteht quasi als blinde Kopie der Natur.

Die Publikation *Moths and Butterflies* tritt mit genau diesem Anspruch an. Die Vielfalt von Faltern sollte in der Weise präsentiert werden, wie die Natur sie zeigt. Das Ziel sei es, so ihr Verfasser im Vorwort, die einheimischen Schmetterlinge und Nachtfalter nicht als getrocknete und verstümmelte Exemplare in einer Vitrine mit durchgestochenen Nadeln oder als seziierte Fragmente zur wissenschaftlichen Klassifizierung darzustellen, sondern frisch und anmutig – eben so, wie sie man sie in den Wäldern und Feldern entdecken könne. Denton muss dabei die ge-

nadelten und konservierten Schmetterlinge und Falter vor Augen gehabt haben, die von den Naturkundemuseen im 19. Jahrhundert im großen Stil gesammelt wurden. Die Auseinandersetzung mit der Präsentation von Objekten aus der Natur muss jedoch auch im Gesamtzusammenhang seiner eigenen naturkundlichen wie künstlerischen Tätigkeit betrachtet werden. Die Sammelleidenschaft der Denton-Familie war legendär. Mit seinen drei jüngeren Brüdern begleitete Sherman seinen Vater William Denton (1823–1883) auf Expeditionen nach Australien, Neuseeland und Neuguinea, um naturkundliche Objekte zu sammeln. Nach dessen Tod auf einer der Expeditionen mussten die Brüder Mittel und Wege finden, das ziellose Sammeln von Fossilien, Vogeleiern, Fischen, Schlangenhäuten, Insekten, Steinen und Faltern in andere Bahnen zu lenken. Mit der Gründung der ‚Denton Brothers Company‘ verwandelten sie ihre Sammelleidenschaft in ein florierendes Geschäft. Zum internationalen Erfolg beim Vertrieb konservierter Schmetterlinge trug Sherman Denton maßgeblich bei, indem er für die Präsentation der Falter eine Gipshalterung entwickelte, die er 1894 patentieren ließ. Die sogenannte „Denton mount“ ersetzte die brachiale Form des Aufspießens durch eine ausgeklügelte Montage der zarten Falterkörper, deren exquisite Anmutung dazu verhalf, dass die Denton-Schmetterlinge bald in der ganzen Welt gefragt waren. Bei der Weltausstellung in Paris im Jahr 1900 gewannen die Denton Brothers schließlich die Goldmedaille für ihre innovative Präsentation der Schmetterlinge, deren zurückhaltende Schönheit und Zerbrechlichkeit inmitten der Monumentalität der Schau herausstach.

Die Anwendung des Naturselbstdrucks für die Verewigung der heimischen Schmetterlinge folgte einer Logik, die das Präparat bzw. das Bild an die Stelle der Natur treten

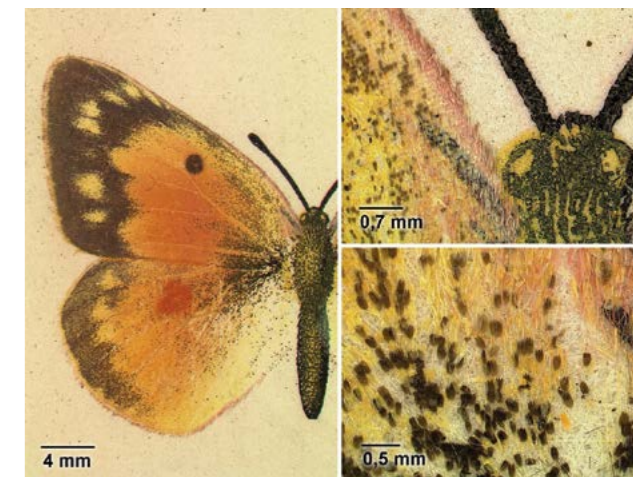


ließ und steht damit ganz im Zeichen ästhetischer Diskurse, die im 19. Jahrhundert noch immer von großer Aktualität waren. Denn die Zuschreibung einer Lebenskraft der Darstellung bedient eine über Jahrhunderte währende Illusionsmaschine der Kunst, die seit der Antike in immer neuen Konjunkturen mit dem Widerstreit von Natur und Kunst ringt. Die Besonderheit der Naturselbstdrucke in Dentons *Moths and Butterflies* besteht nun allerdings darin, dass sich Bildgebung und natürliche Substanz des darzustellenden Objekts auf eigentümliche Weise verschränken. Denn anders als beim geläufigen Naturselbstdruck von Pflanzen war es nicht die Druckfarbe, die eine unmittelbare Kopie der Natur hervorbrachte, sondern das Bild entstand durch die direkte

rechts: Mikraufnahme des Schmetterlingsdrucks in Dentons *Moths and Butterflies*, *Colias eurytheme*, Deutsches Entomologisches Institut der Senckenberg Gesellschaft
Foto: Christian Kutzscher

Übertragung der Flügelschuppen. Die Vitalität der Darstellung sollte sich durch die quasi-lebendige Stofflichkeit des Naturmaterials herstellen, die das Schillern der Farbpigmente in einer Weise erhielt, wie es Künstler mit Druckfarbe niemals erzeugen konnten. Hierzu wurde das Druckpapier mit einer dünnen Schicht Leim bestrichen, auf deren Oberfläche die Schuppen der aufgedruckten Schmetterlingsflügel haften blieben. Die Schmetterlingskörper und Fühler wurden nach Kupferstichen gedruckt und anschließend von Hand in feiner Pinselarbeit koloriert. Die Mikroaufnahmen des Deutschen Entomologischen Instituts der Senckenberg Gesellschaft liefern den Beweis, dass die abgebildeten Schmetterlingsflügel aus den zarten Schuppen der Falter mit ihren farbenprächtigen Pigmenteinlagerungen bestehen.

Denton betont in seinen Ausführungen, dass die Technik des Schmetterlingsdrucks nicht seine Erfindung gewesen sei, sondern er lediglich an ihrer Perfektionierung Teil hatte. In der Tat experimentierte der Erfinder der ‚Sottobosco-Bilder‘, der holländische Maler Otto Marseus van Schrieck (1613–1678), bereits zur Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Schmetterlingsdruck. Gegenstand seiner Gemälde waren Waldstillleben und der Mikrokosmos des Waldbodens. Hier fanden sich Schlangen und Kröten, Heuschrecken, Libellen, Mäuse, Pilze und Waldblumen, und anstatt die Schmetterlinge und Nachtfalter zu malen, transferierte er ihre Schuppen auf die Leinwand. Seit dem 18. Jahrhundert wurde die sogenannte Lepidochromie als entomologische



Johann Hieronymus Kniphof, *Botanica in Originali*, 1733, Tafel 162 „Wunder-Baum“
Foto: JEW, SBB-PK / Historische Drucke



Upper Side
TELEA POLYPHEMUS

Schmetterlingsdruck, Telea Polyphemus, Sherman F. Denton: *As Nature Shows Them. Moths and Butterflies of the United States, East of the Rocky Mountains*, Boston 1900
Foto: JEW, SBB-PK / Historische Drucke

Konservierungsmethode angewendet, die es ermöglichte, die schillernden Farben und die Textur der Flügelschuppen abzubilden. Lepidopterologen des 18. und 19. Jahrhunderts wie Henri Poulin, George Edwards (1694–1773) und Ernst Vanhöffen (1858–1918) haben das Verfahren der Lepidochromie ausführlich beschrieben. Auch der karibische Naturforscher Théophile Raymond (gest. 1922) ergänzte zwischen 1900 und 1912 seine unzähligen Aquarelle von venezolanischen Schmetterlingen mit der Technik der Lepidochromie. Heute finden sich Blätter dieser eher seltenen Drucktechnik vereinzelt in Sammlungen wie denen des Museums für Naturkunde Berlin, der Musées Grand Est in Nancy oder der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt Wien.

Im Ausstellungskatalog der III. Deutschen Kunstgewerbeausstellung Dresden im Jahr 1906 heißt es, neuerdings würde auch die Tierwelt, „namentlich die der niederen Organismen (Schmetterlinge, Insekten, Fische, auch Vögel) eifrig studiert, um aus ihr Anregungen in Farbe und Form für den Entwurf zu schöpfen“. In der Tat hatte auch Denton das Kunstgewerbe im Blick, wenn er darauf hinweist, dass die Publikation *Moths and Butterflies* den Künstlern und Dekorateuren

als Anregung dienen möge. Er knüpft an die zahlreichen Vorlagenwerke an, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts gegen die stete Kopie historischer Muster antraten und stattdessen die lebendige Natur als Quelle der künstlerischen Inspiration feierten. Man müsse nur die Augen zum Sehen benutzen, so Denton, um die Potentiale der Flora und Fauna vor der Haustür zu erkennen – eine Methode, um dem epigonenhaften Mangel an Originalität zu entgehen.

Für seine Publikation *Moths and Butterflies* hat Denton 50.000 Schmetterlinge gesammelt und als Bildmaterial verarbeitet – ein Unterfangen, das den Geist des Fin-de-Siècle atmet und auch in diesem historischen Kontext zu betrachten ist. In seinem Vorwort bemerkt der Autor, dass er beim Sammeln dieser großen Anzahl von Faltern zu den Fakten dieser bezaubernden Geschöpfe gekommen sei. Sein Ziel sei es gewesen, ihre wunderbare Schönheit darzustellen und durch seine Beschreibungen anregende Dokumente ihres Lebens zu liefern. Die Brüchigkeit dieses Verständnisses von Lebendigkeit ist dem ausgehenden 19. Jahrhundert eingeschrieben: Die Sammlungen von Objekten aus der Natur bewahren eine vom Menschen ertötete Natur. Der heutige Leser kann beim Durchblättern der beiden Bände von einer eigentümlichen Trauer erfasst werden, ähnlich wie beim Betrachten der zahllosen aufgespießten Schmetterlinge in den Naturkundemuseen dieser Welt. Denn angesichts des rasanten Artensterbens, der Diskurse um die menschengemachte Naturzerstörung und des Ringens um eine Balance zwischen der Gattung Mensch und den anderen Lebewesen zeigen sich die Spuren des Lebendigen dieser zarten Geschöpfe als die Hinterlassenschaften unserer Kultur: Sie werden zu Relikten einer verschwindenden oder längst verschwundenen Natur.

als Anregung dienen möge. Er knüpft an die zahlreichen Vorlagenwerke an, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts gegen die stete Kopie historischer Muster antraten und stattdessen die lebendige Natur als Quelle der künstlerischen Inspiration feierten. Man müsse nur die Augen zum Sehen benutzen, so Denton, um die Potentiale der Flora und Fauna vor der Haustür zu erkennen – eine Methode, um dem epigonenhaften Mangel an Originalität zu entgehen.



SAVING UKRAINIAN CULTURAL HERITAGE ONLINE

ZUM SCHUTZ DES DIGITALEN KULTURELLEN ERBES DER UKRAINE

Das kulturelle Erbe der Ukraine ist durch den russischen Angriffskrieg akut bedroht: Ukrainische Kirchen, Synagogen, Museen, Archive oder Ausgrabungsstätten werden tagtäglich durch russische Truppen beschädigt und zerstört. Aber auch das kulturelle Erbe im Internet fällt den Kampfhandlungen zum Opfer. So sind Websites aus dem World Wide Web verschwunden, weil die Server von Bomben zerstört und durch Cyberangriffe ausgeschaltet wurden. Russland will mit der Vernichtung des kulturellen Erbes die geschichtliche Existenzberechtigung und eigenständige Identität der Ukraine in Frage stellen. Wohlwissentlich dieses russischen Kriegsziels gingen Ukrainerinnen rasch nach Kriegsbeginn die Rettung der Originale und des physischen kulturellen Erbes vor Ort an.

SUCHO

Keine Zeit blieb am Anfang des Krieges für die Rettung der ukrainischen Kultur im digitalen Raum, denn auch wenn es heißt, dass das Internet nichts vergesse, können digitale Inhalte sehr wohl verloren gehen. Bei dem digitalen kulturellen Erbe handelt es sich zum einen um Digitalisate von Büchern, Quellen, Akten und Kunstwerken, zum anderen um im Digitalen geborene Objekte auf Publikations- und Dokumentenservern oder Websites. Diese Inhalte zu retten, machten

sich mehr als 1.300 Freiwillige von Saving Ukrainian Cultural Heritage Online (SUCHO) zur Aufgabe, www.sucho.org. Diese weltweite Initiative von Geschichtswissenschaftlerinnen, Archivarinnen, Bibliothekarinnen, Profis für Website-Archivierung oder Programmiererinnen begann direkt nach dem russischen Angriff auf die Ukraine mit frei verfügbaren und etablierten Webarchivierungs-Tools. Websites, digitale Inhalte und Daten wurden zunächst lokal gesichert, um diese dann in das Internet Archive (<https://archive.org>) hochzuladen oder auf eigenen Servern zu speichern. Auf diesem Wege konnten bislang über 50 Terabyte Daten von mehr als 4.500 Websites gesichert werden (Stand: August 2022). Die Initiative rief ein breites internationales Medienecho hervor, unter anderem mit Berichten in der Süddeutschen Zeitung und TAZ, auf Spiegel Online, dem Guardian, der New York Times oder der Washington Post.

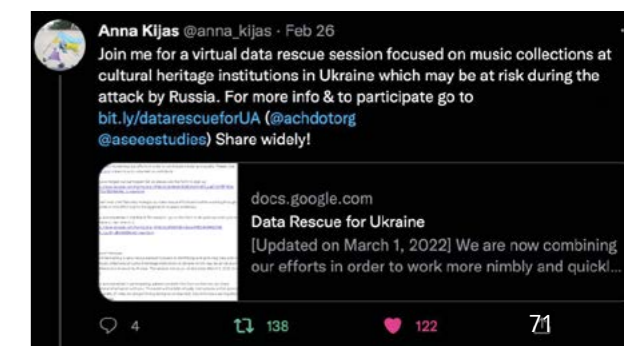
INITIATIVE ZUR ENTSTEHUNG VON SUCHO

Den Start für das Unterfangen machte Sebastian Majstorović, Mitarbeiter am Austrian Center for Digital Humanities & Cultural Heritage, der wenige Tage nach Kriegsbeginn auf Twitter eine Nachricht der Musikbibliothekarin Anna Kijas von der Tufts University (USA) ent-

Dr. Arnošt Štanžel ist Mitarbeiter der Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek.

Tobias Beinert ist Mitarbeiter im Münchener Digitalisierungszentrum der Bayerischen Staatsbibliothek.

https://twitter.com/anna_kijas/status/1497736861128794112



deckte, die um Hilfe bei der Rettung digital vorliegender ukrainischer Volksmusik bat.

Beide begannen sofort mit der Website-Archivierung, parallel dazu kontaktierte Majstorović seine Bekannte Quinn Dombrowski von der Stanford University (USA), und am 27. Februar 2022, also drei Tage nach Kriegsbeginn, war die Idee zu SUCHO geboren. Zwar werden zum Beispiel im Internet Archive ukrainische Websites seit Jahren gesichert, allerdings lassen sich die Inhalte komplex aufgebauter Websites wie Universitätsrepositorien gar nicht so einfach vollautomatisch archivieren, sodass manuelle Sicherungsarbeit von Nöten ist. Und angesichts der schieren Menge an Internetseiten ist auch eine intellektuelle Auswahl und Priorisierung nötig, etwa wie Anfang März, als hundert Gigabyte Archivmaterial

des Staatsarchivs Charkiw gerettet wurden, dessen Website und damit Daten wenige Stunden danach aufgrund von russischem Beschuss offline gewesen waren. Dank Aufrufen und Mund-zu-Mund-Propaganda auf Twitter und in fachlichen Netzwerken wuchs die Zahl der Freiwilligen rasch an, sodass eine große Menge digitaler Inhalte gesichert werden konnte.

Dazu gehören unter anderem die Websites von Instituten, die kulturelles Erbe selber bewahren, wie etwa Archive und Bibliotheken. So konnten beispielsweise digitale Findbücher vor dem Verlust bewahrt werden. Auch die Erinnerungsarbeit von Gedenkstätten, etwa zur Shoah, oder von Kunstmuseen findet zunehmend im virtuellen Raum statt, was deren Websites ebenso erhaltenswert und zum Ziel von SUCHO machte.

Die von den Freiwilligen gespeicherten Websites von Theatern und Kinos geben Einblick in die Spielpläne der vergangenen Jahre und können so russischer Propaganda entgegenwirken, die fälschlicherweise ein Verbot russischer Kultur kolportiert. Weitere digitale Inhalte umfassen solche zur ukrainischen Geschichte, etwa mit Interviews zum Holodomor oder zur Revolution auf dem Maidan, oder Quellensammlungen wie Ocyfrovana spadščyna mit digitalisierten Dokumenten und 3D-Aufnahmen von Gebäuden, Statuen, Filmen sowie Fotografien oder Izboryk, ein Portal mit Online-Texten zur Ukraine vom 8. bis 19. Jahrhundert. Einen großen Anteil von SUCHO machte zudem die Sicherung von wissenschaftlichen Arbeiten und E-Zeitschriften in Universitätsrepositorien und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen aus.

Poster zu Sucho von Vlad Kholodnyi (@kholodnyi_vlad).

All collective works created by SUCHO are licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License.

BETEILIGUNG DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Auch Mitarbeitende des Münchener Digitalisierungszentrums (MDZ) und der Osteuropaabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek unterstützten SUCHO aus Eigenantrieb und Verantwortungsbewusstsein von Beginn an. Die Kolleg-innen des MDZ konnten aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung mit der Webarchivierung sofort beim Retten von Daten einsteigen. Dazu wurde auf drei vom Leibniz-Rechenzentrum bereitgestellten virtuellen Maschinen die Software Browsertrix installiert und von drei MDZ-Mitarbeitenden zur Sicherung von wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen in ukrainischen Repositorien eingesetzt. Aus der Osteuropaabteilung konnten zunächst über 1.300 ukrainische Websites, die im Rahmen des Internetressourcenkatalogs OstNet in den vergangenen Jahren erfasst worden sind, an SUCHO als Web-Inhalte mit dringendem Archivierungsbedarf gemeldet werden. Ebenso beteiligten sich Mitarbeitende aus der Osteuropaabteilung an der Erstellung von Metadaten für die gesicherten digitalen Objekte und arbeiteten auch privat an der Archivierung von Websites mit. Nachdem die gefährdetsten Websites und Daten gesichert waren, wird nun verstärkt an der Erschließung mit Metadaten gearbeitet. Derzeit ist eine ukrainische Bibliothekarin, die mit Mitteln des Vereins *Förderer und Freunde der Bayerischen Staatsbibliothek e. V.* angestellt wurde, mit der Katalogisierung gesammelter Memes befasst. Die Vergabe von Metadaten ist für die spätere Nutzung der geretteten Daten essentiell. Ausgefallene Websites sollen sobald wie möglich wieder online gehen können – am besten direkt in der Ukraine. Falls dies im schlimmsten Fall nicht möglich sein sollte, bestünde die Möglichkeit, das digitale kulturelle Erbe der Ukraine zumin-

dest im Ausland dauerhaft zu hosten. Im Rahmen des Fachinformationsdienstes Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa (FID Ost) wurden zudem Mittel bei der DFG beantragt, um zusammen mit SUCHO Anwendungsfälle zu erarbeiten, wie Websites anhand der archivierten Daten wieder aufgebaut werden können.

DIE UKRAINISCHE PERSPEKTIVE

Antworten auf die Frage danach, was mit dem SUCHO-Archiv in Zukunft geschehen soll, sehen Dombrowski, Kijas und Majstorović vor allem bei den Ukrainer-innen selbst. Diesen ist es vor allem ein Anliegen, das digitale Kulturerbe auszustellen und so der Weltöffentlichkeit weiterhin zugänglich zu machen. Eine entsprechende Plattform aufzubauen, ist nun der nächste logische Schritt, den die Macher-innen von SUCHO verfolgen. Zudem soll die Ukraine bei der Digitalisierung und Zugänglichmachung von analogen Kulturgütern unterstützt werden. Hierfür werden über SUCHO entsprechende Geräte wie Kameras oder Scanner in die Ukraine geliefert, methodisches Wissen zur Digitalisierung von verschiedenen Objektarten sowie den notwendigen technischen Einstellungen vermittelt und mit Hilfe der Software omeka eine digitale Galerie für ukrainische Kulturgüter aufgebaut.

WEBARCHIVIERUNG AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

SUCHO wirft auch ein Schlaglicht auf das Tätigkeitsfeld der Auswahl und Archivierung von kulturell und wissenschaftlich relevanten Websites, das bereits seit 2010 ein Teil des digitalen Bestandsaufbaus der Bayerischen Staatsbibliothek ist. In ihrer Rolle als zentrale Landes- und Archivbibliothek werden Websites der bayerischen Ministerien und



**Förderer
Freunde**
der Bayerischen
Staatsbibliothek e.V.

FID
Ost-, Ostmittel- und
Südosteuropa

Behörden ebenso gesammelt wie Angebote, welche die Gesellschaft, Geschichte und Kultur Bayerns zum Gegenstand haben. Daneben spielen Websites aus den traditionellen Sammlungsschwerpunkten der Bayerischen Staatsbibliothek eine Rolle im digitalen Sammelprofil. Die rechtliche Grundlage für die Archivierung und Bereitstellung ist dabei entweder der Erlass der bayerischen Staatsregierung zur Abgabe amtlicher Veröffentlichungen an Bibliotheken oder eine Genehmigung der Rechteinhaber:innen.

Allein im Kontext des FID Ost werden derzeit über 200 Websites aus dem osteuropäischen Raum in Form von halbjährlichen Zeitschnitten regelmäßig archiviert, darunter auch zahlreiche Angebote aus der Ukraine. Ein aktuelles Beispiel, das die Bedeutung der Webarchivierung illustriert, ist die Website des russischen Büros der Heinrich-Böll-Stiftung. Nach dem Verbot der Stiftung durch russische Behörden ist auch die Website des dortigen Büros derzeit nicht mehr im Live-Web erreichbar. Im Webarchiv der Bayerischen Staatsbibliothek sind die Zeitschnitte der Website aus den letzten Jahren weiter frei zugänglich und ermöglichen interessante Einblicke in die Arbeit der Stiftung.

AUSBLICK

Das letzte Beispiel zeigt, welchen Wert eine kontinuierliche Webarchivierung hat. Klassische Gedächtnisinstitutionen wie Bibliotheken mit ihrer jahrhundertelangen Sammelpraxis sind dafür geeignet, Websites, die von Krieg, Zensur oder technologischer Veränderungen bedroht sind, für die Nachwelt zu bewahren. Daneben sorgen die fortlaufenden inhaltlichen Veränderungen der Websites selbst für die Notwendigkeit, diese in Form von Zeitschnitten zu dokumentieren. Um diesem Verschwinden von Inhalten

vorzubeugen, ist es selbstverständlich von Vorteil, wenn die Sicherung geplant und dauerhaft ablaufen kann und nicht ad hoc auf die Beine gestellt werden muss wie nun im Fall der Ukraine. Durch den improvisierten Charakter von SUCHO konnte als interessanter Nebenaspekt Erfahrung bei der Zusammenarbeit zwischen Freiwilligen und Expert:innen aus Gedächtnisinstitutionen im Sinne von ‚Citizen Science‘ gesammelt werden: Eigeninitiative, Begeisterung und Zeit, ohne welche der Umfang der nötigen Arbeiten nie hätte bewerkstelligt werden können, sowie Erfahrung bei der Ordnung von großen Sammlungen wurden zusammen für ein gemeinsames Ziel kanalisiert.

Nicht zuletzt hat SUCHO aber das überaus reiche kulturelle Erbe der Ukraine hervorgehoben, das in der Vergangenheit oft im Schatten Russlands stand. Dieses gilt es (neu) zu entdecken, derzeit vor allem online und bald hoffentlich auch wieder in Frieden und Sicherheit vor Ort in der Ukraine.

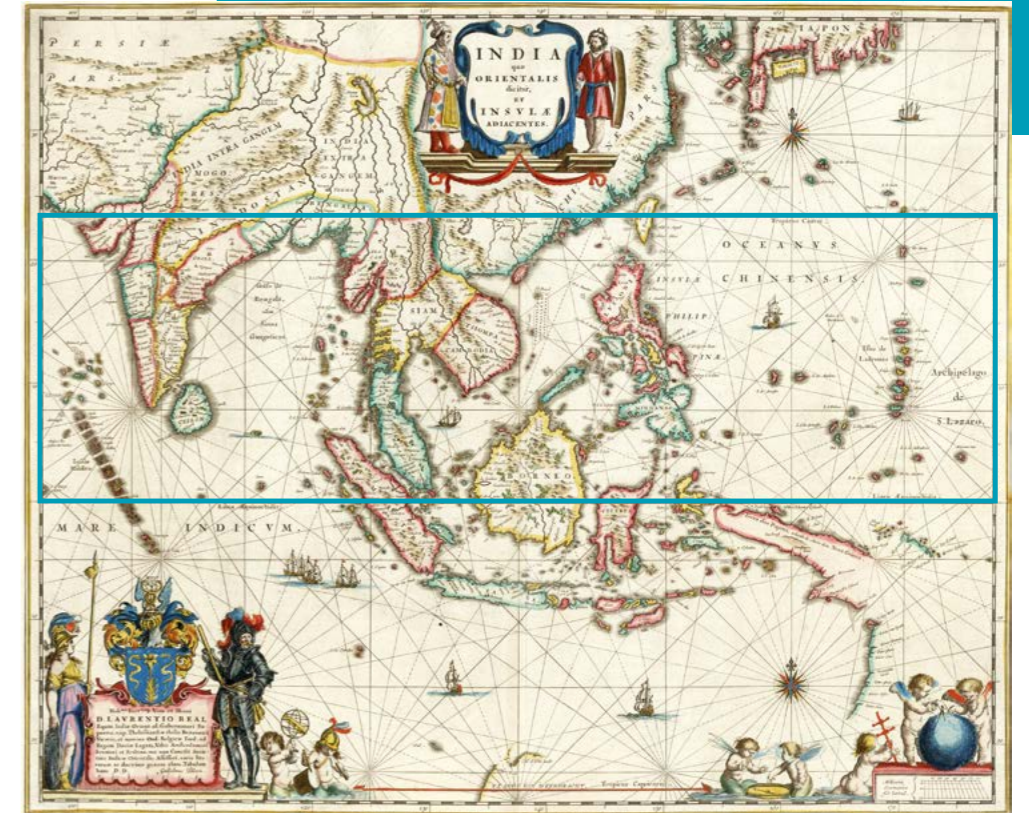


Die Südostasien-Sammlung der Berliner Staatsbibliothek ist mit weit über 100.000 Bänden die umfangreichste Sammlung ihrer Art in Deutschland und gehört zu den bedeutendsten Südostasien-Sammlungen weltweit. Sie umfasst Publikationen aus allen elf südostasiatischen Ländern: Myanmar (Burma), Thailand, Laos, Kambodscha, Vietnam, Malaysia, Singapur, Indonesien, Brunei, Osttimor und den Philippinen.

Südostasien, eine der heterogensten und dynamischsten Regionen der Erde, umfasst 4,5 Mio. km² und ist damit etwas größer als die Europäische Union (4,2 Mio. km²). In den elf südostasiatischen Ländern leben rund 655 Millionen Menschen (ca. 8,5 % der Weltbevölkerung).

Geographisch wird die Region in Festland- und Insel-Südostasien geteilt. Zu Festland-Südostasien gehören die drei indochinesischen Länder Vietnam, Kambodscha und Laos sowie Thailand und Myanmar (Burma), Peninsular

DIE SÜDOSTASIEN-SAMMLUNG DER STAATSBIBLIOTHEK ZU BERLIN



Malaysia und Singapur. Zu den Ländern der Inselwelt zählen Indonesien, Teile Malaysias, Brunei, Osttimor und die Philippinen. Die Besonderheiten der Ethnien, der Kulturen und der Glaubensvorstellungen, der Wirtschaft, Politik und der Geschichte dieses Teils Asiens geben immense Impulse für die Entwicklung der gesamten Region. Die Diversität Südasiens findet sich auch in der Vielfalt der Publikationen wieder.

Neben einem breitgefächerten Angebot an westlichsprachiger Literatur über die einzelnen Länder sind in der Sammlung besonders der umfangreiche und einzigartige Bestand an originalsprachiger Primärliteratur sowie

Dr. Claudia Götz-Sam und Tristan Hinkel sind Fachreferentin und Fachreferent in der Ostasienabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin.

die über 2.000 Handschriften aus Südostasien hervorzuheben. Die Südostasien-Sammlung ist seit 2016 Teil des Fachinformationsdienstes Asien (FID Asien) und war auch schon davor Bestandteil des ebenfalls von der DFG-geförderten Sondersammelgebiets Ost- und Südostasien an der Staatsbibliothek zu Berlin. Das Portal CrossAsia (www.crossasia.org) bietet zahlreiche Services wie die Bestellung von Materialien in südostasiatischen Sprachen über den sog. Blauen Leihverkehr, einem Direktlieferdienst mit großzügigen Leihfristen, sowie den Einstieg in die digitalisierten Südostasien-Bestände und für Südostasien-relevante Datenbanken. Es finden regelmäßig Schulungen statt, in denen insbesondere die Suche nach originalsprachigen Publikationen – seit 2015 werden nichtlateinische Schriften sowohl in Originalschrift als auch in Transkription katalogisiert – vorgestellt wird.

In einer dreiteiligen Reihe stellen wir hier die einzelnen regionalen Sammlungen der jeweiligen Länder vor. Den ersten Teil widmen wir den Sammlungen zu Myanmar und Thailand.

MYANMAR

Die myanmarische Sammlung ist ein eher kleinerer Teil der Südostasien-Sammlung der Staatsbibliothek, und dennoch der größte myanmarische Bestand in Bibliotheken im deutschsprachigen Raum. Sie umfasst mehrere tausend gedruckte Publikationen und ca. 700 Handschriften. Zurückverfolgen

lässt sich das Sammlungsbestreben bis in die frühen 1980er Jahre. Mit der 1983 erfolgten Festlegung eines bibliotheksintern genutzten Transliterationssystems wurde der Grundstein für die Katalogisierung in myanmarischer Sprache gelegt. Erst seit 2015 wird die myanmarische Schrift bei der Katalogisierung verwendet. Alle neuen Einträge werden seitdem sowohl in Originalschrift als auch in Transliteration aufgenommen.

Ein großer Teil der Sammlung umfasst Publikationen des regen Literaturbetriebs Myanmars. Neben vielen Klassikern der belletristischen Literatur sind hier auch besonders Literaturzeitschriften zu erwähnen, in denen Kurz- und Fortsetzungsgeschichten publiziert werden. Eine große Anzahl von Romanen gibt Einblicke in die verschiedenen Lebenswelten der Burmesen. Im Roman *Land unter dem Himmel* (မိုးအောက်မြေပြင် [Muih-ok-mre-praṅ], 1962) von Min Aung (မင်းအောင်) wird der bäuerliche Alltag beschrieben. Die Lebenswege verschiedener Frauen sind das Thema im Roman *Kathit-Blüte* (ကသစ်ပန်း [Ka-sac-panh], 1963) von Khin Hnin Yu (ခင်နှင်းယု). Eigene Erfahrungen in burmesischen Gefängnissen der 1950er Jahre verarbeiten U Hla (ဦးလှ) in *Fremde Lebenswege* (မနိုးတဲ့ဘဝခရီး [Ma-nih-taj bha-va kha-rih], 1971) und Maung Thara (မောင်သာရာ) in *Wer lockt uns die Katze heraus?* (ကြောင်ကို ဘယ်သူ ခြံဆွဲပေးမလဲ [Kron-kui bhay-sū khrū-chvai-peh-ma-lai], 1977). Auch der Unabhängigkeitskampf von der britischen Kolonialmacht ist ein häufiges literarisches Sujet wie

z. B. in *Viele Tage* (နေပေါင်းများစွာ [Ne-poñh myāh-cvā], 1972) von Soe Naing (စိုးနိုင်) oder *Unsere Kameraden von einst* (တခါတုန်းက ခိုရဲ့ဘော် [Ta-khā-tunh-ka duṅ rai-bhō], 1963) von Min Shin (မင်းရှင်). Neben all diesen Romanen umfasst die Sammlung myanmarischer Bücher aber auch Werke aus vielen anderen Bereichen wie Literaturwissenschaft, Lyrik, Geschichte, Politik, myanmarisches Recht, Buddhismus, Kunst, Architektur, Ethnologie, Bildungswesen sowie Sprachwissenschaft und Grammatik.

Ebenfalls Teil des Bestandes der Staatsbibliothek ist die Fotosammlung des DDR-Diplomaten Otto Esche. Diese fast 20.000 Bilder umfassende Sammlung dokumentiert nicht nur den myanmarischen Alltag in den 1970er-Jahren, sondern bietet darüber hinaus viele Einsichten in die myanmarische Kultur. Darunter Detailaufnahmen der kunstvoll gestalteten Ornamente an Pagoden oder auch Fotografien einzelner Schrittfolgen myanmarischer Tänze.

THAILAND

Die Thailand-Sammlung umfasst über 15.000 Bücher, davon fast 6.000 in Thailändisch. Die ältesten Bücher wurden bereits im 19. Jahrhundert gedruckt. Circa 160 Bücher, größtenteils aus den 1920er und 1930er Jahren, stammen aus dem ehemaligen Seminar für Orientalische Sprachen an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität, dessen Sammlung die Staatsbibliothek

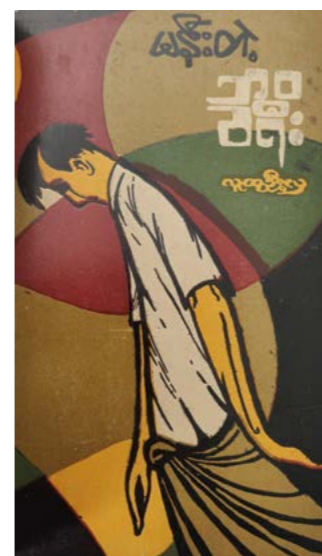
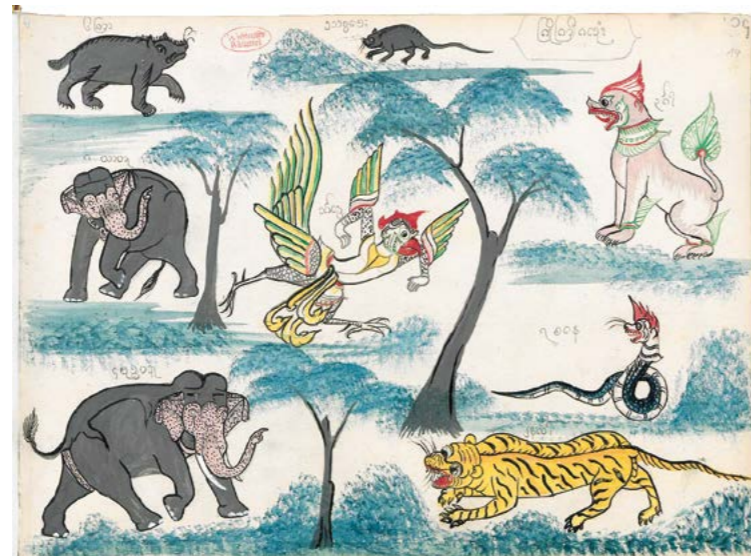
übernommen hat. Darunter befinden sich viele Versromane, Theaterstücke, Gedichte, juristische Texte, Lehrbücher und buddhistische Texte. Der Grundstein für die moderne Sammlung wurde 1977 gelegt, als der Kontakt zu dem in Bangkok ansässigen Verlag Duong Kamol hergestellt wurde. Von da an wurden regelmäßig Bücher in Thailändisch erworben. Aktuelle Neuerwerbungen stammen aus allen Bereichen der Geistes- und Sozialwissenschaften, besonders aus den Bereichen Geschichte, Ethnologie, Religion sowie Literatur und Sprachwissenschaften, zeitgenössische und buddhistische Kunst.

Die Staatsbibliothek besitzt auch ca. 250 Cremation Volumes (Nangsu anuson ngansop). Die thailändische Tradition der Herstellung von ‚Erinnerungsbüchern‘ reicht bis in das Jahr 1880 zurück, als aus Anlass des Todes der Prinzessin Karnabhorn Bejaratana das erste Erinnerungsbuch herausgegeben wurde. Erinnerungsbücher werden von der Familie einer verstorbenen Person zusammengestellt und bei der Einäscherungszereemonie verteilt. Seit mehreren Jahrzehnten enthalten die mitunter mehrteiligen Sets neben der Dokumentation des privaten und beruflichen Lebens der Verstorbenen auch Nachdrucke von Publikationen der Verstorbenen (wie z.B. eigene Stücke des 1999 verstorbenen Komponisten und Nationalkünstlers Prasit Silpabanleng) oder Nachdrucke religiöser oder belletristischer Werke, Geschichtskroniken oder Sachliteratur (wie z. B. ein Handbuch über Medikamente und Krank-

links: Buchcover *Fremde Lebenswege*, Roman des myanmarischen Autors U Hla
Erinnerungsbücher-Sets aus Thailand

rechts: Tiermotive, burmesische Handschrift Hs.or. 743

Buchcover *Viele Tage*, Roman des myanmarischen Autors Soe Naing



NEUE ANGEBOTE ZUR AUS- UND WEITERBILDUNG IN BERLIN: BIBLIOTHEKARISCHE PROVENIENZFORSCHUNG

Im April begrüßte Generaldirektor Prof. Dr. Achim Bonte im Fontane-Saal des Gebäudes Unter den Linden die Teilnehmenden des neuen Weiterbildungsprogramms *Bibliothekarische Provenienzforschung*, das erstmals eine speziell auf Buchbestände und verwandtes Sammlungsgut zugeschnittene Fortbildung bietet. Der vom Weiterbildungszentrum der Freien Universität angebotene Kurs wird inhaltlich von der *Kommission Provenienzforschung und Provenienzerschließung* des Deutschen Bibliotheksverbands verantwortet und vom Deutschen Zentrum Kulturgutverluste gefördert. Die drei jeweils zweitägigen Module finden in verschiedenen Berliner Institutionen statt: Neben der Staatsbibliothek sind die Zentral- und Landesbibliothek, die Freie Universität und die Gedenkstätte Topographie des Terrors Gastgeberinnen. Das Interesse an dem neuen praxisorientierten Angebot war groß:

Mehr als vierzig Bewerbungen auf die zwanzig zur Verfügung stehenden Plätze gingen ein. Bis 2024 sind zwei weitere Durchläufe des Kurses geplant. Zum zweiten Mal in Folge und erstmals als Präsenzveranstaltung organisierten Kolleginnen des Provenienzforschungsteams der Staatsbibliothek für Fernstudierenden und -studenten des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität ein zweitägiges Wahlpflichtmodul *Provenienzforschung und Provenienzerschließung*. Vorträge zu Aufgaben und Methoden bibliothekarischer Provenienzforschung, zu Normdaten, Verbundsystemen und Austauschformaten bei der Provenienzerschließung, zur Suche nach NS-Raubgut vor und nach 1945 sowie zu Buchbesitz von ‚Republikflüchtigen‘ wechselten mit praktischen Übungen. Dabei konnten die Studierenden, die aus ganz Deutschland angereist waren, eigene Erfahrungen in der Autopsie von Drucken sowie der Interpretation und Bewertung von Provenienz-

merkmalen wie Stempeln, Exlibris und handschriftlichen Einträgen sammeln. Unterstützt wurde die Veranstaltung durch das Justizariat der Stiftung Preußischer Kulturbesitz mit Ausführungen zu ‚schwierigen‘ Provenienzen und ihren juristischen Hintergründen.

HONORARPROFESSUR FÜR DR. ACHIM BONTE

Zum 1. April 2022 wurde Dr. Achim Bonte, Generaldirektor der Staatsbibliothek zu Berlin, an der Technischen Universität Dresden zum Honorarprofessor für Neuere und Neueste Geschichte bestellt. In diesem Rahmen wird er unter anderem geisteswissenschaftliche Forschungsk Kooperationen zwischen Berlin und Dresden fördern sowie in relevanten Themenfeldern der Staatsbibliothek speziell Nachwuchsforschende hinsichtlich Praktika, Qualifikationsarbeiten und Methoden der Digital Humanities begleiten.



QALAMOS – DAS NEUE PORTAL FÜR HANDSCHRIFTEN AUS ORIENTALISCHEN SCHRIFTRADITIONEN

Mit Qalamos steht eine neue Infrastruktur zur Verfügung, die einen direkten Zugang zu Metadaten und Digitalisaten aller orientalischen Handschriftensammlungen in Deutschland ermöglicht. Auf einen Blick ist nun zu sehen, wie viele Abschriften von einer Handschrift existieren. Ebenso sind die einzelnen Teile eines Werkes rasch zu finden, wenn diese über verschiedene Institutionen verteilt sind. Darüber hinaus bietet das neue Portal die Möglichkeit, miteinander in Beziehung stehende Texte, wie beispielsweise Werk und Kommentar oder Übersetzung, ausfindig zu machen. Derzeit werden ca. 135.000 Handschriftendatensätze zu mehr als 120.000 physischen Objekten aus asiatischen und afrikanischen Schrifttraditionen in mehr als 160 Sprachen und 80 Schriften präsentiert. Angestrebt ist der möglichst vollständige Nachweis der in deutschen Gedächtnisinstitutionen (Bibliotheken, Museen etc.) bewahrten orientalischen Bestände und ihrer Digitalisate – aber auch Offenheit für internationale Kooperation. In Qalamos werden heute schon Samm-

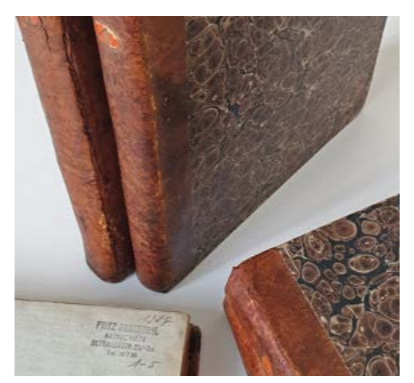


lungen aus Indonesien, Mauretanien und dem Jemen präsentiert, deren Erschließung das Ergebnis von Forschungsk Kooperationen mit deutschen Einrichtungen ist. Das Portal wird im Rahmen des DFG-Projekts Orient-Digital entwickelt. Projektpartner sind die Staatsbibliothek zu Berlin, die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Forschungsbibliothek Gotha und das Universitätsrechenzentrum Leipzig. Aktuell stehen die Sprachgruppen Arabisch, Persisch und Osmanisch-Türkisch im Mittelpunkt. In einer geplanten zweiten Projektphase werden südasiatische Sprachgruppen den Schwerpunkt bilden.

‚Qalamos‘ stammt aus dem Altgriechischen und bezeichnet, abgewandelt in vielen Sprachen – vom Arabischen bis zum Altäthiopischen über das Swahili bis zum Sanskrit – ein Schreibrohr. Qalamos steht somit für die Vielfalt, aber auch die Verbundenheit der Schriftkulturen.

Qalamos ist eine MyCoRe-Anwendung des Universitätsrechenzentrums der Universität Leipzig. Die Gesamtverantwortung liegt bei der Orientabteilung

der Staatsbibliothek zu Berlin. <https://www.qalamos.net>



TORA-BÄNDE MIT MÜNCHNER JÜDISCHER VERGANGENHEIT

Aus dem Nachlass des kürzlich verstorbenen Rabbiners Tovia Ben-Chorin (1936–2022) konnte durch die Bayerische Staatsbibliothek eine fünfbandige Tora-Ausgabe, gedruckt in Fürth 1801–03, erworben werden. Dieser hatte die seltenen Bände von seinem Vater Schalom Ben-Chorin (1913–1999)

geerbt, einem berühmten Religionswissenschaftler und Publizisten, der sich – wie dann auch sein Sohn – für jüdisch-christliche Aussöhnung engagierte. Schalom Ben-Chorin wurde als Fritz Rosenthal in München geboren, und die Bände tragen seinen Besitzstempel mit der Adresse Oettingstraße 23.

VERLEIHUNG DES NICO RÜPKE-KARTOGRAPHIE-PREISES AN WOLFGANG CROM

Am 24. Juni 2022 trafen sich Kartograph-innen zu verschiedenen Veranstaltungen in der Staatsbibliothek zu Berlin. Am Vormittag wurde zunächst zu einer Matinee anlässlich des 90. Geburtstags von Prof. Dr. Ulrich Freitag geladen. Der international hoch dekorierte Nestor der Kartographie und immer noch eifrige Besucher des Kartenlesesaales wurde von Schüler-innen und Weggefährten empfangen, auch internationale Videobotschaften wurden an den Jubilar gerichtet. Abends war zum Sommerfest der Deutschen Gesellschaft für Kartographie in den Otto-Braun-Saal der Staatsbibliothek zu Berlin geladen, die Zusammenkunft wurde zudem für

Ehrungen und Preisverleihungen verdienstvoller Mitglieder genutzt. Mit der nur sehr selten verliehenen Auszeichnung mit der Goldenen Mercator-Medaille des Berufsverbands wurde Prof. Dr. Dr. h.c. Ferjan Ormeling aus Utrecht für seine vielfältigen und herausragenden Impulse sowie seine international anerkannten wissenschaftlichen Leistungen geehrt. Aber auch der Leiter der Kartenabteilung der Staatsbibliothek zu Berlin, Wolfgang Crom, wurde mit dem Nico Rüpke-Kartographie-Preis u. a. für sein langjähriges Engagement in der Leitung der Kommission Kartenkuratoren bedacht.

Der Vorstandsvorsitzende Prof. Dr.



Erich Kanngieser überreicht Wolfgang Crom die Urkunde.



DER BESTE TAGUNGSTITEL ALLER ZEITEN

Vom 16. bis 18. Juni fand im Fontane-Saal der Berliner Staatsbibliothek

die Konferenz *Andacht und Heiterkeit. Intermedialität in Handschriften der Freiburger Klarissen* statt – die erste von auswärtigen Wissenschaftler-innen organisierte internationale Tagung, die im Haus Unter den Linden nach seiner Wiedereröffnung und nach Lockerung der strengen Pandemieregeln durchgeführt werden konnte. Unter Leitung von Prof. Dr. Caroline Emmelius (Eichstätt) und PDDr. Beatrice Trınca (Berlin)

diskutierten über 50 Teilnehmende ein rundes Dutzend Vorträge von Referent-innen aus Deutschland, der Schweiz und den USA, die sich verschiedenen Aspekten von drei reich

illustrierten und in der Forschung derzeit intensiv diskutierten spätmittelalterlichen Handschriften aus dem Klarissenkloster Freiburg widmeten. Abgerundet wurde das Programm durch eine Podiumsdiskussion, den Abendvortrag von Prof. Dr. Anne Winston-Allen (Southern Illinois University, Carbondale) sowie einen lebhaften Hands-on-Workshop, bei dem den Teilnehmenden im Handschriftenlesesaal zahlreiche Originalcodices und Inkunabeln aus deutschen Frauenklöstern aus dem Bestand der Stabi vorgelegt und in Kleingruppen untersucht und erläutert wurden.



<https://blog.sbb-berlin/termin/tagung-andacht-und-heiterkeit>

KARTE DER NOTFALLVERBÜNDE ZUM KULTURGUTSCHUTZ

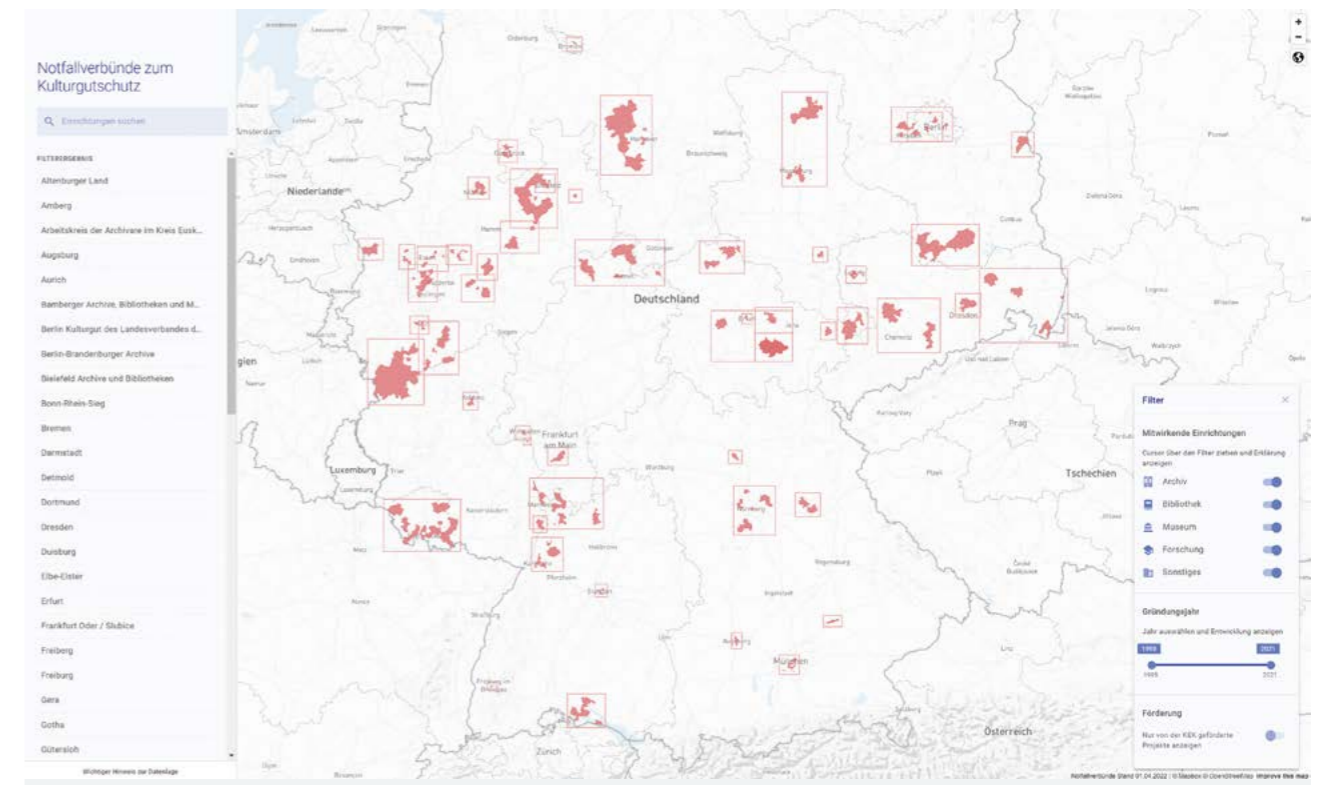
Notfälle treten schneller ein als gedacht. Auch für schriftliches Kulturgut stellen Überschwemmungen, Hitzewellen oder Brände eine wachsende Gefahr dar. Die Flutkatastrophe 2021 hat dies noch einmal schmerzhaft vor Augen geführt. Derart verheerende Schadensereignisse haben in den letzten Jahren die Gründung sogenannter Notfallverbände beschleunigt. Notfallverbände zählen im Bereich Kulturgutschutz zu den zentralen Instrumenten der Vorsorge. Archive, Bibliotheken und Museen sind im Verbund deutlich besser gerüstet, um auf akute Notfälle reagieren zu können.

Weil die digitale und persönliche Vernetzung im Notfall essenziell ist, hat die an der Stiftung Preußischer Kulturbesitz eingerichtete und im Haus

Unter den Linden der Staatsbibliothek zu Berlin angesiedelte Koordinierungsstelle für die Erhaltung des schriftlichen Kulturguts (KEK) ein Kartenmodul zu Notfallverbänden in Deutschland entwickelt. Ab sofort ist es online verfügbar. Informationen zu den aktuell 54 bestehenden Verbänden können gebündelt recherchiert werden. Das interaktive Tool ermöglicht auch die Suche nach einzelnen Einrichtungen. Über mehrere Filter lässt sich die Suche weiter verfeinern, ein Zeitstrahl bildet die zahlenmäßige Entwicklung von 1995 bis 2021 ab. Die Karte soll für die deutschlandweite Notfallvorsorge sensibilisieren und auch Anreiz für Neugründungen geben. Denn derzeit weist sie noch viele weiße Flecken auf. Notfallverbände, die über die KEK unterstützt wurden, lassen sich gezielt filtern. In der KEK-Modellprojektför-

derung werden seit 2010 Vorhaben wie die Anschaffung von Notfallboxen oder die Durchführung von Workshops unterstützt. Insgesamt 48 Projekte zur Notfallvorsorge wurden bisher mit rund 450.000 Euro gefördert. Die Daten der Notfallverbundkarte wurden vom Projekt *SiLK – Sicherheits-Leitfaden Kulturgut* erhoben und u. a. mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe abgestimmt. Im Weiteren bleibt das Projekt SiLK bundesweit für die Erhebung und Pflege der Daten zuständig. Updates sind im Halbjahresturnus vorgesehen.

<https://www.kek-spk.de/notfallverbundkarte>



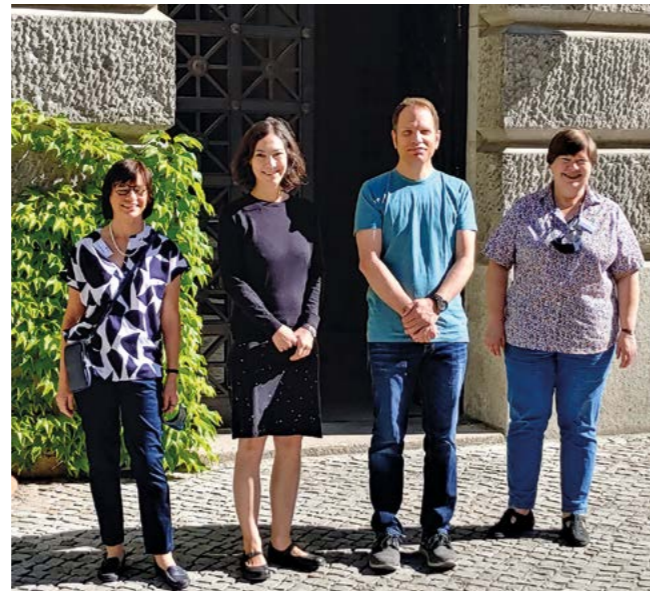
AUSTAUSCHPROGRAMM GESTARTET

Der Besuch des Teams Projektmanagement der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) beim Stab Projektmanagement in der Berliner Staatsbibliothek (SBB) im Juni 2022 war der erste Teil eines Austauschprogramms, zu dem sich die Deutsche Nationalbibliothek, die Bayerische Staatsbibliothek (BSB) und die Staatsbibliothek zu Berlin – Stiftung Preußischer Kulturbesitz zusammengeschlossen haben. Gestartet wurde das Austauschprogramm im Mai 2022 durch die Direktoren der beteiligten Bibliotheken Frank Scholz (DNB), Dr. Klaus Ceynowa (BSB) und Prof. Dr. Achim Bonte (SBB). Ziele der im Rahmen des Austauschprogramms geplanten gegenseitigen Besuche auf kollegialer Ebene sind, die Kooperation und Zusammenarbeit der Bibliotheken zu stärken, den Wissenstransfer zu fördern sowie einen Beitrag zur Personalentwicklung zu leisten. Nach langer Abstinenz während der Pandemie geht es nun darum, wieder durch persönlichen

Austausch miteinander ins Gespräch zu kommen. Neben dem Fachthema Projektmanagement widmen sich die Austauschpartner aktuell dem Thema Benutzungsdienste, zu dem ein erstes Treffen im September in der Bayerischen Staatsbibliothek stattfinden wird, gefolgt von Fachbesuchen in der Deutschen Nationalbibliothek sowie in der Berliner Staatsbibliothek. Ein Fachaustausch zu Künstlicher Intelligenz, der im Rahmen einer Fachtagung in der Deutschen Nationalbibliothek stattfinden wird, rundet das diesjährige Programm ab. Für 2023 sind weitere Themen im Gespräch,

beispielsweise ein Austausch auf Führungskräfteebene.

Die Kolleginnen und Kollegen, die sich beim Austausch zu Projektmanagement in Berlin getroffen haben, im Brunnenhof der Staatsbibliothek zu Berlin, Unter den Linden.
V.l.n.r.: Eva Haas-Betz Wieser (SBB), Sabine Schrimpf (DNB), Volker Weber (DNB), Anne-Beate Riecke (SBB)



DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK ERGÄNZT IHRE KÜNSTLERBUCHSAMMLUNG UM ZWEI WERKE AUS DEN USA

„I Can't Believe I Still Have To Protest This Fucking Shit“: Die jüngste US-Grundsatzentscheidung zum Abtreibungsrecht Roe v. Wade brachte die Künstlerin Meredith Stern, die sich seit 25 Jahren für Selbstbestimmung und Queer Culture einsetzt, zu einer Protestpublikation in 10 Exemplaren, die Drucke, Zines und eine Papierskulptur umfasst und frisch in der Sammlung der Künstlerbuchsammlung der Baye-

rischen Staatsbibliothek eintraf. Außerdem konnte eine Lücke in der Rubrik Künstlerbuch-Klassiker geschlossen werden: „Throwing three balls in the air to get a straight line (best of thirty-six attempts)“ (1973) des 2020 verstorbenen John Baldessari reiht sich nun in den reichen Bestand seines Werks in den Libri Selecti der Bayerische Staatsbibliothek ein.
Abbildung: „I Can't Believe I Still Have To Protest This Fucking Shit“, M. Stern.



ZUSATZMITTEL FÜR DEN FID OST DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat dankenswerterweise für den Fachinformationsdienst Ost-, Ostmittel- und Südosteuropa (FID Ost) Zusatzmittel in Höhe von bis zu 167.500 Euro bewilligt. Die Mittel werden eingesetzt, um über die Ukraine zu informieren, Forschung zugänglich zu machen und (digitales) Kulturgut zu schützen. Damit kann der FID Ost die aktuellen Angebote zur Ukraine ausbauen und das Projekt SUCHO (Saving Ukrainian Cultural Heritage Online) weiterhin unterstützen. Mehr Informationen zum SUCHO-Projekt sind zu finden auf S. 71 ff.

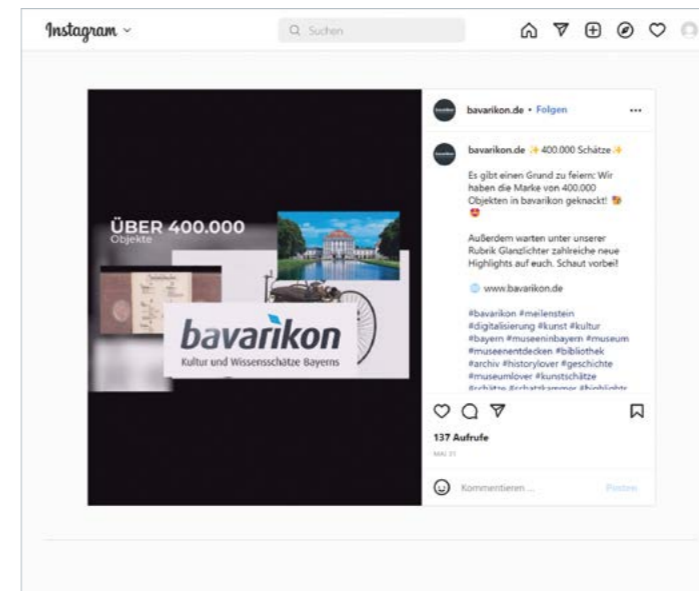
ВИ З УКРАЇНИ? ЛАСКАВО ПРОСИМО! – DIE BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK FÜR UKRAINERINNEN UND UKRAINER

In den vergangenen zwei Monaten hat die Bayerische Staatsbibliothek ihr Schulungs-Programm erweitert. Neben den bekannten und beliebten Webinaren auf Deutsch bieten wir nun ein Tutorial auf Ukrainisch an. In dem 30-minütigen Tutorial erklärt die Ukrainerin Olena Striltsiv den Bibliothekskatalog mit seinen Recherchemöglichkeiten, gibt Einblicke in die Datenbanknutzung und Hinweise zur Benutzung der Bayerischen Staatsbibliothek. Sie weist vor allem darauf hin, dass es mit der Bibliothek einen Raum gibt, in dem gelernt und gearbeitet werden kann. In Anbetracht der vielen geflüchteten Studierenden und Wissenschaftler aus der Ukraine, die

in München und in ganz Deutschland ihre Arbeit weiterführen wollen, bietet die BSB so erste Informationen zu den wissenschaftlichen Strukturen in Deutschland. Das Tutorial wurde auf der Website der Bayerischen Staatsbibliothek und auf YouTube veröffentlicht. www.bsb-muenchen.de/recherche-und-service/schulungen-e-learning/e-tutorials



<https://youtu.be/RChTP2Da8FI>



BAVARIKON JETZT MIT 400.000 STÜCKEN
bavarikon.de, das Kulturportal des

gehören auch zahlreiche ‚Glanzlichter‘ – so werden die besonders herausragenden Objekte in bavarikon genannt.

Freistaats Bayern, hat im Mai einen neuen Meilenstein erreicht: Die Marke von 400.000 Objekten im Portal wurde geknackt. Zu den Neuzugängen

Insgesamt können nun genau 450 Glanzlichter bewundert werden: www.bavarikon.de
Auf Instagram und auf Facebook gibt es ein kurzes Video mit Eindrücken zu 400.000 bavarikon-Objekten: www.instagram.com/tv/CeNpVmHoJNG/?utm_source=ig_web_copy_link



<https://fb.watch/dV7SniWNNv>



BIBLIOTHEKSMAGAZIN

Mitteilungen aus den Staatsbibliotheken in Berlin und München



**Staatsbibliothek
zu Berlin**
Preußischer Kulturbesitz



**Bayerische
Staatsbibliothek**
Information in erster Linie